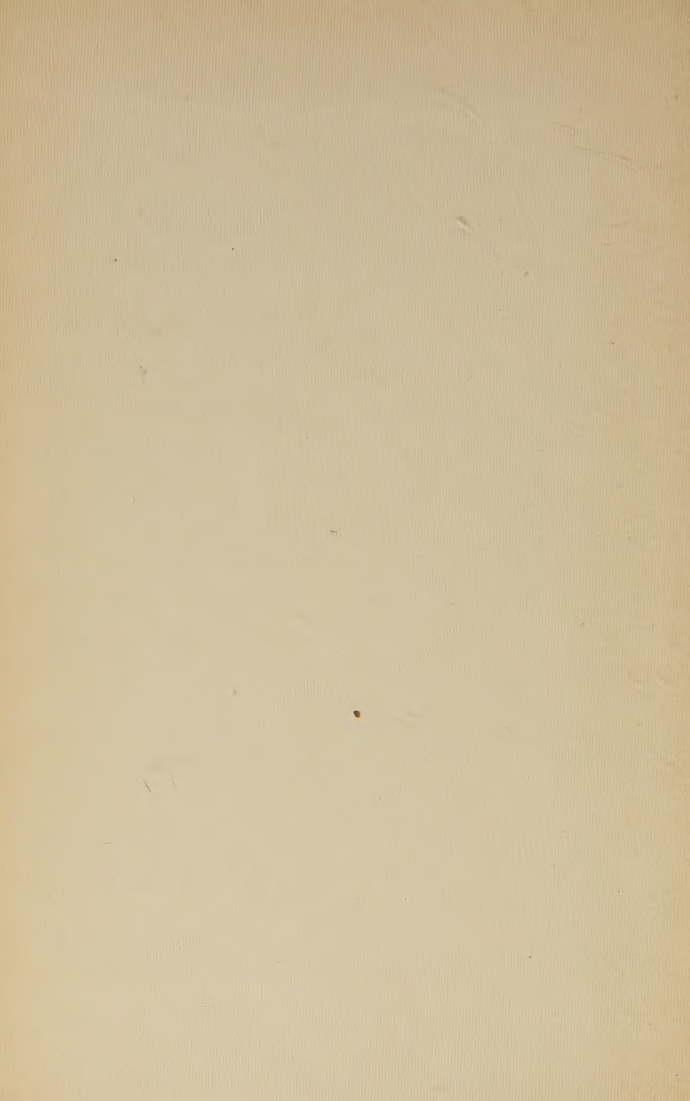


18839



WITHDRAWN





Der

Trompeter von Säckingen.









Der Trompeter von Säckingen.  
Oberrhein

ein Sang vom

von

J.V. Scheffel.

1883

Stuttgart

Adolf Bonz  
& Cie.





Der  
**Trumpeter von Säckingen.**

Ein Sang vom Oberrhein

von

**Joseph Viktor von Scheffel.**

Zweihunderteinundsiebzigste Auflage.

18839

**Stuttgart.**

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1904.

PT

2462

T3

1904

FRANCIS T. BERNARD  
FRANKLIN MARSHALL COLLEGE  
LIBRARY

Seinen theuern Eltern

der Verfasser.



## Als Bueignung.

18839

„Wer ist dort der blonde Fremde,  
Der auf Don Pagano's Dache  
Wie ein Kater auf und ab geht?“  
Frug wohl manch' ehrfamer Bürger  
In dem Inselstädtlein Capri,  
Wenn er von dem Markte rückwärts  
Nach der Palme und dem maurisch  
Flachgewölbten Kuppeldach sah.

Und der brave Don Pagano  
Sprach: „Das ist ein sonderbarer  
Kauz und sonderbar von Handwerk;  
Kam mit wenigem Gepäck an,  
Lebt jetzt stillvergnügt und einsam,  
Klettert auf den schroffen Bergen,  
Wandelt zwischen Klipp' und Brandung,  
Ein Strandschleicher, an dem Meere,  
Hat auch neulich in den Trümmern  
Der Tiberiusvilla mit dem



Eremiten scharf gezecht.

Was er sonst treibt? — 's ist ein Deutscher,  
Und wer weiß, was diese treiben?

Doch ich sah in seiner Stube

Viel Papier, — unökonomisch

War's nur in der Mitt' beschrieben,

Und ich glaub', es fehlt im Kopf ihm,

Und ich glaub', er schmiedet Verse."

Also sprach er. — Dieser Fremde

War ich selber; einsam hab' ich

Auf des Südens Felseneiland

Dieses Schwarzwaldlied gesungen.

Als ein fahrend Schüler zog ich

In die Fremde; zog nach Welschland,

Vernte manch' ein Kunstwerk kennen,

Manchen schlechten Betturino

Und manch' südlich heißen Flohstich.

Doch des Lotos süße Kernfrucht,

Die der Heimath Angedenken

Und der Rückkehr Sehnsucht austilgt,

Fand ich nicht auf welschen Pfaden.

's war in Rom. Schwer lag der Winter

Auf der Stadt der sieben Hügel,

Schwer — selbst Marcus Brutus hätt' sich  
Einen Schnupfen zugezogen,  
Und des Regens war kein Ende;  
Da stieg wie ein Traum der Schwarzwald  
Vor mir auf, und die Geschichte  
Von dem jungen Spielmann Werner  
Und der schönen Margaretha.  
An der Beiden Grab am Rheine  
Stand ich oft in jungen Tagen;  
Vieles doch vergißt man wieder,  
Was am Rhein begraben liegt.  
Jezzo wie dem Mann, dem plötzlich  
Laut das Ohr klingt, als ein Zeichen,  
Daß die Heimath sein gedenket,  
Klang mir die Trompete Werners  
Durch den röm'schen Winter, durch den  
Blumenscherz des Carnevals.  
Klang erst fern, dann nah und näher,  
Und gleich dem Crystalle, der aus  
Dunstig feinen Luftgebilden  
Niederschlägt und strahlend anschießt,  
Wuchsen mir des Lieds Gestalten.  
Sie verfolgten mich nach Neapel,  
Im bourbonischen Museum  
Traf ich meinen alten Freiherrn,

Lächelnd droht' er mit dem Krückstoch,  
Und am Thore von Pompeji  
Saß der Aater Hiddigeigei,  
Anurrend sprach er: „Laß die Studien,  
Was ist all' antiker Plunder,  
Was der Mosaikhund selbst im  
Haus des tragischen Poeten  
Gegen mich, die selbstbewußte  
Epische Charakterfäße?“

Dies war mir zu bunt, — ich sann jetzt  
Ernstlich, diesen Spuk zu bannen.  
Bei der schönen Luisella  
Bruder, bei dem pfiffig krummen  
Apotheker von Sorrento  
Ließ ich blaue Tinte mischen  
Und fuhr über's Meer nach Capri.  
Hier begann ich die Beschwörung.  
Manchen goldgrüngelben Seefisch,  
Manchen Hummer und Polypen  
Behrt' ich auf und unbarmherzig  
Trank ich, wie Tiber, den Rothwein:  
Unbarmherzig dichtend schritt ich  
Auf dem Dach, — es wiederhallte  
Metrisch, und der Bann gelang mir;

In vierfüßige Trochäen  
Angefesselt liegen jeho,  
Die den Traum der Nacht mir störten.

's war auch Zeit. Schon winkt der Meister  
Benz herüber nach der Insel,  
Anospen treibt der kahle Feigbaum,  
Draußen knallt's. Mit Flint' und Nehen  
Fah'n sie auf die arme Wachtel,  
Die heimsfliegend über's Meer streift,  
Und dem Sänger droht es, daß er  
Den geflügelten Kollegen  
Auf dem Tisch gebraten seh'n muß.  
Drängend mahnt's, die Feder sammt dem  
Tintfaß an die Wand zu werfen;  
Frischgefohlet sind die Stiefel,  
Die mir des Vesuvius krit'scher  
Schwefel mitleidlos verbrannt hat,  
Weiter will ich auf die Wand'rung.  
Auf, mein alter Marinaro!  
Stoß vom Land! gern trägt die Meerfluth  
Leichten Sinn und leichte Waare. —

Doch den Sang, der mir in froher  
Frühlingsahnung aus dem Herz sprang,

Send' ich grüßend in die Heimath,  
 Send' ich Euch, dem Elternpaar.  
 Manch Gebrechen trägt er, leider  
 Fehlt ihm tragisch hoher Stelzgang,  
 Fehlt ihm der Tendenz Verpfesserung,  
 Fehlt ihm auch der amaranth'ne  
 Weihrauchduft der frommen Seele  
 Und die anspruchsvolle Blässe.  
 Nehmt ihn, wie er ist, rothwangig  
 Ungeschliff'ner Sohn der Berge,  
 Tannzweig auf dem schlichten Strohhut.  
 Was ihm wahrhaft mangelt, deckt es  
 Mit dem Schleier güt'ger Nachsicht.  
 Nehmt ihn, nicht als Dank, — ich stehe  
 Schwer im Schuldbuch Eurer Liebe,  
 Doch als Gruß und als ein Zeichen,  
 Daß auch Einer, den die Welt nicht  
 Auf den grünen Zweig gesetzt hat,  
 Verchenfröhlich und gesund doch  
 Von dem dürrn Ast sein Lied singt.

Capri, den 1. Mai 1853.



## Bur zweiten Auflage.

Fünf Jahre sind verrauscht, vergnügter Sang,  
Seit du gebucht die erste Fahrt gewagt,  
Es war ein schlichter Musikantengang  
Und großes Schicksal hat dir nicht getagt:  
Im Kunstbereich der Kasten und Verstand'gen  
Blieb jegliches Furore dir erspart,  
— Wo Zahl und Formel herrscht statt des Lebend'gen  
Ist kein Quartier für dich und deine Art,  
Auch aus den Höh'n gebauschter Erinolinen  
Hat wenig Huld auf dich herabgeschienen.

Nicht Jeder taugt zu Jedem. Das Gebirg  
Treibt andre Blumen als der Tiefensand;  
Doch da und dort im deutschen Sprachbezirk  
Triffst du ein Herz, das dir sich zugewandt:  
Wo lust'ge Brüder bei weingold'nen Flaschen  
Ihr Lied anstimmten, warst du oft dabei,  
Man fand dich vor in alten Waidmannstaschen  
Wie bei des Landschaftmalers Staffelei,

Von Pfarrherrn selber giengen dunkle Sagen,  
Daß sie als Waldbrevier dich bei sich tragen.

Und Manchem, der sich eine Braut genommen  
Und mit ihr auszog in die Einsamkeit,  
Warst als Geschenk und Kurzweil du willkommen,  
Es liest nicht ungut sich in dir selbstweit.  
Säffingen auch, die würd'ge Waldstadtschöne,  
Die du zuerst nicht sonderlich entzückt,  
Hat mälig sich gewöhnt an deine Töne  
Und dich gerührt an's alte Herz gedrückt;  
Im Ganzen hast, auf gut wie schlechten Straßen,  
Du dich erträglich durch die Welt geblasen.

Nun daß du auf die zweite Ausfahrt sinnst,  
Sollt' ich dir wohl ein neu Gewand bereiten,  
In fein're Fäden ziehn das Bersgespinnst  
Und kunstgerecht hier kürzen, dort erweitern;  
Ich weiß es wohl, du bist nicht zart gerathen,  
Und dein Trochäenbau steht oftmals schief,  
Doch nimmer blüht mir auf den alten Pfaden  
Die Stimmung, die in's Leben einst dich rief:  
O Jugendthorheit, Himmel voll von Geigen,  
Warum so bald umwölkt von grauem Schweigen?

Wie einstmal's siz ich heut im Schwarzwald wieder,  
Mild rauscht des Heilquells stählend kräft'ge Fluth,  
In Lüften wiegt der Weih sein braun Gefieder,  
Im Wildbach sonnt sich die Forellenbrut;  
Des Meilers Rauch umspielt der Sonne Strahl  
Und haucht ihn an mit irisfarb'nem Glanze,  
Stolz prangt der Berg vom Scheitel bis zum Thal  
In seiner Tannen immergrünem Kranze,  
Ein würz'ger Heubduft lagert auf den Matten,  
Und brave Leute birgt des Strohdachs Schatten.

Und doch — sollt' ich auf neue Lieder denken,  
Schwer fänd ich mehr den altgewohnten Ton;  
Oft will sich Trauer in die Seele senken  
Und statt des Scherzes mitleidbittre'r Hohn:  
Die Welt von heut ist dienstbar falschen Götzen,  
Die Wahrheit schweigt, die Schönheit seufzt und klagt,  
Nur Unnatur und Lüge schafft Ergötzen,  
Gott ist vergessen, Hammons Standbild ragt!  
Wer da noch singt, der sollte, den Propheten  
Racheifernd, zürnen — strafen — trauern — beten!

Mein Amt ist's nicht. Posaunenfeierklänge  
Erheischen andern Mund und andres Spiel,

Und bei des Ernstes mehr als nöth'ger Menge  
Bleibt auch dem heitern Tand noch Raum und Ziel.  
Geh denn, wie du zuerst ausgiengst, mein Sang,  
Ein frohes Denkblatt froher Jugendzeit,  
Erheitre, wem das Herz von Sorgen bang,  
Und grüß' die Freunde alle nah und weit.

Dauscht man einst wieder hohen, großen Dingen,  
Dann werden Andre bess're Lieder singen!

Rippoldsau, im September 1858.

## Bur dritten Auflage.

Hiddigeigei spricht, der Rater:  
„Sonderbar verkehrte Welt,  
Der in einer Zeit voll Hader  
Dies Floitiren noch gefällt . . .  
Kosmisch ungeheure Fragen  
Stürmen auf den Denker ein,  
Kein Orakel weiß zu sagen,  
Welche Lösung mag gedeih'n. —

Und doch ward zum alten Plunder  
Unser Sang noch nicht gelegt,  
Ich vernehme — blaues Wunder —  
Daß man wieder ihn verlegt:  
Neu betreßt und neu bebändert,  
Weil sein Kleid vergriffen ward,  
Doch im Innern unverändert  
Rüstet er zur dritten Fahrt.



Leider bin ich siech und kränklich  
Und die Haare fallen aus,  
Und ich spähe sehr bedenklich  
Nach des Winds und Wetters Saus:  
Zeichen, die den Sturm vermelden,  
Fühlt voraus mein fein Gefühl,  
Und der Dunstkreis war noch selten  
So wie heut, elektrisch schwül.

Zwiefach rührt mich drum sein Scheiden,  
Und zum neuen Spielmannslauf  
Soll mein Segen ihn geleiten  
Und mein katerlich Glückauf!  
Schwarzwaldluft und Rheineswelle  
Strömen stets gesund und rein,  
Und ein freudiger Geselle  
Darf auch lang zu Gaste sein.

Gold'ner Venz, dich muß ich loben,  
Da sein Blasen mich umtäubt,  
Da noch Funken knisternd stoben,  
Wenn mein Pelz sich aufgesträubt!  
Mit Trompeten und mit Anurren  
Lachten wir der faulen Zeit,  
Leise nur schwebt heut mein Murren  
Ob der Zukunft Dunkelheit."

Im Sommer 1862.

## Zur vierten Auflage.

**V**om Boezberg kam ich jüngst zum Rhein gezogen,  
Ein heimathlich Verlangen trieb mich hin  
Zur Landschaft, deren Dufte ich einst gesogen,  
Zur heitern Stadt des heil'gen Fridolin.  
Als ob des Wand'rers Wiederkehr sie freute,  
Erstrahlte sie herbstsonnig warm und klar,  
Ihr Münster, das sich stattlich erst erneute,  
Erspiegelte im Strom der Thürme Paar;  
Hoch nordwärts strich, die Nebel blau durchglänzend,  
Der Hozzenwald, die Ferne fein umgränzend.

Vom Gallerthurm im römischen Inselwalle  
Bis zu der Fürstabtissin Frauenstift  
Kannst' ich die Dächer, Firste, Giebel alle,  
Wo oft mein leichter Kahn vorbeigeschifft;  
Herwärts, wo Kiesel das Gestad umdämmen,  
Winkt eines Gartens wohldurchblühte Au,  
Und halbversteckt von Wildkastanienstämmen  
Des Herrenschloßleins schlankbethürmter Bau:

Hutſchwenkend grüßt' ich durch der Bäume Lücke  
Und überſchritt die holzverſchalte Brücke.

Mein erſter Gang, er galt den werthen Todten  
Im Friedhof, dran der Rhein vorüberieilt,  
Denn Mancher ward zur ewigen Ruh' entboten,  
Seit er der Waldſtadt Luſt mit mir getheilt.  
Mit Rührung naht' ich auch dem Stein der Mauer,  
Der Werner Kirchhofs Nam' und Wappen trägt  
Und Kunde gibt von lang verklung'ner Trauer,  
Die man um ihn und ſein Gemahl gehegt:

Es ſchlug dem eng in Lieb' verbund'nen Paare  
Das letzte Stündlein einſt im gleichen Jahre.

Dann zu dem Marktplatz ſchritt ich. — „Seh' ich  
Geiſter,

Seh' ich den Puhuh oder Euch im Land?“

So rief am Rathhausthor der Bürgermeiſter,  
Der langſam nur den fremden Gaſt erkannt.

.. Viel Zeit verrann, ſeit mich die Freunde ſchauten  
In düſt'rer Stub' Recht ſprechend am Gericht,  
Doch ob auch Manchem längſt die Locken grauten,  
Das Herz blieb buſper, man vergaß mein nicht.

Und weil wir Imbs und Umtrunk nie gemieden,  
Ward Männiglich zum Becherluſp beſchieden.

Zwar haust der Anopfwirth nicht mehr in den  
Räumen

Am Markt, wo's sonst so fein und heimlich war,  
Doch läßt er sein Gebräu noch kräftig schäumen  
Und reichte hocheufreut den Anstich dar;

Und als wir dort in trauter Tafelrunde  
Erlebniß und Erinn'ung traut erneut,

Bernahm ich auch aus manches Zeugen Munde,  
Was mehr als Goldgewinn den Dichter freut:

Der Spielmann, deß Gedächtniß ich gesungen,  
Lebt fröhlich fort in Gunst bei Alt' und Jungen.

Am Wochenblatt als Titelholzschnitt steht er,  
Bläst Staatsweisheit statt süßer Melodie . . .

Ach, selbst als Schauspielheld stand der Trompeter  
Schon auf den Brettern . . . frage Niemand, wie?

O sah' ich bald im Thurm, der statt des alten  
Jetzt neu emporstrebt an des Schloßleins Fuß,

In Fresco leichtgemalt des Lieds Gestalten

Von bess'rem Meister als von Fludribus:

Fürwahr, es wär' von Künstlerhand die Sühne  
Für die Mißhandlung durch das Spiel der Bühne.

Mich aber freut, was immer mag geschehen

Dem muntern Sang in Ernst wie losem Spuß,

Und weil er just will neuberlegt erstehen,  
Grüß' ich die Heimath mit dem neuen Druck.

Zum vierten Mal denn, Schwarzwaldsohn, enteile,  
Wo's schlicht und unfalsch zugeht, da fehr' ein  
Und predige allum der Langenweile  
Die leichte Kunst: in Ehren froh zu sein.

So oft man dich auch fürder will verlegen:  
„Behüt dich Gott!“ .. Dies sei mein Wandersegen.

Seon im Aargau, November 1864.



# Der Trompeter von Säckingen.

---

## Erstes Stück.

Wie jung Werner in den Schwarzwald ehereitet.

Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied sich,  
Auf zum Feldberg, wo das letzte  
Häuflein seiner Berggetreuen  
Trotzig fest nach Süden schauet  
Und bewehrt im Tannenharnisch  
Grenzwacht hält am jungen Rhein.

Sei begrüßt mir, Waldesfrieде!  
Seid begrüßt mir, alte Tannen,  
Die Ihr oft in Euren Schatten  
Mich, den Müden, aufgenommen.  
Räthselhaft verschlungen senkt Ihr  
In der Erde Schooß die Wurzeln,  
Kraft aus jenen Tiefen schöpfend,  
Deren Zugang uns verschlossen.

Und Ihr neidet nicht des flücht'gen  
 Menschenkindes flüchtig Treiben,  
 Lächelnd nur, — zur Weihnachtzierde  
 Schenkt Ihr ihm die jungen Sprossen.  
 Auch in Euren Stämmen lebt ein  
 Stolzes, selbstbewußtes Leben,  
 Harzig Blut zieht durch die Adern  
 Und es wogen die Gedanken  
 Schwer und langsam auf und nieder.  
 Oft sah ich die zähe, klare  
 Thräne Eurer Kind' entquellen,  
 Wenn im Forst ein rauher Arthieb  
 Trebelnd die Genossin fällte!  
 Oft auch hört' ich Eurer Wipfel  
 Geisterhaft Zusammenflüstern,  
 Und es zog mir durch die Seel' ein  
 Süß geheimnißvolles Ahnen.  
 Zürnt drum nicht, wenn hell mein Sang jetzt  
 Einzieht in das Waldbrevier. —

's war im März. Noch trieb der Winter  
 Mummenschanz; die Nester hiengen,  
 Mit phantast'schen Eiszcrystallen  
 Schwer geziert, zur Erde nieder.  
 Da und dort nur aus dem Grunde  
 Hob das junge Köpflein schüchtern  
 Anemon' und Schlüsselblume.  
 Wie der alte Patriarch einst  
 In der Sündfluth Wasser Röthen  
 Ausgesandt die weiße Taube:

So von Winters Eis umlastet  
 Schickt die Erde ungeduldig  
 Fragend aus die ersten Blumen,  
 Fragend, ob nicht der Bedränger  
 In den letzten Bügen liege. —  
 Tausend von des Feldbergs Höhen  
 Kam der Meister Sturm gefahren,  
 Der erfreut sich, als zum dunkeln  
 Tannwald er sich niedersenkte;  
 Sprach: „Ich grüß Euch, feste Freunde,  
 Denn Ihr wißt, warum ich komme. —  
 Glauben da die Menschenkinder,  
 Wenn ich Einem just vom Haupte  
 Seinen alten Hut entführe:  
 Ich sei da um sie zu schrecken.  
 Traun, das wär' ein sauber Handwerk,  
 Schornstein knicken, Fenster brechen,  
 Strohdach in die Lüfte zetteln,  
 Altem Weib den Rock zerzausen,  
 Daß sie betend sich bekreuzet!  
 Doch Ihr Tannen kennt mich besser,  
 Mich, des Frühlings Straßenlehrer,  
 Der, was morsch, zusammenwettert,  
 Der, was faul, in Stücke schmettert,  
 Der die Erde sauber feget,  
 Daß sein strahlender Gebieter  
 Würdig seinen Einzug halte.  
 Und Euch, stolzen Waldgenossen,  
 Die Ihr mir mit eh'rner Stirn oft  
 Tapfern Widerpart gehalten,

Deren Stämmen ich so manches  
 Blaue Mal am Schädel danke,  
 Anvertrau' ich mein Geheimniß:  
 Balde kommt er selbst, der Frühling;  
 Und wenn dann der junge Sproß grünt,  
 Lerch' und Amsel jubiliren  
 Und der Lenz mit warmer Sonn' Euch  
 Lustig auf die Häupter scheint:  
 Dann gedenkt auch meiner, der ich  
 Als Courier in seinem Dienste  
 Heut an Euch vorbeigesaußt."

Sprach's, und schüttelte die Wipfel  
 Derb und kräftig, — Aeste knarren —  
 Zweige fallen — und ein feiner  
 Nadelregen prasselt nieder.  
 Doch die Tannen nahmen seine  
 Schuld'gung sehr ungnädig an,  
 Aus den Wipfeln tönt' die Antwort,  
 Ein Geschimpf schier war's zu nennen:  
 „Unmanierlicher Geselle!  
 Wollen heut Nichts von Euch wissen  
 Und bedauern, daß die feinsten  
 Herrn die größten Diener haben.  
 Packt Euch weiter in die Alpen,  
 Dort sucht Nüsse Euch zu knacken,  
 Dort stehn kahle Felsenwände,  
 Unterhältet Euch mit denen!"

Während also Sturm und Tannen

Sonderbaren Zwiespruch hielten,  
Tönet Hufschlag — mühsam suchet  
Durch den schneebedeckten Waldpfad  
Sich ein Reitersmann den Ausweg.  
Luftig flatterte im Winde  
Ihm der lange graue Mantel,  
Flatterten die blonden Locken,  
Und vom aufgetrempelten Hute  
Rückte fest die Reiterfeder.  
Um die Lippen zog der erste  
Flaum des Barts sich, den die Damen  
Schätzen, denn er gibt die Kunde,  
Daß sein Träger zwar ein Mann, doch  
Seine Küsse nicht verwunden.  
Der jedoch schien zarte Mündlein  
Noch nicht viel berührt zu haben,  
Und als wie zum Spotte macht' ihn  
Schnee und Reif schier weiß erglänzen.  
Aus den blauen Augen flammte  
Gluth und Milde, sinn'ger Ernst ihm,  
Und es brauchte nicht des langen  
Korbbewehrten Raufersdegens,  
Der vom schwarzen Wehrgehänge  
Schier hinab zum Boden streift', um  
Anzudeuten, daß die Faust ihn  
Ritterlich zu führen wisse.  
Um das zugeknüpfte Reitwammes  
Schlang ein Band sich, dran hieng glänzend  
Die vergüldete Trompete.  
Vor Schneeflocken sie zu schützen

Schlug er oft um sie den Mantel;  
Aber wenn der Wind sich d'rein fieng  
Daß sie schrill anhub zu tönen,  
Dann umspielte seinen Mund ein  
Sonderbar wehmüthig Lächeln. —

Schweigsam durch des Waldes Dicksicht  
Ritt er fürbaß, oftmals schweiften  
Seine Blicke — so wie Eines,  
Der zum erstenmal, ein fremder  
Wanderzmann, den Weg erspäht.  
Rauh der Pfad — das Rößlein wollte  
Oft im Schnee versinken, oder  
Im Geäst der wildverschlung'nen  
Tannentwurzeln strauchelnd stürzen.  
Und der Reiter dachte brummend:  
„'s ist mitunter doch langweilig,  
Einsam durch die Welt zu ziehen:  
Fälle gibts und Tannenwälder,  
Wo der Mensch sich sehnt zum Menschen.  
Seit ich Abschied heut genommen  
Von den Mönchen zu St. Blasien  
Wurde leer und öd die Straße.  
Da und dort noch ein versprengter  
Landmann, der im Schneegeästöber  
Raum den Gruß zu bieten wußte;  
Dann noch ein paar schwarze Raben  
Die mit heiserem Gefrächze  
Bankten um 'nen todten Maulwurf;  
Aber seit zwei Stunden hatt' ich

Nicht die Ehre, nur ein einzig  
 Lebend Wesen zu erschau'n.  
 Und in diesem Waldeßbanne,  
 Wo die schneeverhüllten Tannen  
 Wie in Leichentüchern dastehn,  
 Ritt' es besser sich selbänder.  
 Wären's Schelmen und Zigeuner,  
 Wären's selber jene beiden  
 Sehr verdächtigen Cumpane,  
 Die den alten Rittersmann einst  
 Durch die Waldeßnacht begleitet  
 Und ihm bald als Tod und Teufel  
 Schnöb in's Angesicht gegrinst:  
 Lieber wollt' mit ihnen reiten  
 Oder raufen, oder ihnen  
 Eins aufspielen, als alleine  
 Weiter durch die Tannen traben!"

Alles nimmt ein End' hienieden,  
 Auch das Reiten durch die Wälder.  
 Lichter wurd' es um die Stämme,  
 Schneegewölk und Sturm verzog sich,  
 Und der blaue Himmel schaute  
 Freundlich in das Tannendunkel.  
 So dem Bergmann, aufwärts fahrend,  
 Glänzt an Schachtes End' ein fernes  
 Sternlein; — 's ist das Licht des Tages  
 Und er grüßt's mit frohem Jauchzen.  
 Auch des Reitersmannes Antlitz  
 Wurde hell und freundlicher,



Bald erreicht war der Waldbrand,  
Und der Blick, der in der Enge  
Lang unheimlich war befangen,  
Schweifte fröhlich in die Weite.

Hei! wie schön lag Wald und Feld da,  
Grüne Wiese, — enges Thälchen —  
Strohdachhütten, nieder, moosig,  
Und des Dorfs bescheiden Kirchlein.  
Unten tief, wo dunkle Wälder  
Sich zur Ebne niederstrecken,  
Wand, ein langer Silberstreifen,  
Sich der Rhein gen Westen hin,  
Weither von der Insel glänzen  
Mauerzinnen, hohe Häuser  
Und des Münsters Kirchthurmpaar.  
Aber jenseits, weit in grauer  
Duft'ger Fern zum Himmel ragen  
Schneebeglänzt die Bergeſriesen  
Des helvetischen Nachbarlands.  
Und sowie des blassen Forschers  
Wang' sich röthet und das Aug' flammt,  
Wenn ein schöpf'rischer Gedanke  
Urgewaltig ihn durchzuckt hat:  
Also glüh'n im Abendgolde  
Fern der Alpen ries'ge Häupter.  
(Träumen sie vom Schmerz der alten  
Mutter Erde in der Stunde,  
Da sie ihrem Schooß entstiegen?)

Ab vom Pferde stieg der Reiter,  
Band's an einen Tannenstumpf an,  
Schaute lang die Pracht der Landschaft,  
Sprach kein Wort, doch warf er grüßend  
Seinen Spizhut in die Lüfte  
Und begann, auf der Trompete  
Ein vergnüglich Stück zu blasen.  
Grüßend klang es nach dem Rheine,  
Grüßend klang es nach den Alpen,  
Heiter bald und bald beweglich  
Ernst als wie ein frommes Beten,  
Bald auch wieder scherzend schalkhaft.  
Und trari — trara — so hallte  
Beifallspendend ihm das Echo  
Aus dem Waldesgrund herüber.  
Schön zwar war's in Berg und Thale,  
Aber schön auch, ihn zu schauen,  
Wie er, an sein Roß gelehnet,  
In dem Schnee anmuthig dastand:  
Da und dort ein Sonnenstrahl auf  
Mann und auf Trompete blizend —  
Hint' ihm die finstern Tannen.  
Drüben in dem Wiesengrunde  
Blieb der Klang nicht unvernommen!  
Dort ergieng sich just der würd'ge —  
Pfarrherr aus dem nahen Dörflein.  
Prüfend schaut' er auf die Schneelast,  
Die, schon schmelzend, mit dem Schwallen  
Des Gewässers rings der Wiesen  
Jungem Gras Verderben drohte.

Und er sann in hilfsbereitem  
Sinne auf zweckmäß'ge Abwehr.  
Um ihn sprang mit frohem Willen  
Gottig, weiß, ein Rüdenpaar.

Ihr dort, die im Dunst der Städte  
Mauern trennen und Gedanken  
Von real einfachem Leben:  
Sucht die Achseln, denn mein Sang will  
Freudig einen Kranz hier winden  
Für den Pfarrherrn auf dem Lande.  
Schlicht sein Leben — wo des Dorfes  
Feldmark aufhört, waren auch die  
Grenzen seiner Wirksamkeit.  
Drauß im dreißigjäh'gen Kriege  
Schlugen sie zur Ehre Gottes  
Sich die Schädel ein, ihm hatten  
Längst die stillen Schwarzwaldtannen  
Friede in's Gemüth gerauscht.  
Spinnweb lag auf seinen Büchern,  
Und zu zweifeln steht, ob aus dem  
Schwarm des theolog'schen Haders  
Er nur eine Schrift gelesen.  
Ueberhaupt war's mit Dogmatik  
Und des Wissens schwerem Rüstzeug  
Spärlich sehr bei ihm bestellt.  
Aber wo's in der Gemeinde  
Einen Spahn galt auszugleichen,  
Wo die Nachbarn hämisch stritten,  
Wo der Dämon böser Zwietracht

Ehe stört und Kindestreue,  
Wo des Tages Noth und Glend  
Schwer den armen Mann bedrückte,  
Und die hilfbedürft'ge Seele  
Sich nach Trost und Zuspruch sehnte,  
Da, als Friedensbote, kam der  
Alte Herr einhergeschritten,  
Wußt' für Jeden aus dem Schatz  
Reichen Herzens Rath und Labjal.  
Und wenn drauß in ferner Hütte  
Einer auf dem Sterbelager  
Mit dem Tod den harten Kampf rang,  
Da — um Mitternacht — zu jeder  
Stund', wo's an die Pforte klopfte,  
— Ob auch Sturm den Pfad verwehte —  
Klomm er unverzagt zum Kranken,  
Spendet ihm den letzten Segen.  
Einjam stand er selbst im Leben,  
Seine nächsten Freunde waren  
Die zwei Hunde vom Sanct Bernhard,  
Und sein Lohn: oft nahte schüchtern  
Ihm ein Kind, und ehrerbietig  
Küßte es die greise Hand ihm;  
Oft auch, um ein todtes Antlitz  
Suchte dankbar noch ein Lächeln,  
Das dem alten Pfarrherrn galt.

Unbemerkt nun kam der Alte  
Längs des Waldessaums geschritten  
Zum Trompeter, dessen letzte

Alänge in die Ferne hallten;  
Klopft' ihm freundlich auf die Schulter:  
„Gott zum Gruß, mein junger Herr,  
Habt ein wacker Stück geblasen!  
Seit die kaiserlichen Reiter  
Den Feldwebel hier begruben,  
Den bei Rheinfeld eine schwed'sche  
Feldschlang' tief in's Herz gebissen,  
Und dem todtten Kameraden  
Die Reveill' zum Abschied bliesen:  
Hört' ich nimmer hier im Walde,  
— Und 's ist lang schon, solche Töne.  
Nur die Orgel weiß zu spielen  
Kümmerlich mein Organist:  
Drum verwunder' ich mich billig  
Solchen Orpheus hier zu treffen;  
Wollt Ihr unserm Waldgethiere,  
Dachs und Fuchs und Hirsch und Rehen,  
Einen Ohrenschmaus bereiten?  
Oder war's ein Zeichen, wie das  
Hifthorn des verirrtten Jägers?  
Ihr seid fremd, ich seh's am Buschnitt  
Des Collet's, am langen Degen;  
Weit ist's nach dem Städtlein unten  
Und der Weg kaum practicabel.  
Schaut, schon ziehn des Rheines Nebel  
Sich herauf zu unsern Wäldern,  
Und es scheint mir sehr gerathen,  
Daß Ihr Obdach bei mir nehmet;  
Dort im Thale steht mein Pfarrhaus,

Einfach ist's — doch Roß und Reiter  
Finden leidlich Untertunft."

Sprach der Reiter: „Fremd in fremdem  
Lande steh' ich und hab' wirklich  
Noch nicht näher reflectiret,  
Wo ich heute Nachtruh' halte.  
Nöth'genfalls zwar schläft ein freies  
Herz auch gut in freiem Walde,  
Doch solch freundlich Anerbieten  
Nehm' ich dankbar an — ich folg' Euch."

Losband er das Roß vom Tannstumpf,  
Führt' es sorgsam an dem Zügel,  
Und es schritten Pfarr' und Reiter  
Nach dem Dorf wie alte Freunde  
In des Abends Dämmerung.  
Dort am Pfarrhausfenster stand die  
Schaffnerin und sah's bedenklich;  
Traurig hob sie ihre Hände,  
Traurig nahm sie eine Priese:  
„Heil'ge Agnes, heil'ge Agnes,  
Steh mir bei in meinen Nöthen!  
— Schleppt mein allzugütiger Herr  
Mir schon wieder einen Gast her;  
Wie wird der in Küch' und Keller  
Greuliche Verwüstung bringen!  
Nun ade — ihr Bachforellen,  
Die dem Herrn Decan von Wehr ich  
Für den Sonntag aufgesparet,

Nun ade, du frischer Schinken!  
Ja, mir ahnet, auch die alte  
Gluckhenn' muß ihr Leben lassen,  
Und den schönen Sommerhafer  
Frißt das schwarze fremde Rößlein."



## Zweites Stück.

Jung Werner beim Schwarzwälder Pfarrherrn.

Traulich in der warmen Stube  
Säßen bei der Abendmahlzeit  
Der Trompeter und der Pfarrherr;  
Auf der Schüssel hatte dampfend  
Ein gebraten Huhn gepranget,  
Doch getilgt war's und entschwunden;  
Nur ein würz'ger Bratenduft noch  
Schwebte lieblich durch die Stube,  
Gleich dem Liede, drin der todte  
Sänger bei der Nachwelt fortlebt  
Auch die leeren Teller zeigten,  
Daß ein ganz gesunder Hunger  
Kürzlich hier beschwichtigt ward.

Großen Steinkrug jetzt erhob der  
Pfarrherr, und er füllt' die Gläser  
Und begann zum Gast zu sprechen:  
„Nach vollbrachtem Mahle ziemt sich's,  
Daß der Wirth den Gastfreund frage:  
Wer er sei? woher der Männer?  
Wo die Heimath und die Eltern?  
Im Homerus laß ich, daß der



König der Phäaken selber  
So den edlen Dulder fragte;  
Und ich hoff', daß Ihr nicht minder  
Schöne Fata mir erzählet  
Als Odysseus, drum behaglich  
Setzt Euch auf die Bank des warmen  
Kachelofens, dieser ist ein  
Brütnest trefflicher Gedanken,  
Ist auch nach Schwarzwälder Brauch der  
Ehrensiß für den Erzähler,  
Und ich hör' Euch zu mit Spannung.  
An den Stürmen wilder Jugend  
Freut sich das gesezte Alter."

Sprach der Jüngling: „Leider bin ich  
Kein geprüfter Dulder, hab' auch  
Weder Nium verwüstet  
Noch den Polyphem geblendet,  
Und noch wen'ger hab' ich eine  
Königstochter je getroffen,  
Die bei Anlaß großer Wäße  
Suldboll meiner sich erbarmt hätt'.  
Gern doch folg' ich Eurer Mahnung."  
Auf des ries'gen Ofens Bänklein  
Setzt' er sich, es war belegt mit  
Platten von glafirtem Thone,  
Ihm entstrahlt' anmuth'ge Wärme.  
Und der Pfarrherr winkt ihm, daß er  
Sonder Scheu die Füße strecke.  
Dieß zwar that er nicht, doch schlürft' er

Einen Schluck des rothen Weines  
Und begann drauf zu erzählen:

„Der hier sitzt, heißt Werner Kirchhof,  
In der Pfalz ist meine Heimath,  
In der Pfalz, zu Heidelberg.

Alt Heidelberg, du feine,  
Du Stadt an Ehren reich,  
Am Neckar und am Rheine  
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gefellen,  
An Weisheit schwer und Wein,  
Klar ziehn des Stromes Wellen,  
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden  
Der Frühling über's Land,  
So webt er dir aus Blüthen  
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben  
In's Herz gleich einer Braut,  
Es klingt wie junges Lieben  
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,  
Und wird mir's drauß zu kahl,  
Geh' ich dem Roß die Spornen  
Und reit' in's Neckarthal.'

Dort am Neckar hab' den süßen  
Traum der Kindheit ich geträumt,  
Bin auch in der Schul' geseßen,  
Hab' Latein gelernt und Griechisch,  
Und ein immerdurst'ger Spielmann  
Lehrt' mich früh Trompete blasen.  
Wie ich achtzehn Jahr geworden,  
Sprach der Vormund: „Junger Werner,  
Seid begabt mit hellem Kopf und  
Leidlichem Ingenium,  
Seid vom rechten Holz geschnitten,  
Ihr müßt ein Juriste werden,  
Das bringt Ehr' und Amt und Würden,  
Bringt auch güldene Dukaten,  
Und mir ist, ich seh Euch schon als  
Seiner Kurfürstlichen Gnaden  
Wohlbestallten Amtmann, und ich  
Zieh dann selbst vor Euch den Hut ab.  
Ja schier wag' ich die Vermuthung,  
So Ihr Euch nur wacker haltet,  
Wartet Eurer noch ein Stuhl im  
Hohen Reichsgericht zu Weßlar.“  
Also ward ich ein Juriste,  
Kaufte mir ein großes Tintfaß,  
Kauft' mir eine Ledermappe  
Und ein schweres Corpus Juris  
Und saß eifrig in dem Hörsaal,  
Wo mit mumien gelbem Antlitz  
Samuel Brunnquell, der Professor,  
Uns das römische Recht docirt'.

Römisch Recht, gedenk' ich deiner,  
 Liegt's wie Alpdruck auf dem Herzen,  
 Liegt's wie Mühlstein mir im Magen,  
 Ist der Kopf wie brettbernagelt!  
 Ein Geslunker muß' ich hören,  
 Wie sie einst auf röm'schem Forum  
 Kläffend mit einander zankten,  
 Wie Herr Gaius Dieß behauptet  
 Und Herr Ulpianus Jenes,  
 Wie dann Spät're drein gepfuschet,  
 Bis der Kaiser Justinianus,  
 Er, der Psücher allergrößter,  
 All' mit einem Fußtritt heimschickt.  
 Und ich wollt' oft thöricht fragen:  
 „Sind verdammt wir immerdar, den  
 Großen Knochen zu benagen,  
 Den als Abfall ihres Mahles  
 Uns die Römer hingeworfen?  
 Soll nicht auch der deutschen Erde  
 Eignen Rechtes Blum' entsprossen  
 Waldesduftig, schlicht, kein üppig  
 Buchernd Schlinggewächs des Südens?  
 Traurig Loos der Epigonen!  
 Müssen sitzen, müssen schwitzen,  
 Hin und her die Fäden zerren  
 Eines wüßtverschlung'nen Anäuels,  
 Gibt's kein Schwert und andre Lösung? —“

Oftmals nächtig bei der Lampe  
 Saß ich brütend ob dem Codex,

Das die Gloss' und den Cujacius,  
 Bis mich Kopf und Haupthaar schmerzten.  
 Doch der Fleiß blieb ohne Segen.  
 Lustig flogen die Gedanken  
 Von den Lettern in die Weite  
 Zu des strengen Herrn Cujacius  
 Schöner Tochter, die dereinstmals  
 Glücklich' Pariser Jugend  
 Vom Catheder ihres Vaters  
 Beste süß melodisch vortrug.  
 Statt Usucapion und Erbrecht,  
 Statt Novella hundertachtzehn  
 Schaut' ein schwarzgelocktes Mägdlein  
 Grüßend aus dem Corpus Juris.  
 Aus der Hand entfiel die Feder,  
 Umgestülpt war Tint' und Sandsaß,  
 Und ich griff nach der Trompete;  
 Usucapion und Erbrecht  
 Und Novella hundertachtzehn,  
 Klagend im Adagio, zogen  
 Sie hinaus aus der Studirstub'  
 Fenster in die Sternennacht.

Ja, der Fleiß blieb ohne Segen.  
 Eines schönen Morgens schritt ich,  
 Unter'm Arm das Corpus Juris,  
 ('s war die schöne Elzevir'sche  
 Rotterdamer Prachtausgabe)  
 Nach der Heugass', nach dem Pfandhaus.  
 Levi Ben Machol, der schnöde

Jude mit den scheelen Augen,  
Nahm's in seine Vaterarme, —  
Nahm's und zahlte zwei Dublonen:  
Mög's von ihm ein Andrer lösen!

Bin ein fecker Bursch dann worden,  
Streifte viel durch Berg und Thäler,  
Streifte nächtlich durch die Straßen  
Sporenflirrend, jerenadend,  
Und so Einer schief wollt' blicken,  
Fuhr die Hand mir an die Wehre:  
„Zur Mensur! Die Klingen bindet!  
Los! —“ Das schwirrte durch die Lüfte,  
Und auf manche glatte Wange  
Hat mein Schläger flott und schneidig  
Sich ein Stammbuchblatt geschrieben.

Hab' mich auch, ich muß gestehen,  
Nicht stets in sehr feingewählter  
Companey herumgetrieben,  
Und am liebsten saß ich trinkend  
Oben im Pfalzgrafenschlosse  
Bei dem Wunder unsrer Tage,  
Bei dem Kunstwerk deutschen Denkens,  
Bei dem Heidelberger Faß.  
Ein ehrwürd'ger Siedler hauste  
Dort, es war des Kurfürsts Hofnarr  
War mein alter Freund Perkêo.  
Der hatt' aus des Lebens Stürmen  
Zu contemplativer Trinkung

Sich hieher zurückgezogen  
Und der Keller war Ayl ihm.  
Lebte drin in sinn'ger Pflege  
Seiner und des großen Fasses,  
Und er liebt' es — treu're Liebe  
Nimmer hat die Welt gesehen, —  
's war, als sei er ihm vermählt.  
Blank segt' er's mit großem Besen,  
Fort jagt' er die bösen Spinnen,  
Stund ein Festtag im Kalender  
Schmückt' er's zart mit Epheutränzen,  
Und er sang den Morgengruß und  
Sang das Schlummerlied dem Fasse,  
Schnitzte auch sein eigen Standbild  
Treu in Holz als Angebind' ihm.  
Aber wenn vom Fassmunde  
Er den Lohn sich küssend schlürfte,  
Dann ergieng er sich in kühnem  
Schwunge; — oft zu seinen Füßen  
Lauscht' ich den seltsamen Reden:  
„Oben heißt's: ich sei ein Narre,  
Laß sie's schwätzen, lieber Junge,  
Nimmer kümmert das Geschwätz mich.  
O die Welt ist dumm geworden!  
Wie sie tapp'n, wie sie haschen  
Nach der Wahrheit, — und es fährt doch  
Immer ihre Stang' im Nebel.  
Auf die Gründe aller Dinge  
Muß der Mensch zurückgeh'n und er  
Muß der Forschung Endergebniß

In concrete Formen bringen.  
So gewinnt er Weltanschauung;  
Solchen Zweck erstrebend trink' ich.  
Cosmogonisch ist mein Trinken:  
Seh' den Weltenraum als eine  
Luftig große Kellermölbung,  
Drin als Ur- und als Centralfaß  
Ist die Sonne aufgepflanzt  
Und in Reih' und Glied die kleinern  
Fässer — Fixstern' und Planeten.  
Wie die Fässer mannigfache  
Sort' und Qualität des Weines,  
Bergen die Weltkörper einen  
Bielgestuften Geisterinhalt,  
Landwein der, — der Rüdesheimer;  
Doch das Erdfäß birgt Gemischtes:  
Gährende Gärung hat den  
Geist getrübt halb, halb verflüchtigt.  
Der Materie und des Geistes  
Gegensatz wird durch das Denken  
Zu organisch höh'rer Einheit.  
Also über Wein und Fasse  
Schwebt mein schöpferisches Trinken,  
Und wenn durch den Schädel mir des  
Weins Revelationen brausen,  
Wenn mein morscher Leichnam taumelnd  
An dem Fasse niedersinkt:  
Das ist der Triumph des Geistes,  
Ist die That der Selbstbefreiung  
Aus des Daseins nicht'gen Schranken.



So erschließt in meiner Klaufe  
 Klar sich mir die Welten-Ordnung.  
 Anders stünd' es um die Menschheit,  
 Hätten die Germanen ihren  
 Innersten Beruf erkannt und  
 Das Panier des stillen Trunkes,  
 Den bewußten Cult des Weines —  
 Wie den Feuerdienst die Perser —  
 Durch die ganze Welt getragen!“  
 O Persôo! besser stünd' es  
 Auch mit mir, wenn deiner Weisheit  
 Niemals ich mein Ohr geliehen!  
 's war ein scharfer Wintermorgen:  
 Drunten in dem lauen Keller  
 Hielt der Zwerg und ich, selbander,  
 Einen philosoph'schen Frühtrunk.  
 Aber wie im Mittagsscheine  
 Ich heraustrat, schien die Welt mir  
 Etwas seltsam auszuschaun.  
 Rosig schimmerten die Lüfte,  
 Engel hört' ich musiciren.  
 Auf dem hohen Schloßbalkone  
 Stand im Kreise edler Fräulein  
 Huldboll die Gebieterin,  
 Die Kurfürstin Leonore.  
 Dorthin flog mein festes Auge,  
 Dorthin flog mein festes Sinnen,  
 Beggeweht war der Verstand mir.  
 Schmachkend trat ich zur Terrasse  
 Und begann die tolle Weise,

Die der Pfalzgraf Friedrich einstmal's  
Der engländischen Gemahlin  
Liebeskrank gesungen hat:

„Ich kniee vor Euch als getreuer Vasall,  
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!  
Befehlet, so streit' ich mit Kaiser und Reich,  
Befehlet, so will ich für Euch, für Euch  
Die Welt in Fezen zerhauen.

Ich hol' Euch vom Himmel die Sonn' und den Mond  
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!  
Ich hol' Euch die Sterne sonder Zahl,  
Wie Fröschelein sollt Ihr die funkelnden all'  
Gespießt am Degen erschauen.

Befehlet, so werd' ich für Euch zum Narr,  
Pfalzgräfin, schönste der Frauen!  
Ja, Narre bin ich schon sonder Befehl,  
Das Sonn'licht blendet mich allzu hell  
Von Euren zwo Augen, den blauen.“

\* \* \*

Hört Ihr die Trompeten blasen?  
Hört Ihr die Karthaunen krachen?  
Dort bei Prag am Weißenberge  
Wird um Böhmens Kron' gewürfelt,  
Pfalzgraf — 's war ein kurzer Winter,  
Pfalzgraf — hast die Schlacht verloren!  
Sporn' den Gaul und such' das Weitel!

O du schönste aller Frauen,  
Wie mußt' ich vom Traum erwachen!  
Der Pedell kam angeschritten  
Und citirt' mich vor den Rector:  
Grimmig faltete die Stirne,  
Grimmig schüttelte die Locken,  
Grimmig kündete das Urtheil  
Der Rector Magnificus:

„Habt ob unbefugtem Blasen  
Und noch unbefugterm Singsang  
In der Burg geweihtem Frieden  
Stadt und Hochschul' in drei Tagen  
Zu verlassen; weit're Strafe  
Ist Euch auf besond're Fürsprach'  
Der Frau Fürstin nachgesehen.“

Stadt verlassen? wie ein Traum klang's,  
Und war thatsächliche Wahrheit.  
Doch bezahlt' ich, was in solchen  
Fällen etwas ungewöhnlich,  
Vorher noch die Schulden alle,  
Und ich ritt am dritten Tage  
Aus dem Weichbild und am vierten  
Aus den kurpfälzlichen Landen.  
Ungekränkt, ob auch die Heimath  
Mir den Riegel vorgeschoben,  
Will sie drum nicht minder lieben;  
Die Trompet', des Unheils Werkzeug,  
Hängt' ich fröhlich um die Schulter,  
Und mir ahnt, sie soll auch wieder  
Mir zum Segen fröhlich schmettern.

Weiß zwar nicht zur Stund', nach welchem  
Ziel mich Roß und Sturm noch tragen,  
Doch ich schaue nicht zurück.  
Frisches Herz und frisches Wagen  
Kennt kein Grübeln, kennt kein Zagen,  
Und dem Muth'gen hilft das Glück.  
Also kam ich in den Schwarzwald.  
Doch so Euch, mein edler Hauswirth,  
Ob der langen Red' nicht etwa  
Fäher Schlaf hat angewandelt,  
Und Ihr mir mit gutem Rathe  
Beisteht, bin ich Euch verbunden."

Lächelnd stieß der alte Pfarrherr  
Mit ihm an, und lächelnd sprach er:  
„'s ist noch gnädig abgegangen,  
Und ich weiß ein ander Lied von  
Einem jung jung Zimmergesellen,  
Einer schönen Frau Markgräfin  
Und von einem hohen Galgen.  
Fast scheint guter Rath hier theuer,  
Und in meiner Casuistik  
Steht der Fall nicht aufgezeichnet,  
Was dem Manne sei zu rathen,  
Der Pfalzgräfinnen ansinget,  
Rechtsweisheit in's Leihhaus bringet  
Und mit der Trompete keddlich  
Sich die Zukunft will erblasen.  
Doch wenn Menschenfürwitz stillsteht,  
Helfen gnädig die im Himmel.

Drunten in der reichen Waldstadt,  
In Säckingen, ist ein guter  
Schutzpatron für junge Leute,  
Ist der heil'ge Fridolinus.  
Morgen ist des Heil'gen Festtag.  
Der hat keinen noch verlassen,  
Der um Hilf' ihn bittend angieng:  
Wendet Euch an Fridolinum!"



### Drittes Stück.

#### Der Fridolinstag.

Schwimmt ein Schifflein auf dem Meere  
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,  
Fremde Segel — fremde Wimpel —  
Und am Steuer sitzt ein klasser  
Mann im schwarzen Mönchsgewand.  
Dumpf, wie ein wehmüthig Klagen,  
Klingt der Pilger fremde Sprache,  
Klingt Gebet und Schifferrufen,  
's sind die alten keltischen Laute  
Von Erin, der grünen Insel,  
Und das Schifflein trägt den frommen  
Glaubensboten Fridolinus.

„Laß die Klag, herzliche Mutter,  
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitart  
Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,  
Andre Zeiten, andre Waffen.

Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,  
Meinem Heiland treu ergeben  
Muß ich zu den Heiden ziehen,  
Keltisch Blut treibt in die Ferne.

Und im Traum hab' ich erschauet

Fremdes Land und fremde Berge,  
Jungen Strom mit grüner Insel,  
War so schön fast wie die Heimath.

Dorthin wies des Herren Finger,  
Dorthin zieht nun Fridolinus.“  
Opferfreudig fuhr mit wenig  
Frommen irischen Genossen  
Fridolin die weite Meerbahn,  
Fuhr hinein in's Reich der Franken.

Zu Paris saß König Chlodwig,  
Lächelnd sprach er zu den Pilgern:  
„Hatt' sonst nicht die größte Vorlieb'  
Für die Ketten, für die Heil'gen;  
Aber seit mir die verfluchten  
Scharfen Alemannenspieße  
Allzunah um's Ohr gepfiffen,  
Seit der schweren Schlacht bei Büllich  
Bin ich andrer Ansicht worden,  
— Noth lehrt auch die Könige beten.  
Schutz drum geb' ich, wo Ihr hinzieht,  
Und empfehl' hauptsächlich Euch am  
Oberrhein die Alemannen,  
Diese haben schwere Schädel,  
Diese sind noch trotz'ge Heiden,  
Macht mir diese fromm und artig.“

Weiter zog das fromme Häuflein,  
Zog in die helvetischen Gauen;  
Dort begann die ernste Arbeit,  
Und des Kreuzes Zeichen wurde

Aufgesteckt am Fuß des Säntis,  
 Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.  
 Von dem Jura stieg hernieder  
 Fridolin — er sah die Trümmer  
 Von Augusta Rauracorum,  
 Römermauern — noch entragten  
 Aus dem Schutt des grünen Thals die  
 Säulen des Serapistempels.  
 Doch Altar und Göttercella  
 War von Disteln übersponnen,  
 Und des Gott's basalt'nen Stierkopf  
 Hatt' ein alemann'scher Bauer,  
 Dessen Ahn vielleicht den letzten  
 Priester des Serapis todt schlug,  
 Ueber seinen Stall gemauert.

Fridolin sah's, und bekreuzt' sich,  
 Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts  
 Freudig ob des jungen Stromes.  
 Abend war's, schon manche Meile  
 War der fromme Mann gewandert,  
 Da erschaut er wie der Rhein in  
 Zweigetheiltem Lauf einherfloß,  
 Und in grüner Fluth lag grüßend  
 Vor ihm da ein kleines Eiland.  
 (Einem Saß gleich lag's im Rheine,  
 Und die Landbewohner, deren  
 Gleichniß' just nicht fein gewählt sind,  
 Nannten's drum Sacconium.)  
 Abend war's, die Lerchen sangen,



Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf,  
Und in Fridolini Herzen  
Zuckte dankbar fromme Freude.  
Betend sank er in die Kniee,  
Denn er kannt' die Insel, die er  
Längst im Traume schon ersehen,  
Und er pries den Herrn im Himmel.

Wohl ein Mancher von uns andern  
Spätgeborenen Menschenkindern  
Träumt von einem stillen Eiland,  
Wo sich glücklich ließe nisten,  
Und das müde Herz sich labt an  
Waldesruh und Sonntagsfrieden,  
Und ein Mancher zieht sehnsüchtig  
Auf die Fahrt — doch wenn sein Fuß sich  
Am erträumten Lande wäht,  
Weicht es jäh vor ihm zurücke,  
Wie im Süd' das wundersame  
Spiegelbild der Fee Morgana.

Mit Kopfschütteln fuhr den fremden  
Mann auf rohgefügtm Tannfloß  
Dort ein wilder Schiffer über.  
Rauh die Insel; Lind' und Erle  
Wucherten im sumpf'gen Grunde,  
Und am kieselreichen Ufer  
Standen alte Weidenbäume,  
Standen wenig Strohdachhütten.  
Dort im Sommer, wenn der große  
Meerlachs seine Rheinfahrt macht,

Lauerte mit scharfem Spieße  
Sein der alemann'sche Fischer.

Unverbroffen gieng der Heil'ge  
An sein Werk — bald stand sein Blockhaus  
Festgezimmert in dem Grunde,  
Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.  
Und wenn abendlich sein Glöcklein  
Weithin klang: Aue Maria!  
Und er betend kniet' am Kreuze,  
Schaute Mancher aus dem Rheinthäl  
Scheu hinüber nach der Insel.

Trozig war der Alemanne,  
Haßte einst die Römergötter,  
Haßte jezt den Gott der Franken,  
Der bei Zülpiß wie ein Wetter  
Ihre Heerschaar niederschlug.

Wenn am Winterabend faul der  
Haus herr auf der faulen Haut lag,  
Und die Weibervölker emsig  
Ihre Bunt' spazieren ließen  
Und von Dem und Jenem schwagten:  
Wie die Milch im Krug geronnen,  
Wie der Bliß in's Haus gefahren,  
Wie den Jungen auf der Saujagd  
Schwer des Reulers Bahn getroffen,  
Dann bedachtsam sprach die alte  
Alemann'sche Großmama:  
„Dran ist niemand Anders schuld, als  
Drüben auf der Rheines-Insel

Jener blasse fremde Beter.  
Trauet nicht dem Gott der Franken  
Trauet nicht dem König Chlodwig!"  
Und sie fürchteten den Fremden.  
Einstmals, 's war die Sonnenwendfeier,  
Führen sie zu seiner Insel,  
Tranken dort nach altem Landbrauch  
Meth aus ungeheuren Krügen,  
Und sie sah'ten auf den Heil'gen,  
Doch der war rheinab gefahren.  
„Wollen drum dem blassen Mann ein  
Reichen unsers Festtags lassen!"  
Und die Feuerbrände flogen  
In die Hütte Fridolini,  
Und sie sprangen jubelnd durch die  
Flammen: „Heil und Lob sei Wodan!"  
Still vergnüglich sah's von fern die  
Großmama — unheimlich glänzt' ihr  
Runzlig Antlitz, flammbeſcheinet.

Fridolinus kam zurück, er  
Stand am Schutte ſeines Hauſes,  
Und er ſprach wehmüthig lächelnd:  
„Prüfung ſchafft den Muth nur höher,  
Dan! dem Herren für die Prüfung."  
Und er baut' ſein Haus von Neuem,  
Und er fand den ſichern Pfad zu  
Seiner Nachbarn rauhen Herzen.  
Erſt die Kinder, dann die Frauen  
Lauſchten ſeinen milden Worten,

Und der trotz'gen Männer Mancher  
Rückte Beifall, wenn er zeigte  
Wie sie in Erin, der Heimath,  
Sich'rer noch den Dachs erlegten,  
Wenn er sang von alten Mähren,  
Wie auch auf den caledon'schen  
Klippen hart der Kampf getobet  
Mit dem Römer, und wie Fingal  
Niedertwarf den Caracul.

Und sie sprachen: „'s muß ein starker  
Gott sein, der den Mann zu uns führt.  
Und ein guter Gott, sein Bote  
Schaffet unserm Fischfang Segen.“  
Und vergeblich warnt' die Ahnfrau:  
„Trauet nicht dem Gott der Franken,  
Trauet nicht dem König Chlodwig!“

Ja, er traf die rauhen Herzen,  
nd sie lernten schwer, doch willig,  
Fridolini Lehre, wie das  
Geben seliger als Nehmen,  
Dulden mehr als Feind' Erschlagen  
Und wie aller Götter höchster  
Der, der an dem Kreuz geduldet.  
Raum ein Jahr war abgelaufen,  
's war Palmsonntag — niederstiegen  
Kings von allen Bergeshalben  
Die Bewohner, und der Rahn trug  
Sie zur Insel Fridolini.  
Friedlich legten vor der Insel

Schwert und Schild und Art sie nieder,  
Und die Kinder brachen fröhlich  
Sich die ersten Weidenblüthen  
Und die Beilchen an dem Ufer.

Aus der Kause trat geschmückt im  
Priesterkleide Fridolinus,  
Ihm zur Seite die Genossen,  
Die von fern herüberkamen,  
Aus Helvetien Gallus, und vom  
Bodensee Sanct Columban;  
Und sie führten zu dem Ufer  
Hin die Schaar der Neubekehrten,  
Und sie taufte sie im Namen  
Des dreiein'gen Christen-Gottes.

Sie allein kam nicht herunter  
Zu des frommen Mannes Insel,  
Sie, die alte trog'ge Ahnfrau.  
Sprach: „Am Abend meines Lebens  
Brauch' ich keine neuen Götter,  
War zufrieden mit den alten,  
Die mir hold und gnädig waren,  
Die den Eh'gemahl mir schenkten,  
Meinen braven Siegeberr,  
Wenn ich einst zu sterben gehe,  
Wird' ich den nicht wieder finden,  
Und zu ihm geht all' mein Sehnen;  
Will begraben sein im Walde,  
Wo bei mistelschwerem Tannbaum  
Die Alraunwurz heimlich aussprießt,

Will kein Kreuz auf meinem Grabe,  
Andern mög' es Segen bringen.“  
Fridolinus aber legte  
Noch desselben Tags den Grundstein  
Zu dem Kloster und zum Städtlein,  
Und sein Werk gedieh zu frischem  
Wachsthum — rings in allen Gauen  
Ward der heil'ge Mann geehrt.  
Als er einstmals wieder eintrat  
Zu Paris in Chlodwigs Hofburg,  
Setzt' der König ihn zur Rechten  
Und ließ in solenner Schenkung  
Seinem Stift die Insel und viel  
Ander Land zu eigen schreiben.  
Ja, er ward ein großer Heil'ger.  
Kennt die Mähr Ihr vom Gerichtstag  
Und vom todten Grafen Ursus,  
Wie sie am Portal der Kirch' noch  
Ist ein steinern Standbild kündet?  
Ja, er ward ein großer Heil'ger,  
Ihn verehrt als Schutzpatron noch  
Heut das Rheinthäl; auf den Bergen  
Läßt der Bauersmann noch heut den  
Erstgebornen Fridli taufen.

\*

\*

\*

Wohlgemuth am sechsten Märzten  
Schied jung Werner aus dem Pfarrhof;  
Dankend schüttelt' er die Hand dem  
Biedern Pfarrherrn, der ihm freundlich  
Glück auf seine Fahrten wünschte.

Auch die Schaffnerin war völlig  
Ausgesöhnet mit dem Gaste,  
Und verschämt erröthend schlug sie  
Ihre alten Augen nieder,  
Als jung Werner scherzend ihr zum  
Abschied eine Fußhand zuwarf.  
Bellend sprangen beide Hunde  
Weit noch mit dem Reitersmann.

Freundlich schien die Märzensonne  
Auf die Stadt Sanct Fridolini,  
Leis verhallen von dem Münster  
Feierliche Orgeltöne,  
Als jung Werner durch das Thor ritt.  
Eilig sucht er für sein Kößlein  
Unterkommen — und er schritt dann  
Nach dem buntbelebten Marktplatz,  
Schritt hinauf zum grauen Hochstift,  
Zum Portal entblößten Hauptes  
Trat er und ersah den großen  
Festzug ißt vorüberziehn.

In der Kriegsnoth lag geflüchtet  
Der Reliquienschein des Heil'gen  
In der Laufenburger Feste.  
Die im Städtlein hatten seine  
Gegenwart oft schwer vermißt, und  
Jetzt, wo Frieden in dem Land war,  
Trachteten mit neuem Eifer  
Sie den Heil'gen zu verehren.

Am Beginn des Juges war die

Schaar der Kinder, festesfreudig.  
Über wenn sie lustig scherzten,  
Kam der graue Oberlehrer,  
Zupft' sie scheltend an den Ohren:  
„Still geblieben, kleines Böcklein!  
Hütet Euch, solch loses Schwagen  
Möcht' Sanct Fridolinus hören,  
Der ist ein gestrenger Heil'ger,  
Der verklagt Euch in dem Himmel.“  
Zwölf Jünglinge trugen dann den  
Sarg, geschmückt mit Gold und Silber  
Barg des Heiligen Gebein er.

Trugen ihn und sangen leise:  
„Der du hoch im Himmel wohnest,  
Schaue gnädig auf dein Städtlein,  
Schließ es gnädig in's Gebet ein,

Fridoline! Fridoline!

Leih' auch fürder deinen Schutz uns  
Wolle gnädig vor Gefahren,  
Krieg und Pestilenz uns wahren,

Fridoline! Fridoline!“

Der Dechant und die Capläne  
Folgt'en ihnen, — kerzentragend  
Schritt der junge Bürgermeister,  
Schritten die wohlweisen Rathsherrn  
Und die andern Würdenträger:  
Amtmann und Renteiervalter,  
Syndicus, Notar und Anwalt,  
Auch der alte Oberförster.

(Der nur des Decorums halber,



Denn mit Prozession und Kirche  
 Stand er nicht auf bestem Fuße,  
 Betet' lieber drauß' im Walde.)  
 Selbst der Weibel und Gerichtsbot'  
 Saßen heut zu dieser Stunde  
 Nicht bei dem gewohnten Frühtrunk,  
 Sondern giengen ernst im Zuge.  
 Dann im dunkeln span'schen Mantel,  
 Dran das weiße Kreuz erglänzte,  
 Schritten die Deutsch-Ordensherren,  
 Commenthur und Rittersmänner.  
 Drauß' in Beuggen stand am Rhein das  
 Wohlbewehrte Haus des Ordens,  
 Und in früher Morgenstunde  
 Waren sie heraufgeritten.

Drauf die schwarzen, ernsten, alten  
 Edelbamen aus dem Hochstift;  
 Voraus bei der blauen Fahne  
 Gieng die greise Fürstabtissin,  
 Und sie dachte: „Fridoline,  
 Bist ein lieber, guter Heil'ger,  
 Einz doch kannst mir nimmer bringen,  
 Einz: die güld'ne Zeit der Jugend.  
 Süß war's einst vor fünfzig Jahren,  
 Als die Wang' wie Rosen blühte,  
 Und im Spinnweb der Blicke  
 Manch ein Edelmann blieb hängen!  
 Lang schon thu' dafür ich Buße  
 Und ich hoff', es ist vergeben.  
 Runzeln furchen ißt die Stirne;

Welf die Wangen, welf die Lippe,  
Und im Munde klappt die Zahnluck."

An der Edelbamen Reihe  
Schloßen sich die Bürgerfrauen,  
Schloß der Zug sich der Matronen.  
Eine nur, im Werktagskleide,  
Mußte seitab stehn vom Zuge,  
's war die Wirthin aus der alten  
Herberg' zu dem „güld'nen Knopfe“,  
Also wollt's der strenge Festbrauch.

Dort — so meldet uns die Sage,  
Stand schon in den Heidenzeiten  
Eine Herberg' — Fridolin auch,  
Als zuerst er auf die Insel  
Seinen Fuß setzt', sucht' dort Obdach.  
Doch es war der Wirth ein grober  
Heide — sprach zum heil'gen Manne:  
„Kann die Missionär' nicht brauchen,  
Die die alten Götter schmäh'n  
Und gewöhnlich keinen rothen  
Seller in der Tasche haben —  
Hebt Euch fort von meiner Schwelle!“  
Fridolinus, dessen Kasse  
Wirklich äußerst schmal bestellt war,  
Mußt' in hoher Linde Schatten,  
Mußte drauß' im freien Felde  
Nachttruh' halten — doch die Engel  
Dachten seiner und frühmorgens  
War die leere Reisetasch' ihm

Voll von güldenen Denaren.  
 Wieder gieng der heil'ge Mann zur  
 Ungastlichen Heidenherberg',  
 Nahm ein Mahl und zahlt' in blanker  
 Münze, was der Wirth ihm fordert,  
 Ließ beschämend auch zurück als  
 Trinkgeld sieben Goldschillinge.  
 Drum zur ew'gen Warnung für solch'  
 Mitleidlose Herbergsväter  
 Darf auch nach Jahrhunderten noch  
 Aus dem güld'nen Knopfe Keiner  
 Mit des Heil'gen Procession gehn. —

— Wie des Feldes junge Blumen  
 Froh bei dürren Stoppeln blühen,  
 Also schritt bei den Matronen  
 Dann der Jungfrau'n holde Schaar,  
 Schritt heran im weißen Festkleid.  
 Manch ein Alter dachte, wie sie  
 Jugendschön vorüberzogen:  
 „Hüte, hüte deine Augen!  
 Diese Schaar ist so gefährlich  
 Wie ein Schwedenregiment.“  
 Ein Madonnabildniß trugen  
 Sie voraus, es war geschmückt mit  
 Purpurschwerem Sammtgewande,  
 Das als Weihgeschenk zum Dante  
 Für des Kriegs Beendigung  
 Sie dem Bild einst dargebracht.

Als die Vierte in der Reihe  
 Schritt ein schlanke blondes Fräulein,  
 Veilchenstrauß im Lockenhaare,  
 Drüber walt' der weiße Schleier,  
 Und er deckte halb ihr Antlitz  
 Wie ein Winterreis, der auf der  
 Jungen Rosenknospe glänzet.  
 Mit gesenktem Blicke schritt sie  
 Jetzt vorüber an jung Werner.  
 Der ersah sie — war's die Sonne,  
 Die sein Auge jäh geblendet?  
 War's der blonden Jungfrau Anmuth?

Viele zogen noch vorüber,  
 Doch er schaute festgebannt nur  
 Nach der Vierten in der Reihe,  
 Schaut' — und schaute —, als der Zug schon  
 In die Seitenstraße einbog  
 Schaut' er noch, als müßt' die Vierte  
 In der Reihe er erspähn. — —  
 — „Den Mann hat's!“ so nennt der Sprachbrauch  
 Dortlands jenen Zustand, wo der  
 Liebe Zauber uns gepackt hat;  
 Denn der Mensch nicht hat die Liebe,  
 Nein — er ist von ihr besessen.  
 Sieh dich vor, mein junger Werner!  
 Freud' und Leiden birgt das Wörtlein:  
 „Den Mann hat's!“ — Nichts sag' ich weiter.

## Viertes Stück.

Jung Werner's Rheinfahrt.

Jubel herrschte drinn' im Städtlein,  
Und die in der Früh einmüthig  
Mit des Heil'gen Festzug giengen,  
Saßen jezo gleich einmüthig  
Bei dem Weine oder bei dem  
Schäumend gold'nen Gerstenjaft.  
Pstropfen sprangen, Becher klangen  
Und manch ungeheurer Humpen  
Ward zu Ehren Fridolini  
Von den Herrn hinabgestürzt;  
Schmunzelnd überschaut' der Wirth die  
Zahl der leergetrunkenen Fäßlein,  
Und mit andächtigem Blicke  
Kreidet' er sie an die Tafel.  
Draußen bei dem Thore, wo der  
Bauersmann die Einkehr nimmt,  
Klang Musik, die Fiedel streichend  
Saß dort mit gekreuzten Beinen  
Schwefelhanns, der alte Geiger,  
Und in ungefügem Tanze  
Schwang die Dirn der blonde starke  
Hauensteiner Bauernjüngling.

Dröhnend knarrte oft der Boden  
Ob dem plumpen Fußgestampfe,  
Und der Kalk fiel von den Wänden,  
Also mächtig klang ihr Fauchzen.  
Naserümpfend sah's von Weitem  
Manch neugierig schmuckes Stadtkind,  
Und doch dacht's im Herzensgrunde:  
„Dieber grob, als gar nicht tanzen!“

Die gesehten Mannen saßen  
Fern vom Tanze in der Bechstub;  
Und wie einstmal's ihre Ahnen  
Sich den Wodansjutrausch tranken,  
Tranken, zäh histor'schen Sinnes,  
Sie den Fridolinusbrand igt.  
Traurig zupft die treue Gattin  
Manchen an dem breiten Rockschöß,  
Wenn der zweite, wenn der dritte  
Harte Thaler auf dem Tisch klingt,  
Aber ruhig spricht der Ehherr:  
„Theures Weib, gebiete deinen  
Thränen, heut' muß Alles hin sein!“  
Und er wankt nicht, bis der späte  
Wächter mit der Hellebarde  
Ihm den Feierabend ansagt.  
Dann erst böß im Bidsack schreitet  
Er hinauf zu seinen Bergen,  
Und die Mitternacht schaut manchen  
Fähen Sturz im Tannenwald;  
Doch sie deckt's mit gnäd'gem Grauen,

Deckt auch gnädig zu die Schläge,  
Die zum Schluß des hohen Festtags  
Auf der Ehefrau Rücken hageln.

— Einsam, seitab von dem Lärmen  
Schritt jung Werner — unwillkürlich  
Trieb's hinaus ihn an den Rheinstrand.

Ihn umschwebte noch das blonde  
Süße milde Jungfrauantlitz,  
Und es schien ihm wie ein Traum, daß  
Er es früh leibhaftig schaute. —

Heiß die Stirne — seine Augen  
Schweiften unstät bald zum Himmel,  
Bald auch senkten sie demüthig  
Fragend sich zur Erde nieder,  
Und er achtet' nicht des Nordwinds,  
Der die Locken ihm durchwühlte.  
In dem Herzen jagten sich in  
Wilder Flucht die Gluthgedanken  
Gleich dem Nebel, der in seltsam  
Buntem Wechsel der Gestalten  
Herbstlich um die Berge spielt,  
Und es klang und sproßt' und wogte  
Wie die ersten Reime eines  
Unvollendeten Gedichts.

Also einst, vor grauen Jahren,  
Schritt am Arnostrand ein ander  
Menschenkind, bewegt und sinnend.  
Er auch ein Trompeter, doch ein

Düster, der des Weltgerichtes  
Gellende Posaumentöne  
Durch die faule Zeit geblasen.

Aber damals, an dem Festtag,  
Als zuerst er sie erschaute,  
Die ihm Leitstern seines Lebens,  
Führerin zum Paradies ward:  
Trieb's auch ihn hinaus zum Strome.  
Unter Eich' und Myrthen schritt er,  
Und für Alles, was im tiefsten  
Grund der Seele klang und jauchzte,  
Fand er nur ein einzig Wörtlein:

Beatrice! Beatrice!

Und so werden einst nach tausend  
Und nach abertausend Jahren  
Andre — von der Lieb' durchschüttert —  
Träumerisch den gleichen Gang gehn.  
Und wenn einst am Rhein der letzte  
Sproß germanischen Geblütes  
Heimgegangen zu den Vätern:  
Wandeln Andre dort und schwärmen,  
Und in weichen fremden Lauten  
Sprechen sie das Wort: Ich lieb' dich!  
Kennt die Männer Ihr? — sie haben  
Etwas plattgedrückte Nasen,  
Ihre Ahnherrn trinken jezo  
Fern am Ural und am Irtsch  
Zukunftssicher ihren Branntwein. — —



Junge Liebe, schmuße Perle,  
 Balsam kranken Menschenherzens,  
 Anker schwanken Lebensschiffleins,  
 Immergrün auf dürrem Flugsand:  
 Nimmer wag' ich's, dir zum Preise  
 Einen neuen Sang zu singen.  
 Ach ich bin ein Epigone,  
 Und vielhundert tapfre Männer  
 Lebten schon vor Agamemnon,  
 Und ich kenn' den König Salom'  
 Und die schlechten deutschen Dichter.  
 Dankbar schüchtern nur gedenk' ich  
 Dein und deines stillen Zaubers.  
 Er durchglänzt mit güld'nem Schein de:  
 Jugend Nebel, zeigt dem Auge  
 Klar und scharf des Lebens Umriss,  
 Zeigt, wohin der Schritt zu lenken,  
 Und erwärmt das Herz zur Wandrung.

Leises Sehnen, stolzes Hoffen,  
 Troß'gen Muth und kühnes Denken:  
 Alles danken wir der Liebe;  
 Ihr den heitern Sinn auch, dran wir  
 Wie am Bergstoß leicht so manchen  
 Klotz am Wege überspringen.

Glücklich drum der Mann, in dessen  
 Herz die Liebe jauchzend einzog.  
 Doch jung Werner schien sich heute  
 Noch nicht klar darüber, was er  
 Eigentlich am Rhein hier treibe.  
 Träumend schritt er durch den Sand hin

Sonder Schonung seiner Stiefel,  
Die der Wellenschaum durchnehte.

Ihn erblickte in dem Grunde  
Just der Rhein, der dort dem Zweikampf  
Zweier alten Krebsse zusah  
Und mit schallendem Gelächter  
Beifall nickte, wenn in Wuth sie  
Ihre scharfen Scheeren kreuzten.  
Ja der Rhein, — er ist ein schöner  
Junger Mann, er ist durchaus kein  
Geographischer Begriff nur, —  
Der erbarmte sich jung Berners,  
Kauschend stieg er aus den Fluthen,  
Einen Schilffranz in den Loden,  
Einen Schilfstab in der Rechten.  
Ihn erkannte Meister Werner,  
Dem, als Sonntagskind, vergönnt war,  
Mehr zu schauen als manch Andrer,  
Und er grüßte ihn respectvoll.

Lächelnd sprach zu ihm der Rhein drauf:  
„Fürcht' dich nicht, mein junger Träumer,  
Denn ich weiß, wo dich der Schuh drückt.  
Komisch seid Ihr doch, Ihr Menschen,  
Glaubt, Ihr tragt ein still Geheimniß  
Durch die Welt und schwärmet einsam,  
Und es sieht's ein jeder Käfer,  
Sieht's die Mücke, sieht's die Schnake  
Sieht's an Eurer heißen Stirne,

Sieht's an Eurem feuchten Blicke,  
Daß die Lieb' in Euch gefahren.  
Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe; —  
Hab auf meinen Wasserfahrten  
Manchen falschen, manchen ächten  
Treuschwur in roman'scher, deutscher,  
Wie holländ'scher Zung vernommen,  
(Lektre waren meist sehr nüchtern)  
Habe nächtlich auch am Ufer  
Manch ein Rosen, manch ein Küssen  
Schon erlauscht und hab geschwiegen.  
Nahm auch manchen armen Teufel,  
Den der Kummer tief in's Herz biß,  
Tröstend auf in meinen Fluthen;  
Und die Wasserfrauen sangen  
Ihm ein Schlummerlied, — und sorgsam  
Trug ich ihn an ferne Ufer.  
Unter Weiden, unter Schilfrohr,  
Fern von allen bösen Zungen,  
Ruht sich's sanft von falscher Liebe.  
Manchen hab' ich so bestattet,  
Manchen auch im kühlen Grunde,  
Im crystallinen Wasserschlosse  
Gut beherbergt, daß er nimmer  
Sich nach Menschen sehnt und Rückkehr.

„Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe.  
Wird mir's selber doch noch immer  
Eng um's Herz, wenn ich des Schwarzwalds  
Berge grüß' — und jubelnd stürz' ich

Ueber die Schaffhauser Felsen,  
 Schlag mich muthig, wellenschäumend,  
 Durch die Laufenburger Enge,  
 Denn ich weiß, bald eilt mein liebes  
 Schwarzwaldkind, die junge Wiese,  
 Still verschämt mir in die Arme,  
 Und sie plaudert mir in rauher  
 Alemann'scher Sprach vom Feldberg,  
 Von den mitternächt'gen Geistern,  
 Von Bergblumen, von den großen  
 Hauben und vom Durst in Schopfheim.  
 Und ich lieb' sie, nimmer schau ich  
 Satt mich an den blauen Augen,  
 Und ich lieb' sie, nimmer küß' ich  
 Satt mich an den rothen Wangen.  
 Oft renn' ich wie du, ein Träumer,  
 Wirr vorbei am alten Basel,  
 Aergre mich an den langweil'gen  
 Steifen Rathsherrn, ruinir' auch  
 Im Vorbeigehn ein Stück Mauer,  
 Und sie glauben, es sei Born, was  
 Doch nur Uebermuth der Liebe.  
 Ja, ich lieb' sie — es verfolgen  
 Mich viel andre schöne Damen,  
 Keine — selber nicht die stolze  
 Weinesreiche Mosel tilgt mir  
 Die Erinn'ung an die schmutze  
 Feldbergstöchter, an die Wiese.  
 Und wenn ich im Sand von Holland  
 Müd' die müden Wellen schleppe,

Und die Windmühl' trocken klappert,  
 Ueberfliegt mich's oft wie süßes  
 Heimweh nach der Jugendliebe,  
 Und es tönt mein dumpfes Rauschen  
 Weithin durch die kahlen Felder,  
 Weithinaus bis in die Nordsee,  
 Aber Keiner dort versteht mich.

„Fürcht' dich nicht, ich kenn' die Liebe,  
 Und ich kenn' Euch, deutsche Träumer,  
 Die an meinen Ufern wohnen.  
 Bin ich selbst doch Euer Abbild,  
 Und des deutschen Volks Geschichte,  
 Sturm und Drang und bitt'res Ende  
 Steht in meinem Lauf geschrieben.

Ich auch komm' aus märchenhafter  
 Heimath, — fremde Alpengeister  
 Stehn an eiskrystallner Wieg' mir  
 Und geleiten mich an's Tagelicht.

Stark und wild ist meine Kindheit,  
 Und wer zählt die Felsenblöcke,  
 Die ich brausend dort zerschmettre  
 Und emporwerf' wie ein Ballspiel?  
 Frisch und flott durchschwimm' ich dann das  
 Schwäb'sche Meer, und unversehret  
 Trag' ich meine stolze Jugend  
 Weiter in die deutschen Gau'n.  
 Und noch einmal steigt die ganze  
 Duftumhauchte Stromromantik  
 Vor mir auf, — die alten Träume

Rehren süß verkläret wieder:  
Schaum und Brandung, feste Städte,  
Burg und Fels und stilles Kloster,  
Und die Rebe reißt am Hügel,  
Und der Wächter grüßt vom Thurme,  
Und die Wimpel flattern lustig,  
Und von hoher Klippe tönet  
Wundersam der Vurley Singen.  
Aber dann geht's schnell zu Ende,  
Und ich klag' ob dem Verlorenen  
Und ergebe mich dem Trunke,  
Bete auch zu Cöln im Dome,  
Und zuletzt werd' ich ein Lastthier,  
Schäß'gen Krämern muß ich dienen,  
Auf dem vielgeprüften Rücken  
Schwimmt das niederländ'sche Treckschuh,  
Und im Sand, den ich so tödtlich  
Hasse, schlepp' ich müd mein Dasein,  
Und ich bin schon lang gestorben,  
Eh' das Meeresgrab mich aufnimmt.  
Hüt' dich, hüt' dich vor Versandung!

„Ja, ich könnt' noch Viel erzählen,  
Guter Laune bin ich heute,  
Und ich lieb' die jungen Burschen,  
Die wie du und wie ich selbst hier  
Frisch noch in die Zukunft schau'n.  
Drum soll auch mit einem guten  
Rath die lange Standred' schließen.  
Weiß, daß bitter du verliebt bist;

Hör's: dein Lieb heißt Margaretha,  
 Ist des Freiherrn schöne Tochter,  
 Dessen Schloß dort hell erglänzend  
 Sich in meinen Fluthen spiegelt.  
 Oft erseh' ich auf dem Söller  
 Dort die Jungfrau — und ich freu' mich,  
 Trag' auch dich gern in die Nähe.  
 Dort der Rahn — und dort das Ruder!  
 Alles Weit're überlaß ich  
 Billig deiner eigenen Weisheit.“  
 Sprach's und schüttelte die Loden,  
 Und hinab zum Grunde taucht' er.  
 Fischend schlug die Wogenbrandung  
 Ueber seinem Haupt' zusammen,  
 Und von fern noch tönt sein Lachen,  
 Denn inzwischen war der Krebskampf  
 Ernst beendigt, Einer lag im  
 Blut, dem Andern fehlt' ein Schwanzstück.

Werner that, wie ihm gerathen.  
 Stand ein alter Thurm beim Ufer  
 Quaderfest im Wassergrunde;  
 Dort, wo durch verstohlen Pförtlein  
 Niedersteigt zum Strand der Fischer,  
 War in lauschig stiller Rheinbucht  
 Rahn und Ruder in Bereitschaft.  
 Heute feierte der Bootsmann,  
 Und ohn' Anfrag' mocht jung Werner  
 Heut' entführen ihm das Fahrzeug.

Abend war's inzwischen worden,  
Da und dort klang von den Bergen  
Hell und scharf ein einzeln Jauchzen,  
Reichen trunk'ner Bauernheimkehr.  
Jenseits ferner Tannenwälder  
Sah der Mond in's Thal hernieder,  
Und die ersten Sternlein zeigten  
Schüchtern sich am Himmelsfeld.  
Ab vom Strande stieß jung Werner.  
Wie ein Roß, das, lang verschlossen  
In dem Stall, sich freudig aufbäumt,  
Freudig wiehernd, daß es seinen  
Herrn in's Weite tragen darf:  
So sprang fest und windschnell auf dem  
Glatten Wasserpfad das Schifflein;  
Sprang in hellem Lauf vorüber  
An des Städtleins Mauerzinnen,  
Sprang hinab zur alten Rheinbrück,  
Die die holzverdeckten Bogen  
Rühn zum andern Ufer spannt.  
Unter'm dritten Pfeiler steuert'  
Muthig durch der junge Schiffsmann,  
Lachend, als zum Schabernack den  
Rahn der Strudel wirbelnd packte,  
Dreimal hob und dreimal senkte.  
Bald erschaute er des Schlosses  
Hohe Giebel, Erkerthürme,  
Mondumschienen durch des Gartens  
Mächtige Kastanien glänzen.  
Gegenüber ragte niedrig



Aus den Fluthen eine Riesbank —  
Unbewachsen — oftmals gänzlich  
Ueberfluthet sie die Strömung,  
Scherzend heißt der Mann im Rheinthal  
Sie den Ader Fridolini.  
Dorthin trieb der schwanke Rahn jetzt.  
Dorten hielt er — auf den spitzen  
Kieselboden sprang jung Werner,  
Und die Blicke hielten Umschau,  
Fragend, ob er Sie erspähe.  
Nichts erschaut' er — als im fernen  
Erkerthurm ein fernes Lichtlein;  
Aber dies schon war genug ihm.  
O wie oft erquickt im Leben  
Mächt'ger uns ein ferner Schein, als  
Reiche Fülle des Besizes,  
Und es gönnet ihm das Lied drum  
Seine Freud', aus Rheines Mitten  
Aufzuschauen nach dem Lichtlein.  
Vor dem traumumflorten Blicke  
Lag ein neues reiches Leben,  
Sonn' nicht glänzt', nicht Sterne drinnen,  
Nur das eine kleine Lichtlein,  
Und vom Thurm, darin es brannte,  
Kam mit leisem Flügelschlag die  
Lieb' zu ihm herabgerauschet  
Und saß bei ihm auf der Riesbank,  
Auf dem Ader Fridolini.  
Und sie reicht' ihm die Trompete,

Die auch hierher ihn begleitet,  
Und sprach: Blase, blase, blase!

Also blies er; und sein Blasen  
Zog melodisch durch die Nacht hin.  
Läuschend hört's der Rhein im Grunde,  
Läuschend Hecht und Lachsforelle,  
Läuschend auch die Wasserfrauen,  
Und der Nordwind trug die Klänge  
Sorgsam auf zum Herrenschloß.



## Fünftes Stück.

Der Freiherr und seine Tochter.

Jetzt, mein Vied, nimm dich zusammen!  
Zu dem Freiherrn führt der Pfad dich  
Und zu seiner holden Tochter.  
Halt dich g'rad und fein und artig,  
Denn ein alter Reiter-Obriſt  
Macht mit dir und Deinesgleichen  
Nicht viel Umſtänd' — ja er könnte  
Dich zur Trepp' hinunterwerfen,  
Die iſt glatt und vielgeſtufet,  
Und das möchte dich beſchäd'gen.  
Steig' hinauf, mein Vied, zum mächt'gen  
Schloßportal, — in Stein gehauen  
Stehn im Wappenfeld drei Kugeln,  
Wie ſie auch die Medicäer  
Zu Florenz im Schilde führten, —  
Des Bewohners Adel kündend.  
Steig' die breiten Sandſteinstufen,  
Anklopf' an der hohen Saalthür'  
Und tritt ein und gib Bericht uns,  
Was du ſchalkhaft dort erlauſcht.  
Dort im hohen Rittersaale,  
Wo der Wände Holzvertäſlung

Mit verstäubten Ahnenbildern  
Mannigfach geschmückt war,  
Saß behaglich in dem Lehnstuhl,  
Bei dem lustig lohen Feuer  
Des Kamins, der alte Freiherr.  
Grau schon war sein langer Schnurrbart,  
Zu der Narb', die auf die Stirn einst  
Ihm 'ne schwed'sche Reiterklinge  
Eingezeichnet, war vom Alter  
Manche Furche schon gezogen.  
Und es hatt' ein schlimmer Gast sich  
In des Freiherrn linkem Fuße  
Unberufen eingenistet.  
Zipperlein nennt man's gewöhnlich,  
Doch so einer es gelehrter  
Podagra benamsen möchte,  
Hab' ich Nichts dawider — seine  
Stiche stechen drum nicht minder.  
Heut' war's ziemlich zahm, nur selten  
Wollt' es mächtiger rumoren,  
Und dann sprach der Freiherr lächelnd:

„Donnerwetter! in dem langen  
Bösen dreißigjäh'gen Kriege  
Hat sogar das Zipperlein  
Von der Kriegskunst was gelernt.  
Regelrecht beginnt's den Angriff  
Und schießt erst die Tirailleure  
Plänkelnd vorwärts, dann mobile  
Streifcolonnen — mög' der Teufel

Die Reconnoßcirung holen! —  
Aber nicht genug — als säße  
Mir im Herzen eine Festung,  
Brummt's als wie Carthaunengrüße,  
Buckt's, als würde Sturm gelaufen,  
Piff! paff! ich capitulire."

Jetzt gerad' war Waffenstillstand  
Eingetreten — und behaglich  
Saß der Freiherr — aus dem Steinkrug  
Einschenkt' er den großen Humpen.  
Dort bei Hallau, wo die letzten  
Hügel von dem hohen Randen  
Sich zum Rhein herniedersenken,  
Wo der Winzer bei der Arbeit  
Fernher des Schaffhauser Falles  
Stromgewaltig Rauschen hört:  
Hatte liebevoll die Sonne  
Ausgefocht den würz'gen Rothwein,  
Den der tapfre Freiherr stets als  
Vespertrunk zu schlürfen pfl egte.  
Zu dem Weine aber bließ er  
Schwere Wolken schweren Tabaks;  
In schmucklosem rothem Thontopf  
Brannte das fremdländ'sche Rauchkraut,  
Und er schmauchte es aus langem,  
Dunkeln, duft'gem Weichselrohr.

Zu des Freiherrn Füßen stredte  
Bierlich sich der biedre Kater

Hiddigeigei, mit dem schwarzen  
Sammtfell, mit dem mächt'gen Schweif.  
's war ein Erbstück seiner theuern  
Frühverblich'nen stolzen Gattin,  
Leonor Montfort du Plessis.  
Fern in Ungarn war die Heimath  
Hiddigeigei's; ihn gebär die  
Mutter aus Angora's Stamme  
Einem wilden Puhta-Kater.

Aber nach dem Seinesstrande  
Sandt', als Zeichen seiner Achtung,  
Ihn ein ung'rischer Verehrer,  
Der sich fern in Debreczin noch  
An Lenorens blaue Augen  
Und des Elternschlosses Ratten  
Ehrfurchtsvoll erinnerte.  
Mit der stolzen Leonor' zog  
Hiddigeigei nach dem Rheine  
Treu als Haushthier; etwas einsam  
Spann er seines Daseins Fäden,  
Denn er haßte die Gemeinschaft  
Mit dem deutschen Katzenvolk.  
„Bwar sie mögen“ — also dacht' in  
Stolzem Kater selbstgefühl er,  
„Guten Herzens fein und einen  
Fond besitzen von Gemüthe,  
Doch es fehlt an gutem Tone,  
Fehlt an Bildung, an Tournüre  
Gänzlich diesen ordinären  
Autochthon'schen Waldstadtkatzen.

Wer die ersten Raterfporen  
Zu Paris verdient, wer einstens  
Im Quartiere von Montfaucon  
Auf die Rattenjagd gegangen,  
Dem gebricht's in diesem Städtlein  
Leider ganz an geistverwandten  
Elementen für den Umgang.“  
Isolirt drum, aber würdig,  
Würdig stets und ernst gemessen  
Lebt' er hier im Herrenhaus.  
Zierlich schlich er durch die Säle,  
Tief melodisch war sein Schnurren,  
Und im Born selbst, wenn er keisend  
Seinen Buckel aufwärts krümmte,  
Seine Haare rückwärts sträubte,  
Wußt' er immer noch die Anmuth  
Mit der Würde zu verbinden.  
Doch wenn über Dach und Giebel  
Leise kletternd er verwegen  
Auszog auf die Mäusejagd;  
Wenn geheimnißvoll im Mondlicht  
Seine grünen Augen bligten:  
Dann vor Allen groß, dann wahrhaft  
Imposant war Hiddigeigei.

Bei dem Rater saß der Freiherr.  
In den Augen zuckt' es oft ihm  
Wie ein Blitz — oft wie ein milder  
Strahl der untergeh'nden Sonne,  
Und er dacht' an alte Zeiten.

Ist es doch des Alters bestes  
 Labfal, wie von hoher Warte  
 Rückzuschau'n in's ferne Ehmals.  
 Und der Greis ist nie alleine.  
 Ihn umschweben langgestorb'ne  
 Schaaren in vergilbten Wämmsern,  
 In altmob'schem Prachtgewand.  
 Doch den Moder tilgt Erinn'ung;  
 Um die Schädel schwingt sich wieder  
 Jugendfrische, alte Schönheit,  
 Und sie plaudern von verflung'nen  
 Tagen, und des Greisen Herz pocht,  
 Und die Faust ballt oft sich krampfhast.

Wieder schaut er vom Balkone  
 Grüßend sie herniederwinken,  
 Wieder blasen die Trompeten,  
 Und der schwarze Renner trägt ihn  
 Wiehernd in das Schlachtenwetter.

Wohlgemuth hielt so der Freiherr  
 Der Erinn'ung große Heerschau,  
 Und wenn oftmals seine Rechte  
 Jäh zum Humpen fuhr und einen  
 Starcken Schluck der Alte stürzte:  
 Mocht' ihm wohl ein theures schönes  
 Bildniß vor die Seele treten,  
 Oft auch schien an minder Werthem  
 Sein Gedächtniß anzuhaften,  
 Denn, des äußern Grund's entbehrend  
 Fuhr zuweil' auf Hiddigeiger's



Rücken ein gewalt'ger Fußtritt,  
Und der Vater fand es räthlich,  
Seinen Ruheplatz zu verändern.

In den Saal kam leicht geschritten  
Jetzt das Freiherrn holde Tochter,  
Margaretha, — und beifällig  
Nicht' der Alte, wie sie eintrat.  
Hiddigeigei's Dulderantlig  
Strahlte gleichfalls lachenfreudig.  
Mit dem schwarzen Sammtgewand war  
Jetzt vertauscht das weiße Festkleid,  
In den blondgelockten Haaren  
Schnippisch saß die schwarze Schnepphaub,  
Und hausmütterlich sah drunter  
In die Welt ihr blaues Aug' vor.  
Von dem Gürtel hieng gewichtig  
Schlüsselbund und ledern Täschlein,  
Deutscher Hausfrau Ehrenzeichen.  
Und sie küßt' des Freiherrn Stirne  
Und sprach: „Väterchen, nicht zürnet,  
Daß ich lang Euch heut' allein ließ.  
Drüben hielt mich lang im Stift die  
Gnädige Frau Fürstabtissin,  
Und sie sagte mir viel Schönes,  
Sprach belehrend auch vom Alter  
Und vom Zahn der Zeit und Anderm,  
Und der Herr Comthur von Beuggen  
Sprach so süß, als hätt' die Worte  
Er erkauf't beim Zuckerbäcker,  
Und ich freut' mich, als ich loskam.

Eurer hochgestrengen Winke  
Bin ich jezo hier gewärtig;  
Bin erbötig, aus dem großen  
Theuerdank Euch vorzulesen,  
Denn ich weiß, Ihr liebt die plumpen  
Abenteu'r und Jagdgeschichten  
Mehr als die empfindsam süßen  
Schäferdichter des Jahrhunderts.

18839

Doch warum müßt Ihr denn immer,  
Väterchen, von diesem leidig  
Giftigen Tabake rauchen?  
Hab' schier Furcht, wenn Ihr so dasist,  
Tief in Wolken eingehüllt,  
Wie der Eggberg in dem Nebel,  
Und mich dauern stets die gülden  
Bilderrahmen an der Wand dort  
Und der Glanz des weißen Vorhangs.  
Hört Ihr nicht ihr leises Klagen,  
Daß vom Dampf aus Eurer Thonpfeif'  
Rußig, blaß und grau sie werden?

's mag ein wunderschönes Land sein,  
Das Amerika, das einst der  
Span'sche Admiral entdeckte,  
Und ich selber freu' mich an den  
Buntgescheckten Papageien  
Und den purpurnen Corallen,  
Träum' zuweilen auch von hohen  
Palmentwäldern, stillen Hütten,  
Großen Blumen, Cocosnüssen

Und von bösen wilden Affen.  
 Beinah wünscht' ich doch, es läge  
 Unentdeckt im stillen Meer noch,  
 Um des leid'gen Rauchkrauts willen,  
 Das von dort zu uns gekommen.  
 Gern verzeih' ich einem Manne,  
 Wenn er oft und mehr als nöthig  
 Sich den Rothwein aus dem Faß zapft,  
 Könnt' im Nothfall selbst mit einer  
 Rothen Nase mich versöhnen,  
 Niemals mit dem Tabakrauchen."

Lächelnd hört' das Wort der Freiherr,  
 Lächelnd blies er neue Wolken  
 Aus der Thonpfeif' und erwidert':  
 „Theures Kind, — Ihr Frauenzimmer  
 Spricht so leicht in Tag von Vielem,  
 Deß Verständniß ganz Euch abgeht.  
 Zwar es hat ein Kriegsmann manche  
 Bitterböse Angewohnheit,  
 Die nicht in den Frauensaal paßt;  
 Doch mit Unrecht schilt das Rauchen  
 Meine Tochter, dank' ich ihm doch  
 Die Gemahlin und den Hausstand.  
 Und dieweil mir heut' manch' alte  
 Kriegsgeschichte durch den Kopf brummt,  
 Setz' zu mir dich — statt des Lesens  
 Will ich selbst dir 'was erzählen  
 Von dem Kraut, das du gescholten,  
 Und von deiner sel'gen Mutter."

Zweifelnd sah ihn Margaretha  
Mit dem großen blauen Aug' an,  
Nahm zur Hand die Stickerie, die  
Bunten Wollknäuel und die Nadel,  
Rückt' den Schemel zu des Alten  
Lehnstuhl, und sie setzt' anmuthig  
Sich zur Seit' ihm. So im Walde  
Rankt beim knorrig alten Eichenbaum  
Jugendschön die wilde Rose.  
Doch der Freiherr leert' mit festem  
Zug den Humpen und erzählte:

„Als der böse Krieg im Land war,  
Streift' ich einst mit wenig deutschen  
Reitern in dem Elsaß drüben;  
Hans von Weerth war unser Obrist.  
Schwed' und Franzmann lag vor Breisach  
Von manch' tapferm Reiterstücklein  
Machten wir ihr Lager sprechen,  
Doch viel Hunde sind des Hasen  
Tod, — auf einer wilden Hezjagd  
Hatte sich der ganze große  
Helle Hauf' an uns verbissen,  
Und aus mancher Wunde blutend  
Mußten wir die Säbel strecken.  
Kriegsgefangen transportirte  
Der Franzos' uns nach Paris dann  
In den Käfig von Vincennes.  
Tod und Teufel! sprach der tapfre  
Hans von Weerth, 's war doch einst lust'ger,

Im Galopp, mit blankem Pallasch  
 Zur Attaque anzusprengen,  
 Als hier — auf der Britsche liegend,  
 Mit der Langweil' zu turnei'n;  
 Gegen die hilft keine Waffe,  
 Selbst nicht Wein und Würfelbecher,  
 Nur der Tabak, — hab's erprobet  
 Im gelobten Land der Langweil',  
 Bei den Mynheers, — 's wird auch hier uns  
 Guten Dienst thun, laßt uns rauchen!  
 Sprach's, — der Commandant der Festun,  
 Schafft von niederländ'schem Krämer  
 Uns ein Faß Barinasnaster,  
 Schafft uns auch gebrannte Pfeifen.  
 In der Zell der Kriegsgefang'nen  
 Anhub bald ein ungeheures  
 Qualmen, Dampfen, Wolkenblasen,  
 Wie's in dem galanten Frankreich  
 Noch kein sterblich Aug' geseh'n.  
 Staunend sahen's unsre Wächter,  
 Und die Kunde kam zum König,  
 Und der König kam höchstselber  
 Anzuschau'n das blaue Wunder.  
 Bald erzählte ganz Paris sich  
 Von den wilden deutschen Bären  
 Und von ihrer unerhörten  
 Wundersamen Kunst des Rauchens. —  
 Wagen fuhren, Pagen sprangen,  
 Cavalier' und stolze Damen  
 kamen in die enge Wachtstub',

Und auch sie kam, sie, die stolze  
 Deanor Montfort du Plessis,  
 Heut' noch seh' ich sie den zarten  
 Fuß auf unsern Estrich setzen,  
 Hör' die Atlasschleppe rauschen.  
 Und es schlug mein Reiterherz, als  
 Gieng's in's helle Schlachtgewühl;  
 Wie der Dampf der Feldgeschütze  
 Flog der Rauch aus meiner Thonpfeif',  
 Und 's war gut so. Auf den Wölflin,  
 Die ich Angesichts der Stolzen  
 Redt emporblies, saß Gott Amor,  
 Lustig schoß er seine Pfeile,  
 Und er wußte gut zu treffen;  
 Aus der Neugier wurde Theilnahm',  
 Aus der Theilnahm' wurde Liebe,  
 Und der deutsche Bär erschien ihr  
 Feiner bald und edler, als die  
 Sämmtlichen Pariser Löwen.

Doch ich selber, als die Pforte  
 Unserer Kriegshast aufgieng und der  
 Herold uns die Freiheit brachte,  
 War erst recht iht ein Gefangner,  
 Lag in Deanorens Banden  
 Und verblieb drin, auch die Hochzeit,  
 Die uns glücklich bald zum Rhein führt',  
 Hat sie enger nur geschlungen.  
 Denk ich d'ran, schier will die Thräne  
 In den grauen Schnurrbart rollen,

Und was blieb von all' der Pracht mir?  
Die Erinnerung, der alte  
Schwarze Kater Hiddigeigei,  
Und das Ebenbild Lenorens,  
Du, mein Kind — Gott hab' sie selig."

Sprach's und klopfte seine Pfeif' aus,  
Streichelte den schwarzen Kater,  
Doch das Töchterlein that schalkhaft  
Einen Fußfall vor dem Alten  
Und sprach: „Väterchen, gebt gnädig  
Einen Generalpardon mir,  
's soll kein Sterbenswörtlein über  
Meine Zung' hinfüro kommen  
In Betreff des bösen Rauchens."

Guldbvoll lächelte der Freiherr.  
Sprach: „Du hast auch ob des Weintrunks  
Stichelreden dir erlaubt, ich  
Hätt' schier Lust, dir zur Belehrung  
Noch ein anderweites Stücklein  
Zu erzählen, wie zu Rheinau,  
Bei dem Fürstabt in dem Kloster,  
Ich einst in Hallauer Weine  
Einen schweren Strauß bestand.  
Doch — —“ der Freiherr hielt und schaute  
Nach dem Fenster: „Bliz und Donner!  
Was ist das für ein Trompeten?“  
Süß klang draußen durch die Märznacht  
Werner's Blasen zu dem Schloß auf;

Einlaß bittend, wie die Taube,  
Die zurück zur Herrin fliegend  
An's verschloss'ne Fenster bittend  
Mit dem Schnabel pickt und hämmert.  
Zum Balkone trat der Freiherr,  
Trat die Tochter, gravitatisch  
Folgte beiden Hiddigeigei,  
Ahnung zog durch's Katerherz ihm,  
Ahnung großer künft'ger Dinge.  
Und sie spähten — doch vergebens,  
Denn des Schloßthurms Schatten deckte  
Den Trompeter und die Riesbank.  
Jauchzend doch wie Jagdhalali,  
Schmetternd wie zum Reiterangriff,  
Klang's herauf noch zum Balkone;  
Stille dann — ein dunkler Nachen  
Schwamm auf dunkler Fluth rheinaufwärts.

Rückwärts schritt der Freiherr — hastig  
Zog die Glock' er, rief den Diener  
Anton, Anton kam gegangen:  
„Schleunigst mach dich auf die Kundschaft,  
Wer um diese Stund' vom Rhein her  
Ein Trompeterstück geblasen.  
Ist's ein Geist, so schlag drei Kreuze,  
Ist's ein Mensch, so grüß ihn artig  
Und entbietet zu mir auf's Schloß ihn.  
Hab ein Wort mit ihm zu sprechen.“  
Militärisch grüßend machte



Rechtsumkehrt der treue Anton:  
„Gnäd'ger Herr, ich werd's bestellen.“

Schweigend senkte sich indeß die  
Mitternacht auf Thal und Städtlein,  
Und zu Margaretha kam ein  
Sonderbarer Traum geflogen:  
Wieder schritt im Festgewande  
Sie zum Münster Fridolini,  
Gieng der Heil'ge ihr entgegen,  
Gieng ein Mann an seiner Seite,  
Aber nicht der Todte, der ihm  
Zum Gericht nach Glarus folgte;  
's war ein schlanker, schmucker Jüngling,  
Sah schier aus wie ein Trompeter,  
Und er grüßt' sie ehrerbietig,  
Lächelnd winkt' Sanct Fridolin.



## Sechstes Stück.

Wie jung Werner beim Freiherrn Trompeter ward.

Den Trompeter zu erspähen  
Schritt des andern Morgens eiligst  
Meister Anton durch das Städtlein.  
Bei dem Münster Fridolini  
Bog er in ein Nebengäßlein;  
Von der andern Seite kam der  
Schiffermartin scharfen Schrittes,  
Und am Eckstein rannten beid' in  
Hartem Anprall aneinand'!  
„Meiner Seel’,” sprach der getreue  
Anton, und er rieb die Stirne:  
„Ihr habt einen harten Schädel.“  
„— Eurer scheint mir auch nicht ganz mit  
Woll' und Seegras auswattirt,“  
War des Schiffermartins Antwort,  
„Und was braucht am frühen Morgen  
Ihr so durch die Stadt zu rennen?“  
„— Dieses frag' ich Euch,” sprach Anton.  
„Ich such' Einen, der mir gestern  
Meinen Kahn vom Ufer löste,“  
Sprach zu ihm der Schiffermartin.  
„— Glaub', den such' ich auch,” sprach Anton. —

„Wie ich heut' an's Fischerthor komm'  
Liegt mein Schifflein umgestülpt am  
Ufer, — Ruder ist zersprungen  
Und der Galtstrick ist entzwei,  
Wenn doch ein Gewitter solches  
Unnütz Volk zusammen schläge,  
Das bei Nacht und Nebel auf dem  
Rhein in andrer Leute Schiff fährt.“

„Und Trompete bläst,“ sprach Anton.  
„Aber find' ich ihn, so muß er  
Mit mir vor den Bürgermeister;  
Zahlen muß er; — auch das blaue  
Mal, das Ihr an Kopf mir ranntet,  
Bring' ich ihm in Rechnung; 's ist ja  
Schmählich, wie mich dieser Bursche  
Durch die Stadt herumsprengt!“ — Also  
Schimpfend gieng der Schiffer weiter.

„Ich seh' auch nicht ein, warum ich  
Mich so placken soll um einen  
Unbekannten Ruhestörer,“  
Sprach drauf Anton zu sich selber.  
„'s scheint mir auch, 's wär' ungefähr die  
Stund' jetzt, wo sich ein vernünft'ger  
Mann nach einem Frühtrunk umschaut.“

Zu des güld'nen Knopfes kühler  
Schenkstüb' wandt' der treue Anton  
Seinen Schritt, — durch's Seitenpförtlein  
Schlich er ein, er hielt's für besser,

Vor dem Aug' der Welt solch' frühe  
Gäng' ein wenig zu verdecken.  
Manch ein Biedermann schon hatte  
Sich geräuschlos eingefunden;  
Bei den schäumend braunen Humpen  
Prangt's wie rothe Frühlingsrosen,  
Prangt's wie zarter Monatrettig.  
„Großes Glas?“ so fragt' die kluge  
Kellnerin, und Anton nickte:  
„Allerdings! — 's ist warm, ich hab' heut'  
Früh beim Aufsteh'n schon so einen  
Trocknen Zug im Hals verspürt.“  
Also trank dort fein geschliffen  
Großes böhmisch Glas der treue  
Anton, überlegend wie er  
Weiter seinem Auftrag nachkomm'.

In der Herrenstube saß der  
Wirth zum Knopf just mit jung Werner,  
Hatt' ein Stücklein rothen Rauchlachs  
Ihm zum Imbiß vorgesetzt  
Und ein instructiv Gespräch dann  
Mit dem fremden Gast begonnen:  
Wie der Weinherbst in der Pfalz sei,  
Wie die Hopfenpreise stünden,  
Wie die Kriegszeit dort gehaust.  
Zwischenein auch warf er, um dem  
Fremden auf den Zahn zu fühlen,  
Schlau ein prüfend Wörtlein über  
Stand, Beruf und Zweck der Reise.

Doch er kam nicht ganz in's Klare,  
Pfliffig dacht' er bei sich selbst:

„'s ist kein Schreiber, dafür ist er  
Zu soldatisch, — kein Soldat auch,  
Dafür ist er zu bescheiden;  
Glaub' beinah', 's ist Einer, der sich  
Auf die Scheidekunst versteht,  
Auf den Zauber Salomonis,  
Golderzeugung, Stein der Weisen,  
Wart' ich fang' dich,“ und er lenkt' die  
Rede auf vergrab'ne Schatz' und  
Mitternächtl'g Geisterbannen.

„Ja, mein Freund, und hier beim Städtlein  
Liegt im Rheine eine Sandbank,  
Dort aus Fridolini Zeiten  
Ist versenkt ein großer Goldschatz.  
Wer's verstünd', — von dort aus könnt' ein  
Kluger Mann sein Glück noch machen.“

„Kenn' die Sandbank,“ sprach jung Werner,  
„Glaub', ich bin im Mondschein gestern  
Auf dem Rhein dorthin gefahren.“

„Was, Ihr kennt sie schon?“ verwundert  
Sprach's der Knopfwirth, und er dachte:  
„Hab' ich dich?“ und schaute fragend  
Auf jung Werner's Taschen, ob nicht  
Sich von güldenen Denaren  
Ein Geklingel drin erhöhe.

„Hab' ich dich?“ so sprach inzwischen  
Fröhlich auch der treue Anton.  
„'s ist doch gut, wenn man zu rechter  
Zeit sich einen Frühtrunk beilegt.“  
Von dem Platz, wo er gesessen,  
Hatt' er das Gespräch erlauschet,  
Und zum Ueberfluß ersah er  
Bei des Fremden Hut und Degen  
Die Trompete auf dem Tisch.  
Zu den Weiden trat er ernsthaft:

„Mit Verlaub, so Ihr kein Geist seid,  
— Und das scheint mir nicht, dieweil Euch  
Euer Frühstück baß behagt hat —  
So läßt Euch der Freiherr auf sein  
Schloß einladen, ich vermeld' Euch  
Seinen Gruß zugleich und werde  
Mit Vergnügen Euch geleiten.“  
Also sprach er. Halb erstaunet  
Hört's jung Werner, und er folgt' ihm.

Schmunzelnd sprach zu sich der Knopfwirth:  
„Weh' geschrieen; junges Herrlein!  
Habt geglaubt, man könn' so ohne  
Weiters auf dem Rhein vagiren  
Und vergrabne Schätz' aufspüren;  
Aber Euch ersah der Freiherr,  
Der wird Euch das Handwerk legen.  
Weh' geschrieen, wenn der aus seiner  
Vorrathskammer ein paar alte

Eingefalzte Fluch' hervorholt,  
Wird der Kopf Euch auf den Schultern  
Wackeln und die Ohren brausen.

Aber seht wie Ihr zurecht kommt.  
So er Euch etwann in Thurm sperrt,  
Halt' ich mich an Euer Rößlein,  
Dieses soll die Beche decken." —

Wied'rum saß im Rittersaal der  
Freiherr mit der holden Tochter,  
Wied'rum raucht' er seine Pfeife,  
Als die breite Flügelthüre  
Aufgieng und bescheiden grüßend  
Werner eintrat. — „Wenn Ihr wüßtet,“  
Rief der treue Anton, „gnäd'ger  
Herre, wenn Ihr wüßtet, was es  
Müh' gekostet, ihn zu finden!“  
Prüfend ruht' des Freiherrn Auge  
Auf jung Werner, Mustrung haltend.  
Bei dem Vater, an den Lehnstuhl  
Sich anschmiegend, schaute schüchtern  
Margaretha nach dem Fremden,  
Und bei Beiden war des ersten  
Flücht'gen Blicks Ergebniß günstig.  
„Also Ihr seid's, dessen Klänge  
Gestern hier uns aufgestört?“  
Sprach der Freiherr, „darum möcht' ich  
Jetzt mit Euch ein Wörtlein reden.“  
— „Das fängt gut an,“ dachte Werner,  
Und verlegen nach dem Boden

Senkt' sein Aug' sich, — doch der Freiherr  
Sezte lächelnd fort die Rede:

„Glaubt vielleicht, ich zieh Euch iht zur  
Rechen'schaft und frag' warum Ihr  
Bei dem Schlosse musicirt habt?  
Fehlgeschossen — dieses geht mich  
Nichts an, auf dem Rhein ist freie  
Bürsch, und wer in frischer Märznacht  
Sich trompetend einen Husten  
Dort erjagen will, mag jagen.  
Nein, ich wollt' Euch fragen, ob's Euch  
Freud' macht, oft noch hier am Rheine,  
So wie gestern, Eins zu blasen?  
Doch mir scheint, daß ich mich irrte,  
Und ich seh', Ihr seid kein Spielmann.  
Seid wohl gar so ein verdammt'er  
Federfuchser, so ein Mann von  
Einer fremden Ambassade,  
Wie sie jezt durch's Land kutschiren  
Und verhunzen, was des Kriegsmanns  
Säbel einstens gut gemacht hat.“  
— „Auch nicht übel,“ dachte Werner,  
Doch der alte Herr gefiel ihm.  
„Bin kein Spielmann,“ sprach er, „doch noch  
Wen'ger Einer von der Feder.  
Meinethalben könnten in dem  
Ganzen heil'gen röm'schen Reich die  
Tintenfässer jäh vertrocknen.  
Stehe auch in Niemand's Diensten,  
Als mein eigener Herr und Meister



Reit ich durch die Welt zur Kurzweil  
Und erwart' vorerst, was für ein  
Schicksal mir am Wege blüh'n wird."

"Sehr vortrefflich," sprach der Freiherr,  
"Wenn das so steht, mögt Ihr wohl den  
Weitern Theil der Rede hören.  
Aber laßt sie uns mit einem  
Trunke alten Weines würzen."  
Sprach's; des Freiherrn Sinn errathend  
Schritt zum Keller Margaretha,  
Brachte zwei verstäubte Flaschen,  
Die von Spinnweb überzogen  
Halb im Sand begraben lagen,  
Brachte zwei geschliffne Becher  
Und credenzte sie den Männern.  
"Dieser wuchs noch, eh der lange  
Krieg im deutschen Land getobt hat,"  
Sprach der Freiherr, — "'s ist ein alter  
Auserles'ner Wein von Grenzach.  
Glänzend blinkt er im Pokale,  
Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,  
Und er haucht ein Düftlein, feiner  
Als die feinste Blum' im Treibhaus.  
Angestoßen, Herr Trompeter!"

Hellauf klangen beide Becher.  
Seinen leerend spann der Freiherr  
Weiter nun des Wortes Faden:

„Seht, mein junger Freund, so lang die  
Welt steht, wird's auch Menschen geben,  
Die auf Stedenpferden reiten;  
Der liebt Mystik und Askesis,  
Jener altes Kirschenwasser.  
Ein'ge suchen Alterthümer,  
Andre essen Maientäfer,  
Dritte machen schlechte Verse.  
's ist ein eig'ner Spaß, daß Jeder  
Das am liebsten treibt, wozu er  
Just am wenigsten Beruf hat.  
Und so reit' auch ich mein Rößlein,  
Und das Rößlein ist die edle  
Musica, sie labt und stärkt mich.  
Wie durch David's Harfenspiel einst  
König Saul den Kummer scheuchte,  
So mit süßem Kling und Klange  
Bann' ich mir des Alters Schäden  
Und des Zipperleins Rumor.  
Wenn ich gar mit raschem Taktschlag  
Ein Orchester dirigire,  
Mein' ich oft, ich ritte wieder  
An der Spitze der Schwadronen:  
    „Eingehauen, rechter Flügel!  
    Drauf, ihr scharfe Violinen!  
    Feuer aus den Kesselpauken!  
Sind im Städtlein auch der tücht'gen  
Spielleut' viele, — zwar es mangelt  
Ihnen fein'res Kunstgefühl und  
Kennerblick, doch guter Wille

Läßt verzeih'n der Fehler manchen.  
Violin' und Flöt' und Bratsche,  
Leidlich sind bestellt sie, ja der  
Contrabaß ist ganz vorzüglich.  
Aber Einer fehlt uns, — Einer.  
Und, mein Freund, was ist ein Feldherr  
Ohne Ordonnanzen? was ist  
Ohne Flügelmann die Schlachtreih?  
Das Orchester ohn' Trompeter?

Einst war's anders. Diese Mauern  
Hörten ihn noch, den gewalt'gen  
Braven Stabstrompeter Raßmann.  
Ha, das war ein stolzes Blasen!  
Raßmann, Raßmann, warum starbst du?

Heut noch seh' ich ihn an seinem  
Letzten Tage; 's war das große  
Schützenfest in Laufenburg.  
Grimm gestrichen war der Schnurrbart,  
Blank und strahlend die Trompete,  
Seine Reiterstiefel glänzten  
Wie ein Spiegel; — und ich lachte.  
„Herr, 's ist Ehrensache,“ sprach er,  
„Diese Schweizer sollen merken,  
Was ein Stabstrompeter leistet.“

Hell und lustig klangen drüben  
Schützenhörner und Trompeten,  
Doch wie Nachtigallenschlagen

Aus dem Chor der Balbesfänger,  
So aus Allen Klang herfür des  
Stabstrompeter Raßmann Blasen.  
Und ich traf ihn, rothen Kopfes,  
Athmend aus gepreßter Lunge.  
„Herrr, 's ist Ehrensache,“ sprach er  
Und blies weiter; es verstummten  
Die Trompeter aus dem Friedthal,  
Die von Solothurn und Narau  
Vor dem Stabstrompeter Raßmann.  
Wieder traf ich ihn, 's war Abend.  
Wie ein Riese unter Zwergen  
Saß er in dem gold'nen Schwanen,  
In der andern Spielleut' Schwarm.  
Manchen großen Humpen tranken  
Die Trompeter aus dem Friedthal,  
Die von Solothurn und Narau,  
Doch der Humpen allergrößten  
Trank der Stabstrompeter Raßmann.  
Und mit schwerem Castelberger  
(An der Nar bei Schinz nach wächst er)  
Ließ er die Trompete füllen,  
„Herrrr, 's ist Ehrensache,“ sprach er,  
Leerte sie mit einem Zug dann:  
„Euer Wohl, ihr Herrn Collegen!  
So trinkt Stabstrompeter Raßmann.“  
Mitternacht war lang vorüber,  
Unter'm Tisch lag Mancher schnarchend,  
Aber festen Gangs und aufrecht  
Schritt er heimwärts aus dem Städtlein.

An der Rheinbrück grüßt er's spöttisch  
 Noch mit einem Schelmenlied,  
 Dann ein Fehltritt! — armer Raßmann!  
 Sentrecht stürzt' er in die Tiefe,  
 Und des Rheins furchtbarer Strudel  
 Donnert schäumend über's Grab des  
 Brävsten aller Stabstompeter.  
 Ha, daß war ein stolzes Blasen!  
 Raßmann! Raßmann! warum starbst du?"

Schier gerührt erzählt's der Freiherr,  
 Fuhr dann fort nach einer Pause:  
 „Junger Freund, und gestern Abend  
 Klang's vom Rhein herauf als wie ein  
 Geistergruß des Stabstompeters.  
 Eine Fuge hört' ich blasen,  
 Eine Fug', ein Tongewebe  
 Wie aus Raßmanns besten Tagen.  
 Wenn wir die Trompete hätten,  
 Wär' die Lück' ergänzt, ich führte  
 Wied'rum ein complet Orchester  
 Commandirend in die Tonschlacht.  
 Drum ergeht an Euch mein Vorschlag:  
 Bleibt bei uns, — bei mir im Schlosse.  
 Rahm geworden ist der Waldstadt  
 Musica, o bläst ein neues  
 Leben in die Knochen ihr!"

Sinnend sprach zu ihm jung Werner:  
 „Edler Herr! Der Vorschlag ehrt mich.

Doch ich heg' ein schwer Bedenken.  
Schlank und g'rad bin ich gewachsen  
Und hab' nicht gelernt, in fremdem  
Dienst den Rücken krumm zu biegen."

Sprach der Freiherr: „Darum macht Euch  
Keine Sorg'; der freien Künste  
Dienst krümmt Keinem seinen Rücken.  
Eig'nen Herzens Unverstand nur  
Läßt auf's Aufrechtgehn verzichten.  
Fern sei's, Mehr von Euch zu heischen,  
Als ein lustig Musiciren ;  
Nur wenn Ihr in müß'gen Stunden  
Mir ein Brieflein wollt verfassen  
Oder calculiren helfen,  
Dank ich's Euch, Ihr wißt, ein alter  
Kriegsmann führt die Feder schwer."

Sprach's. Noch schwanfend stand jung Werner  
Doch ein Blick auf Margaretha  
Und des Zweifels Wolken schwandten.  
„Edler Herr! ich bleibe," sprach er,  
„Sei am Rhein denn meine Heimath!"  
„Brav so!" sprach der Alte freundlich,  
„Frisch, im frischen Augenblicke  
Faßt das Herz den besten Entschluß,  
Und Bedenkzeit ist vom Uebel.  
Angestoßen, Herr Trompeter!  
Mit dem güld'nen Wein von Grenzach  
Und mit kräftig deutschem Handschlag

Laßt uns den Vertrag besiegeln.“  
Wandt' sich dann zu Margaretha:  
„Töchterlein, ich präsentir' dir  
Unsern neuen Hausgenossen.“  
Und jung Werner neigte stumm sich,  
Stumm auch grüßt' ihn Margaretha.

„Jezo folgt mir durch des Schlosses  
Räume, junger Freund, ich werd' Euch  
Eure neue Wohnung zeigen.  
Hab' just in dem Erkerthurm ein  
Luftiges Trompeterstübchen,  
Nach dem Rhein und nach den Bergen  
Schaut es, und die Morgensonne  
Weckt Euch früh dort aus den Träumen.  
Fröhlich werdet Ihr dort nisten.  
's bläst sich gut von freier Höh'.“

Aus dem Saal entsritten Beide.  
Aus dem Saal auch schritt des Freiherrn  
Tochter; diese gieng zum Garten.  
Rosen brach sie und Aurikeln  
Und viel duftige Levko'i'n.  
Dacht' dabei: „Ob's nicht dem jungen  
Mann recht unbehaglich vorkommt,  
In das fremde Haus zu ziehen?  
Und das Erkerstübchen hat so  
Glattegeißte kahle Wände,  
Wird viel schmucker ausseh'n, wenn ich  
Einen großen Strauß hineinstell'!“



## Liebentes Glück.

### Der Ausritt zum Bergsee.

Blauer Himmel, warmer Sonnenschein,  
Bienensummen, Lerchenjubel,  
Spiegelklar des Rheines Fluth.  
Von den Bergen flieht der Schnee weg,  
In dem Thale blüht der Obstbaum,  
Mai zog über's Land herein.

Vor dem Schloßthor lag im Sande  
Faul behaglich Hiddigeigei,  
Sorgend, daß die Maiensonn' ihm  
Süß erwärmend auf den Pelz schien.  
Durch den Garten schritt der Freiherr  
Mit der Tochter, wohlgefällig  
Schaut' er auf die jungen Knospen.  
Sprach: „Und wenn auch hundert Jahr' ich  
Noch zu leben hätt', ich würd' mich  
Stets von Neuem doch erquicken  
An dem Mai und seinen Wundern.  
Zwar ich halt' Nichts von dem Maithau,  
D'ran das Frauenzimmervolk sich  
Wange nezt und Stirn und Mündlein,  
Hab' auch keine noch gesehen,



Die d'rob schöner ward als ehdem;  
Glaub' auch nicht an Hegerschwarzkunst,  
An die Nacht Walpurgis und die  
Besenreitenden Schwadronen;

Aber dennoch steckt ein eigner  
Zauber in dem jungen Mai.  
Meine mürben Knochen haben  
Bei den Stürmen des Aprilis  
Schmer das Zipperlein verspürt.  
Jetzt ist's wie weggeblasen,  
Und ich fühl' so was von alter  
Kraft noch, schier als wär' ich wieder  
Ein bartloser schmucker Fährnich,  
So wie damals, als im Feld von  
Nördlingen ich mit den blauen  
Schwedenreitern mich herumhieb.  
Glaub' 's wird gut sein, wenn wir heute  
Festtag machen, steht er gleich nicht  
Im Kalender rothgeschrieben.  
Auf und fort! Im Tannwald draußen  
Will ich würz'ge Mailuft athmen  
Und das junge Volk mag schauen,  
Ob im See ein Fischzug Glück bringt.  
Heut erfreu' ich mich der Kurzweil;  
Anton, laß die Kasse satteln!"

Sprach's und nach dem Wort geschah es  
In dem Hof, des Ritts gewärtig,  
Scharreten wiehernd bald die Kasse.  
Freudig rüsteten zum Auszug

Sich des Städtleins junge Leute,  
Fischfangkundig, von dem Rheine  
Holten sie das große Netz her.  
— Es entbot der treue Anton  
Von des Freiherrn Freunden Manchen,  
Sagt's auch drüben an im Stifte  
Der Abtissin und den Damen,  
Und uneingeladen stellte  
Sich noch manch' ein weiterer Mann ein.  
Als der Wirth zum güld'nen Knopfe  
Rund' erhielt, sprach er zur Gattin:  
„Deiner Sorge anvertrau' ich  
Jetzt die Wirthschaft und den Hausstand.  
Leg in deine Hand des Kellers  
Und der Vorrathskammer Schlüssel,  
Doch ich selber geh' zum Fischfang.“  
Sprach's entschleichend, — niemals fehlt' er,  
Wenn's zur Jagd gieng und zum Fischen.

Kräftig auf dem salben Rappen  
Saß der Freiherr, festgegossen  
Wie ein ehern Reiterstandbild.  
Ihm zur Seit' auf weißem Zelter  
Ritt die schöne Margaretha.  
Hierlich schmiegte um den schlanken  
Leib des Reitkleids Faltenwurf sich,  
Hierlich von dem sammtnen Hute  
Wallt' der blaue Schleier nieder.  
Reck und sicher lenkte sie ihr  
Rößlein, dieses freut sich selber  
Seiner leicht anmuth'gen Bürde.

Sorgsam folgt' der treue Anton  
Seiner Herrin, auch jung Werner  
Trabte fröhlich mit, doch ritt er  
Nicht in Margaretha's Nähe.  
Weiter rückwärts fuhr bedächtig  
Der Frau Fürstabtissin schwere  
Uraltmodische Carrosse;  
Drin drei Damen aus dem Stifte,  
Ebenfalls ehrwürd'gen Alters.  
Sie geleitete jung Werner.  
Viel verbindlich feine Worte  
Sagte er den alten Fräulein,  
Riß auch im Vorüberreiten  
Einen Blüthenzweig vom Baum und  
Reicht' ihn artig in den Wagen,  
So daß leise flüsternd wohl die  
Eine zu der andern sagte:  
„Schad', daß er kein Cavalier ist!“

Steil bergauf zog sich die Straße,  
Und des Tannwalds schattig Dunkel  
Nahm den Zug jetzt auf, doch halbe  
Glänzte durch die schwarzen Stämme  
Silbern hell die Fluth des Bergsee's;  
Und schon schallt' ein frohes Fauchzen  
Aufwärts, denn auf näher'm Fußsteig  
War die junge Schaar vom Städtlein  
Schon am Ufer angelangt.

Auf der Höhe, wo die Straße  
Sich nach andrer Richtung wandte,

Hielten Reiter dann und Wagen.  
Pferde und Carrosse blieben  
In der Diener Obhut dort.  
Rüstig durch den Waldesabhang  
Schritt der Freiherr in die Tiefe;  
Rüstig folgten ihm die Damen;  
Von sammtweichem Moose war der  
Boden ringsum übersponnen,  
Und es war kein fährlich Klettern.

Wo mit sonnig weitem Rücken  
Nach dem See ein Hügel vorsprang,  
Lagen Felsensitze, dorten  
Ließ der alte Herr sich nieder,  
Ließen nieder sich die Damen.

Grüner Bergsee, Tannendunkel,  
Seid viel tausendmal begrüßet.  
Ich auch, der in späten Tagen  
Dieses Lied sing, freu mich Eurer,  
Und Ihr habt mich oft erquidet,  
Wenn entfliehend aus des Städtleins  
Kleinem Kram und kleinem Markte  
Mich der Schritt zu Euch hinaustrug.

Oftmals saß ich auf dem Steinblock,  
Den der Tanne wilde Wurzel  
Fest umklammert, zu den Füßen  
Wogt der See in leiser Strömung;  
Walbes Schatten deckt die Ufer,  
Doch inmitten tanzen flimmernd  
Auf und ab die Sonnenstrahlen.

Heil'ge, große Stille ringsum,  
 Nur der Waldspecht pickte einsam  
 Hämmernd an die Tannenrinden;  
 Durch das Moos und dürre Blätter  
 Raschelte die grüne Eidechs,  
 Und sie hob das kluge Neuglein  
 Fragend nach dem fremden Träumer.  
 Ja, ich hab' auch dort geträumet.  
 Oft noch, wenn die Nacht herabstieg,  
 Saß ich dort, es zog ein Rauschen  
 Durch den Schilf, die Wasserlilien  
 Hört' ich leis zusammenflüstern,  
 Und es tauchten aus dem Grund die  
 Seejungfrau'n, das blasser schöne  
 Antlitz glänzt' im Mondenschein.  
 Herzerschütternd, sinnverwirrend  
 Schwebte auf der Fluth ihr Reigen,  
 Und sie winkten mir herüber;  
 Doch der Tannbaum hielt und warnt' mich:  
 „Festgeblieben auf dem Erdreich!  
 Hast im Wasser Nichts zu suchen.“

Grüner Bergsee, Tannendunkel,  
 Schier wehmüthig denk' ich Eurer.  
 Bin seitdem, ein flücht'ger Wandrer,  
 Ueber manchen Berg gestiegen  
 Und durch manches Land marschirt,  
 Sah des Meeres endlos Fluthen,  
 Hörte die Sirenen singen,  
 Doch noch oft durch die Erinn'ung

Zieht ein Rauschen, wie vom Bergsee,  
Wie von Tannenwipfeln, wie von  
Heimath — Liebe — Jugendtraum.

Jeko war ein lautes Treiben,  
Rennen, Rufen, Lachen, Scherzen  
Unten an dem Seegeßad.  
Wie ein Feldherr stand der schlaue  
Fischfangkund'ge Wirth zum Knopfe  
In der Schaar der jungen Männer.  
Und nach rechts und links ertheilt' er  
Seine Weisung, daß gedeihlich  
Sie den Fischfang nun begännen.  
Hinter Felsen lag ein Rahn im  
Schilfe, zugedeckt mit Reifig  
Und mit Ketten angeschlossen,  
Daß ihn nicht ein unberuf'ner  
Wilddieb lös' und mitternächtig  
Fischend drauf den See befahre.  
Den nun zogen sie herfür aus  
Sicherem Versteck zum Ufer,  
Trugen drein das schwere Netz dann.  
Maschenreich und gut gestrickt von  
Rauhem Garn war's, — Bleigewichte  
Hiengen mannigfach dazwischen.  
Prüften drauf den Rahn, ob nirgends  
Leck er sein mög': der erfand sich  
Etwas morsch zwar, doch seetüchtig.

Ihn bestieg nun mit fünf Andern  
Wohlgemuth der biedre Knopfwirth,

Gab das eine End des großen  
Nezes Denen an dem Ufer,  
Daß sie's fest und sorgsam hielten,  
Und sie stießen nun vom Land ab,  
Kräftig rudern; weit im Halbkreis  
Senkten sie das Netz zum Grund.  
Führen langsam dann zurücke,  
Nach sich schleppend stets des Netzes  
Schwere Masse, daß ohn' Ausweg  
Sich die Fische drein versingen;  
Sprangen an's Gestade dann und  
Zogen zu sich her die Garne,  
Bis sie denen an dem Ufer  
Nahe waren, dann mit starkem  
Ruck an beiden Enden hoben  
Das Genez sie aus den Fluthen,  
Reicher Beute schon gewärtig.

Aber in sich selbst verwickelt  
Hob sich's langsam, hob sich und war  
Leer, — ein ungeschickter Rud'rer  
Hatt' am Sinken es verhindert,  
Lachend war der Seebewohner  
Diesmal der Gefahr entronnen.

Scharfen Blickes spürt' der Knopfwirth  
Rings in allen Maschen, — ringsum  
Troff ihm Wasser nur entgegen,  
Doch kein Fischlein wollt' sich zeigen;  
Nur ein namhaft alter Stiefel  
Und 'ne plattgedrückte Kröte.

Diese sah mit sonderbaren  
Augen auf den sonnbeglänzten  
Tannenwald und auf die Menschen.  
Und sie dacht': „Es ist doch wahrhaft  
Unbegreiflich, wie bei solcher  
Sonn' und unter solchem Himmel  
Man des Lebens sich erfreu'n mag.  
's scheint, daß die hier oben keine  
Ahnung haben von dem Sumpf und  
Seiner Pracht: O säß' ich wieder  
Im elementaren Grundschlamm!“

Die am Ufer hoben nun ein  
Unauzlösliches Gelächter  
Ob des ersten Fischzugs Segen.  
Doch im Zorn entbrannt' der Knopfwirth  
In das Lachen tönt' sein Scheltwort:  
„Dumme Jungen — Pfücher — Strohköpf!“  
Und mit grimmem Fußtritt schleudert'  
Er die Beute fort, es flog der  
Stiefel und die Kröt' einträchtig  
Nach der Fluth, der sie entstiegen.  
Hellaufplätschernd klang ihr Fall dort.

Nun zum andernmal versuchten  
Die Getäuschten ihren Glückstern,  
Löbten die verschlung'nen Maschen,  
Warfen dann das Netz vorsichtig  
In den Grund und hoben's sorgsam.  
Manchen kräft'gen Ruck und Armdruck



Braucht' es jezo, es zu heben,  
 Helles Hurrah! und Hallohruf  
 Grüßte den gelungenen Fischzug.  
 Von dem Hügel stieg der Freiherr  
 Zu den Fischern, und neugierig  
 Wollten's auch die Damen schauen.  
 Ueber Fels und Strauchwerk suchten  
 Einen Pfad sie nach dem Ufer.  
 Margaretha auch, trotz ihres  
 Langen Reitkleids stieg hernieder.  
 Sie ersah jung Werner; zingend  
 Wag't er's, ihr den Arm zu bieten,  
 Und beklemmt schier ward's zu Sinn ihm.  
 So mocht' einst Sir Walter Raleigh's  
 Herze klopfen, wie als Teppich  
 Er der königlichen Herrin  
 Seinen Mantel legt' zu Füßen.  
 Freundlich dankend aber stützte  
 Margaretha auf jung Werners  
 Arm sich; drauß im grünen Walde  
 Schwindet manch unnütz Bedenken,  
 Was den Ceremonienmeistern  
 Anderwärts viel Sorg' verursacht,  
 Und der Pfad war wirklich schwierig,  
 Und kein andrer Arm war nah.

An dem See erschauten heiter  
 Sie des Fischzugs Deute, zappelnd  
 Schlüpfen in des Netzes Maschen  
 Die Gefangnen, mancher suchte

Schnalzend sich daraus zu lösen,  
Doch er fiel in Sand des Ufers,  
Und vergeblich war die Flucht ihm.  
Die sich in dem Grund einst bitter  
Haften, lagen ißt von gleicher  
Haft umfassen bei einand: ,  
Glatte, schlangengleiche Aale,  
Wohlgenäht' breitraß'ge Karpfen,  
Und der Seecorjar, der schmale  
Hecht mit den gefräß'gen Zähnen.  
Wie im Krieg unschuldig manch ein  
Bäuerlein wird todtgeschossen,  
Traf des Fischzugs böß Verhängniß  
Hier manch' andern See-Tumpan:  
Junge Barben, plumpe Grundeln,  
Dünne grundsatzlose Weißfisch';  
Und schwerfällig kroch der braune  
Seekrebs durch das Fischgewimmel,  
Brummte traurig durch die Zähne:  
„Mitgefangen, mitgehangen!“

Wohlzufrieden sprach der Freiherr:  
„Nach der Arbeit ziemt Erholung.  
Und mir scheint, die frische Beute  
Wird am besten hier im frischen  
Wald Euch schmecken — laßt uns hier ein  
Ländlich einfach Mahl bereiten.“  
Sprach's; sein Wort gefiel den Andern,  
Und der Wirth zum güld'nen Knopfe  
Sandte zwei schnellfüß'ge Bursche

Nach dem Städtlein mit der Weisung:  
 „Bringt der größten Pfannen zweie,  
 Bringt mir gelber Butter Borrath,  
 Bringt mir Salz und Brod die Fülle  
 Und 'nen Schlegel alten Weins,  
 Bringt Citronen auch und Zucker,  
 Ahnung sagt mir, eh' die Sonne  
 Sinkt wird Maiwein hier getrunken.“  
 Sie enteilsten; — bei den Felsen,  
 Wo vor Wind die Tanne schützte,  
 Richteten den Herd die Einen,  
 Schleppten dürre Zweig' und Reisig,  
 Moos und Ginster auch zusammen;  
 Andre rüsteten die Fische  
 Zu dem Schmause, doch die Damen  
 Sammelten viel duft'ge Pflanzen:  
 Brachen Grundelreb' und Erdbeer',  
 Brachen den weißaufgeblühten  
 Maiweinwürzenden Waldmeister.  
 Dieser freute sich der zarten  
 Hände, die ihn brachen, sagte:  
 „Schön war's, hier im dunkeln Tannwald  
 Zwischen Felsen still zu blühen,  
 Aber schöner noch, im Mai zu  
 Sterben, mit dem letzten Hauche  
 Freudbedürft'gen Menschenkindern  
 Ihren Maiwein mild durchwürzend.  
 Andrer Tod ist nur Verwesung,  
 Doch Waldmeister stirbt, sowie der  
 Morgenthau im Blüthenfelde,

Süß verduftend, sonder Klage.“  
Aus dem Städtlein kamen hurtig  
Zu dem See zurück die Boten,  
Vorrath bringend, wie befohlen.  
Und in Kurzem prasselt' lustig  
Auf dem Felsenherd das Feuer;  
In den Pfannen briet, was noch vor  
Wenig Stunden froh im See schwamm.

Einen mächt'gen Hecht, als erstes  
Kunstprodukt der Waldestüche,  
Bracht' der Knopfwirth nun den Damen.  
Und ein feierliches Schweigen  
Kündet' ringsum bald, daß Alles  
Ernst der Fischverteilung oblag.  
Nur verwirrte Laute, wie von  
Grätbenagen, Krebscheerknicken,  
Hogen durch des Waldes Stille.

Oben ward indeß ein köstlich  
Feiner Maiwein zubereitet.  
In gewalt'ger Schüssel hatt' ihn  
Margaretha sachverständig  
Angesetzt, und lind und würzig,  
Wie der junge Maien selber,  
War der Trank; sie schöpft' ihn freundlich  
In die Gläser und credenzt' ihn.  
Keiner gieng leer aus, und lustig  
Bechend saß die Schaar bei'm Feuer.

Dort auch streckt' der Stadtschulmeister

Sich im Gras. Der Schul' entrinnend  
 War auch er zum See geschlichen  
 Und er trug ein süß Geheimniß  
 In dem Herzen, denn er hatte  
 Mühsam heut ein Lied verfaßt.  
 Maiwein, Maiwein, Zaubertränklein.  
 Plötzlich glühten seine Wangen,  
 Und sein Auge flammte leuchtend.  
 Auf den Felsblock sprang er muthig  
 Und sprach: „Aufgepaßt, ich sing' Einz.“  
 Lachend hörten ihn die Andern,  
 Und jung Werner trat herzu, er  
 Stimmte die Trompete leis und  
 Blies ein präludirend Stücklein.  
 Dann erhob der Mann am Felsblock  
 Seine Stimm' und sang mit Andacht,  
 Ihn begleitete jung Werner  
 Hell und fröhlich, und der Chorus  
 Sang den Rundreim, — hell und fröhlich  
 Klang im Tannentwald das

### M a i l i e d.

„Es kommt ein wunderbarer Knab'  
 Ist durch die Welt gegangen,  
 Und wo er geht, bergauf, bergab,  
 Hebt sich ein Glanz und Prangen.  
 In frischem Grün steht Feld und Thal,  
 Die Vögel singen allzumal,  
 Ein Blüthenschnee und Regen  
 Fällt nieder allertwegen.

Drum singen wir im Wald dies Lied  
Mit Hei- und Tralalehen,  
Wir singen's, weil es sprießt und blüht,  
Als Gruß dem jungen Maien."

„Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ,  
Ist immer guter Laune,  
Drum schwirren durch den Tann herum  
Die Maienkäfer braune,  
Und aus dem Moos wächst schnell herfür  
Der Frühlingsblumen schönste Bier,  
Die weißen Glocken läuten  
Den Maien ein mit Freuden.

Drum singen wir im Wald dies Lied  
Mit Hei- und Tralalehen.  
Wir singen's, weil es sprießt und blüht  
Als Gruß dem jungen Maien."

„Jezunder denkt, Wer immer kann,  
Auf Kurzweil, Scherz und Minne;  
Manch einem grauen Biedermann  
Wird's wieder jung zu Sinne.  
Er ruft hinüber über'n Rhein:  
„Herzliebster Schatz, o laß mich ein!"  
Und hüben tönt's und drüben:  
Im Mai da ist gut lieben!

Drum singen wir im Wald dies Lied  
Mit Hei- und Tralalehen,  
Wir singen's, weil es sprießt und blüht,  
Als Gruß dem jungen Maien."

Beifallruf und Händeklatschen

Schallt' zum Schlusse, — auch den Damen  
 Schien's nicht mißbehagt zu haben,  
 Und es war, als wenn im Rundreim  
 Barte Frauenzimmerstimmen  
 Durch den Chor geklungen hätten.  
 Margaretha flocht im Scherz aus  
 Haselzweigen, Stechpalmbllättern,  
 Veilchen und Ranunkelblüthen  
 Einen Strauß und schalkhaft sprach sie:  
 „Dem Verdienste diesen Kranz hier!  
 Zweifelnd doch, wem ich ihn reiche,  
 Steh ich: Dem, der uns das Lied sang,  
 Oder Dem, der es trompetend  
 Fein accompagniret hat?“

Sprach der Freiherr: „Diesen Zweifel  
 Löf' ich mit gerechtem Schiedspruch.  
 Stets gebührt der erste Preis dem  
 Dichter, doch was ist ein Kränzlein?  
 Was ist selbst die Lorbeerkrone?  
 Ich halt's mit den alten Griechen,  
 Die dem Säng'er einst das fettste  
 Stüd vom Opferthier, den Ziemer  
 Und den Bug, zum Lohn verehrten;  
 Und ich weiß, des Herrn Schulmeisters  
 Küch' ist nicht so reich bestellet,  
 Daß er dem entgegen wäre.  
 Drum vom Rest des heut'gen Fischfangs  
 Sei der größte Hecht, der größte  
 Karpfen ihm jezt zugewiesen.

Doch mein junger Herr Trompeter  
Ist ein Mann von minder pract'scher  
Denkart, — diesem könnt meinthalben  
Ihr das Ehrenkränzlein spenden,  
Denn er hat nicht schlecht geblasen."

Schmunzelnd rieb des Mailieds Sänger  
Sich die Händ', er pries den Maien  
Und prophetisch hört' er schon die  
Fisch' in seiner Pfanne prasseln.  
Doch jung Werner naht' dem Fräulein  
Schüchtern sich, und schüchtern beugte  
Er das Knie, nicht wagt' er's, in das  
Blaue Aug' hinaufzuschau'n.  
Margaretha aber huldvoll  
Setzt' auf's blonde Haupt den Kranz ihm  
Und mit geisterhaftem Lichtglanz  
Flammte auf die Gruppe jetzt ein  
Greller Feuerchein hernieder.  
Von des Herdes Gluthen wollt' die  
Alte Tann' in Brand gerathen,  
Leddend züngelten die Flammen  
Durch die harzgetränkten Nester  
Und die Funken flogen knisternd  
Wild empor zum Abendhimmel.

Margaretha, Margaretha?  
War's ein Feuerwerk, das artig  
Und galant der Wald abbrannte,  
Oder war's die Liebe, die mit  
Heller Fackel durch den Wald schritt?



Doch der Brand war bald gelöscht,  
Und der Freiherr commandirte  
Jetzt den Rückzug, fröhlich zogen  
Fischer, Reiter, Edel Damen  
Heimwärts in der Abenddämm'ung.  
Leis verglimmend flog der letzte  
Funke aus den Tannenzweigen  
Und versank im dunkeln Bergsee.



## Achtes Stück.

Das Concert im Gartenpavillon.

In des Herrenhauses Garten  
Stehen mächtige Kastanien,  
Steht ein zierlich Gartenhäuslein.  
Tief zum Rheingrund sind gesenkt die  
Fundamente der Terrasse,  
's ist ein lauschig stilles Plätzlein:  
Rings der Bäume grüne Mauer,  
Unten zieht die Welle flüsternd.

Drinnen seit zwei Monden — welch' ein  
Fremd geheimnißvolles Treiben?  
Farbentöpfe, borst'ge Pinsel,  
Kalk und Mörtel, Mauerkeile;  
Hoch Gerüste ragt gezimmert  
Zu des Pavillones Kuppel.  
Ist's die Werkstatt schlimmer Geister?  
„'s ist nicht Werkstatt schlimmer Geister,  
Fresco wird allhier gemallet,  
Und die Beine, die vom hohen  
Brettverschlag herunternicken,  
Sind das Eigenthum des großen  
Frescomalers Fludribus.“

Der, vom Welschland heimwärts kehrend,  
Trieb sich lang schon hier am Rhein um,  
Ihm gefiel das schmucke Ländlein,  
Die rothwangigen Gesichter  
Und im Faß der gute Wein.  
Wie ein Haub'rer ward er ringsum  
Von den Leuten angestaunt,  
Denn er sprach von Wunderdingen.  
War in seinen jungen Tagen  
Nach Bologna einst gerathen,  
Nach Bologna auf die Kunstschul'.  
Dort, im Atelier Albani's,  
Bracht' er's bald zum Farbenreiber,  
Und dem graziosen Meister  
Wußt' er's sorgsam abzuspitzen,  
Wie man Götter malt und Helden  
Und die leichten Amoretten,  
Ja er wirkte selbst an manchem  
Kunstwerk mit durch Luftvertreiben  
Oder Bodenuntermalung.

Hier am Rhein — weit in die Rund' — war  
Fludribus der einz'ge Künstler;  
Malte manchen Wirthshauschild,  
Malt' für Kirchen und Kapellen,  
Porträtirt' auch Bauernbräute;  
Unbezweifelt stand sein Ruhm da,  
Denn so Einer, scheelen Blickes,  
An den Werken mäkeln wollte:  
„Hier der Arm krumm, dort die Nas' schief,

Hier ein sehr geschwoll'ner Baßen,  
 Diesem warf er aus dem Vorrath  
 Seines theoret'schen Wissens  
 Solche Brocken an den Kopf, daß  
 Ihm vor lauter Perspective,  
 Colorit und Farbengebung,  
 Modellirung und Verkürzung  
 Der Verstand sofort drin stillstand.

Margaretha, die in treuer  
 Liebe lang drob nachgesonnen,  
 Wie den Vater sie am feinsten  
 Zum Geburtstag überrasche,  
 Sprach zum Meister Fludribus:  
 „— Hab' schon viel gehört erzählen,  
 Wie in Frankreich man die Schlösser  
 Schön mit Wandgemälden ausschmückt:  
 Schafft davon ein kleines Abbild  
 Mir in unserm Pavillon.  
 Hier, der Welt entrückt, versteh' ich  
 Nichts von Stoff und Anordnung,  
 Euch sei Alles überlassen,  
 Aber müßt' im Stillen schaffen,  
 Daß der alte Herr Nichts wahrnimmt.“

Fludribus warf in die Brust sich:  
 „Unscheinbar zwar ist der Auftrag,  
 Aber ich halt's mit dem Cäsar:  
 Lieber auf dem Dorf der Erste,  
 Als in Rom der Zweite sein.

Ohnedies ist dort schon Alles  
 Angetüncht; im Schloß des Papstes  
 Hat die besten Kunstideen,  
 Die ich selbst im Busen hegte,  
 Ein gewisser Rafael schon  
 Früher an die Wand gemalt.  
 Aber Großes werd' ich leisten,  
 Malen werd' ich nach der Technik  
 Buffalmaco's, der mit Rothwein  
 Gluth der kalten Frescofarbe  
 Eingehaucht: den schafft vor Allem,  
 Schafft auch reichlich andre Aetzung.  
 Nicht begehrt' ich reichen Lohn sonst,  
 Hochgenuß gibt der Gedank', daß  
 In monumentaler Schöpfung  
 Sich mein Pinsel wird verew'gen.  
 Male drum fast gratis, — mal' für  
 Sieben Schilling den Quadratfuß."

Also malt' er schon zwei Monden  
 In des Kuppeldachs Geviertraum,  
 Malt' nach Buffalmaco's Technik,  
 Denn den Rothwein trank er selber;  
 Die Compositionen waren  
 Elegant, voll Zeitbewußtsein  
 Und grazioßer Auffassung.

In dem ersten Felde prangte  
 Perseus und Andromeda.  
 Todt zu ihren Füßen lag der

Meerdrach', dieser hatt' ein feines  
Menschenähnlich Angesicht und  
Cokettirte noch im Sterben  
Mit der schönen Meeressäuger.  
Weiter sah man Paris Urtheil.  
Daß der Blick nur auf dem Helden  
Weile, von der Götterdamen  
Schönheit ungeblendet, schauten  
Diese einwärts in die Landschaft,  
Und man sah sie nur von hinten.  
Gleicher Geist weht' durch die andern  
Bilder: Diana und Actäon,  
Orpheus und Eurydike.  
Denn aus alter Göttersage  
Nimmt der Mann von Geist den Stoff her  
Und im Nackten nur erscheint der  
Schönheit Offenbarung plastisch.  
Nun vollendet war die Schöpfung,  
Und mit Rührung sah's der Meister:  
„Ruhig steig' ich nun zum Hades;  
Meine Werke sind mein Denkmal.  
In des Oberrheins Cultur wird  
Eine neue Kunstpoche  
Einst von Fludribus datiren.“

Die geschmückten Räume sollte  
Nach dem Plane Margaretha's  
Ein Concert verherrlichen.  
Hei! wie schlug jung Werners Herz als  
Er der Holden Wink vernahm; —

Ritt sofort gen Basel, schauend  
Nach dem Neusten im Gebiete  
Musikalischer Kunstleistung,  
Und er bracht' die Partituren  
Des venetischen Maestros  
Claudio von Monteverde,  
Der im süßen Schäferspiele  
Sich der Tonkunst Preis errungen.  
Bracht's; das war ein groß Rumoren  
In der Waldstadt kleiner Kunstwelt,  
War ein heißhungrig Studiren,  
Ein Einüben, Probekalten,  
Unbemerkt vom alten Freiherrn.

Jezo war der Tag gekommen,  
Das Geburtstagsfest des Alten.  
Mittagtafel hielt er plaudernd  
Mit dem vielgeliebten Freunde,  
Dem Prälaten von Sanct Blasien;  
Gratulirens halber war der  
Heut zu ihm herabgefahren.  
Aber drunten in dem Garten  
Ward der Pavillon geschmückt mit  
Kranz und Blumen, aufgepflanzt stand  
Lang die Reih' der Notenpulte.  
Und allmählig kam geschlichen  
Durch die Seitenpfort' vom Rhein her  
Des Orchesters treue Kunstzunft.  
Kam der junge Bürgermeister,  
Reuchend unter seinem schweren

Contrabaß, auf dem so oft er  
 Sich des Amtes Last und Unmuth,  
 Sich die Dummheit seines Stadtraths  
 Geigend aus dem Sinne strich.  
 Kam der feiste Capellanus  
 Mit der Violine, die er  
 Schriß und gell zu spielen wußte,  
 Gleich als ob des Cölibates  
 Unbestimmtes Sehnsuchtdrängen  
 Er in Tönen klagen wollte.  
 Kam, das Waldhorn unter'm Arme,  
 Der Gehülfe vom Renteiamt,  
 Der, zur Pein des Vorgesetzten,  
 Sich die dürre Bahlenarbeit  
 Und des Subtrahirens Rede  
 Mit des Waldhorns Klang belebte.  
 Und auch er kam angeschritten  
 In dem dürftig schwarzen Rode,  
 In dem abgetrag'nen Hute,  
 Er, der hag're Unterlehrer,  
 Dem die Musica den Mangel  
 Des Gehalts so schön ergänzte,  
 Der, anstatt mit Wein und Braten,  
 Süß mit Flötenspiel sich nährte.  
 Ramen — doch wer zählt die Schaar der  
 Instrument' und ihrer Spieler?  
 Die Gesamtheit musikal'scher  
 Kraft des Städtleins war versammelt.  
 Ja, vom fernen Eisenhammer,



Von Abbruch kam der Verwalter,  
Er allein der Bratsche kundig.

Wie ein Häuflein reißig Kriegsvolk,  
Das, des Feind's gewärtig, sich in  
Sichern Hinterhalt gelegt hat,  
Also lauerten des Freiherrn  
Ankunft sie — und wie der Scharfschütz,  
Eh' das Treffen anhebt, sorgsam  
Das Gewehr prüft, ob das Pulver  
Nicht genäßt vom Thau des Morgens,  
Ob der Stein noch Funken schlage:  
Also, blasend, streichend, stimmend,  
Prüften sie die Instrumente.

Margaretha führte jetzt den  
Freiherrn und den Gast zum Garten.  
Nie gebricht's den Frauenzimmern  
An dem Vorwand, wenn es sich um  
Scherz und Ueberraschung handelt;  
Und sie pries des Gartenhäusleins  
Kühle und die schöne Aussicht,  
Bis die beiden alten Herren  
Unbefangen dorthin schritten.  
Einer Salve gleich erklang bei  
Ihrem Eintritt ein gewalt'ger  
Lusch — ein wirbelnd toller Tongruß,  
Und wie aus gehob'ner Schleuße  
Die Gewässer brausend stürzen,  
Strömten drauf der Töne Wellen

Durch der Oubertüre Thor den  
Ueberraschten Herrn entgegen.

Sachverständig dirigitte  
Werner, nach dem Taktschlag schwang sich  
Klingend des Orchesters Reigen.  
Ha, das war ein Bogenstreichen,  
War ein Schmettern, ein Gegeige!  
Wie die Heuschreck' hüpfte leicht die  
Clarinetten' durch's Tongewimmel,  
Doch der Brummbaß stöhnt, als klag' er  
Um verloren Seelenheil.  
Auf der Stirn dess', der ihn spielte,  
Trock der Schweiß der Pflichterfüllung.

Hinten im Orchester wirkte  
Fludribuß, er schlug die Pauke,  
Und als Mann vielseit'ger Bildung  
Schlug zugleich er in den Pausen  
Klingend des Triangel's Stahlstab.  
Mißmuth flammt' in seinem Herzen,  
Und zum dumpfen Paukenschlag klang  
Dumpf und grollend seine Klage:  
„Dilettanten, glücklich Böcklein!  
Saugen froh den Honig aus den  
Blumen, die in schweren Wehen  
Nur des Meisters Brust entsprossen,  
Und sie würzen den Genuß sich  
Durch die gegenseit'gen Fehler.  
Aechte Kunst ist ein titanisch  
Himmelsstürmen, — Kampf und Ringen

Um die ewig ferne Schönheit,  
Im Gemüthe nagt der Gram ob  
Unerreichtem Ideale,  
Doch die Pfluscheri macht glücklich!"

Langsam legte sich der Tonsturm.  
Wie nach schwerem Ungewitter,  
Wenn der Donner ausgehallt hat,  
Am zerriss'nen Wolkenhimmel  
Mild der Regenbogen aufsteigt:  
Also folgt' dem Unisono  
Jetzt ein zart Trompetensolo.  
Werner blies es; leis und schmelzend  
Floh der Klang aus der Trompete.  
Doch verwundert schaute Mancher  
In das Notenheft — verwundert  
Stieß den Capellan der Lehrer  
An den Arm und raunt' in's Ohr ihm:  
„Hört Ihr wie er bläst? So steht's ja  
Gar nicht in der Partitur.  
Ließt er etwann seine Noten  
Aus des gnäd'gen Fräuleins Aug'?"

Rühmlich wurde das Concert zum  
End' geführt, — erschöpft saßen  
Dann die Spieler, doch getröstet  
Im Bewußtsein des Gelungenen.  
Und es wendete zu ihnen  
Der Prälat sich von Sanct Blasien;  
Fein verbindlich, als ein Kenner

Und gewiegter Staatsmann sprach er:  
Schwerer Krieg hat schwere Wunden  
Unserm Heimathland geschlagen,  
Und es hat in deutschem Gau die  
Rohheit allzustark geherrscht.  
Lobwerth drum ist's, in der Muse  
Stillem Hain sich auszuruhen,  
Das erquickt und wirkt veredelnd,  
Sittigt die Gemüther merklich,  
Streit und Kriegeßlärm verstummen.  
Was hier an den Wänden pranget,  
Beugt von nicht gemeinem Streben,  
Und was erst mein Ohr vernommen,  
Läßt mich Hohes denken von den  
Männern, die es ausgeführt;  
Hat mich schier an junge Tage,  
Hat an Welschland mich erinnert,  
Als zu Rom ich Cavalieri's  
Tonidyll Daphne lauschte,  
Und in schäferlicher Sehnsucht  
Mir das Herz zerschmelzen wollte.  
Fahrt drum fort, Ihr werthen Freunde,  
Auf der Kunst Altar zu opfern,  
Laßt die Tön' zusammen klingen,  
Haltet fern polit'schen Hader:  
D es wäre hocheufreulich,  
Ueb'rall solchen Geist zu treffen."

Sprach's und tiefgerührt verbeugten  
Sich die Männer des Orchesters,

Tiefgerührt ob so gewicht'gem  
 Kennerlob und Kennerzuspruch.  
 Auch der Freiherr schritt vergnüglich  
 Durch die Reihen — drückt' die Hände,  
 Und er ließ sofort zum Danke  
 — Nicht mit Worten dankt ein Freiherr —  
 In den Saal ein auszeichnet  
 Stückfaß Märzenbier anschroten:  
 „Gut gemacht, Ihr lieben Spielleut',  
 Gut gemacht, mein lieber junger  
 Trefflicher Kapellenmeister!  
 Wo zum Teufel habt Ihr all' das  
 Schmucke Zeug nur auf gelesen?  
 Und auch Ihr, Herr Fludribus, habt  
 Gut gemalt. Just mein Geschmack so.  
 's könnten freilich Zeiten kommen,  
 Wo man Euren Götterdamen  
 Einen Schurz aufmalen müßte,  
 Doch ob allzustarker Nacktheit  
 Schmäh't Euch nicht ein alter Kriegsmann.  
 Jetzt laßt uns Eines zechen  
 Auf das Wohl des edeln Gastes,  
 Auf die tücht'gen Musikanten,  
 Ja, meintwegen auch auf's Wohl der  
 Göttinnen dort an den Wänden,  
 Daß der Winter hier am Rheine  
 Sie nicht in die Finger frier!“

Margaretha ließ die Männer  
 Jetzt allein, sie ahnte, daß es

Etwas lärmend zugeh'n werde.  
An der Schwelle reichte dankend  
Dem Trompeter sie die Rechte;  
's wäre möglich, daß der Handdruck  
Etwas inhaltsvoll gewesen,  
Doch es fehlt an sich'rer Kunde:  
Galt er nur dem Künstler, oder  
Auch dem jungen Mann als solchem?

Becher schäumten, Gläser klangen,  
Es begann ein scharfes Trinken,  
Und das Lied verschweigt das Ende.  
Schweigt von manchem späten Heimweg,  
Schweigt auch von dem jähen Tode,  
Den in selber Nacht des Lehrers  
Alter Gut im Rhein erlitt.

Doch um Mitternacht, als längst der  
Letzte Gast nach Haus geschritten,  
Flüstern leise die Kastanien.  
Spricht die Ein': „O Wandgemälde!“  
Spricht die Andere: „O Klingklang!“  
Spricht die Ein': „Ich seh' die Zukunft,  
Seh' zwei unbarmherz'ge Männer,  
Seh' zwei große Anstreichpinsel,  
Seh' voll weißer Farb' den Kübel,  
Und sie decken schweigend eine  
Fahle mitleidslose Tüch' auf  
Götter, Helden, Fludribus.

Andre Zeiten — andre Bilder.“

Spricht die Andr': „Ich hör' die Zukunft  
Höre aus denselben Räumen  
Des vierstimm'gen Männerjanges  
Rührend schlichte deutsche Weise  
Auf zu unsern Wipfeln schallen.

Andre Zeiten — andre Lieder.“  
Sprechen beide: „Doch die Liebe  
Ueberdauert alle Zeiten!“



## Neuntes Stück.

### Lehren und Lernen.

Wind und Stromeswelle hatten  
Claudio von Monteverde's  
Tongebilde kaum verschlungen:  
Da erhob sich in der Waldstadt  
Schon kein anderes Gered' mehr  
Als von dieser Musica.  
Aber nicht von Geist und Wesen  
Der verklung'nen Melodien,  
Nicht von ihrem süßen Nachhall  
In den Tiefen der Gemüther  
Sprachen sie; es ward gestritten,  
Wem der Freiherr bei dem Schlusse  
Allzuerst den Dank spendet,  
Wem der Abt die schönsten Worte  
Für die Leistung ausgesprochen,  
Und was dann aus Küch' und Keller  
Schließlich aufgetragen ward. —  
Wie's im Schweif der todten Eidechs  
Spät noch krampfhaft zuckt und zittert,  
Wenn das Leben schon entflohn ist,  
So lebt der vergang'nen Großthat  
Spur noch in der Mitwelt Klatsch.



Doch profaner Flachheit ferne,  
 Wandelt Margaretha einsam  
 In der Früh des andern Morgens  
 Zu der grünen Geißblattlaube,  
 Von den Tönen dort zu träumen  
 Und vorab von Werners Solo,  
 Das ihr noch die Seel' durchschüttert  
 Wie ein leises Diebeswort.  
 Was erblickt sie? In der Laube  
 Auf dem braunen Rindentische  
 Lag ja die Trompete selber.  
 Gleich dem Zauberhorn des Hüon  
 Wundersam Geheimniß bergend,  
 Stumm — und doch so redemächtig,  
 Sternhell glänzend lag sie da.

Margaretha stand betroffen  
 An der Laub' verrancktem Eingang:  
 „War Er hier? und wohin gieng er?  
 Warum läßt er die Trompete  
 So unachtsam preisgegeben?  
 Könnt' ein Wurm sich d'rein verkriechen,  
 Könnt' ein Dieb sie weiter tragen;  
 Ob ich wohl in's Schloß sie bringe  
 Zu fürsorglicher'm Verwahren?  
 Nein, ich geh' und laß sie liegen;  
 Sollte schon gegangen sein.“

— Und doch gieng sie nicht, — ihr Auge  
 Blieb an der Trompete haften

Wie der Maifisch an der Angel;  
„Möcht' doch wissen,“ dacht' sie wieder,  
„Ob auch ich mit meinem Hauche  
Einen Ton könnt' d'rin erwecken,  
Wissen möcht' ich's gar zu gern.  
Niemand sieht, was ich beginne,  
Kings umher kein lebend Wesen,  
Nur der Rater Hiddigeigei  
Deckt den Morgenthau vom Buchse.  
Nur das Käfervolk im Sande  
Treibt sein angeboren Wühlen,  
Und die Raupen an der Laube  
Kriechen ihren leisen Gang.“

Also tritt sie ein, die Jungfrau,  
Schüchtern nimmt sie die Trompete,  
Preßt sie an die Rosenlippe,  
Aber schier wie Schreck durchzuckt sie's,  
Da ihr Hauch im gold'nen Tonfelsch  
Sich in lauten Schall verwandelt,  
Den die Lüfte weiter tragen,  
Weiter — ach wer weiß wohin?  
Dennoch kann sie's nimmer lassen.  
Ungefuge Gräuelttöne,  
Schneidend falsche Dissonanzen  
Bläst sie in die Morgenstille,  
Daß dem Rater Hiddigeigei  
Sein angorisch langes Fellhaar  
Sich wie Igelstacheln aufsträubt,  
Und das Ohr sich mit der Pfote

Sanft verhaltend sprach der Biedre:  
„Dulde, tapfres Katerherze,  
Das so Vieles schon erduldet,  
Duld' auch dieser Jungfrau Blasen!  
Wir, wir kennen die Gesetze,  
Die dem alten Schöpfungsräthsel,  
Die dem Schall zu Grunde liegen,  
Und wir kennen ihn, den Zauber,  
Der unsichtbar durch den Raum schwebt,  
Der ungreifbar wie ein Schemen  
In die Gänge des Gehörs dringt  
Und in Thier — wie Menschenherzen —  
Liebe, Sehnsucht und Entzücken,  
Raserei und Wahnsinn aufstürmt.  
Und doch müssen wir erleben,  
Daß, wenn unsre Katerliebe  
Nächtlich süß in Tönen denkt,  
Sie den Menschen Spott nur abringt,  
Daß als Katzenmusica man  
Unsre besten Werke brandmarkt,  
Und doch müssen wir erleben,  
Daß dieselben Menschenkinder  
Solche Tön' in's Dasein rufen,  
Wie ich eben sie vernahm.  
Solche Töne, sind sie nicht ein  
Strauß von Nessel, Stroh und Dornen,  
Drin die Distel stehend prangt?  
Und kann Angesichts des Fräuleins,  
Das dort die Trompete handhabt,  
Noch ein Mensch, ohn' zu erröthen,

Die Musik der Ragen schelten?  
 Aber dulde, tapfres Herze!  
 Duld' — es werden Zeiten kommen,  
 Wo der Mensch, das weise Unthier,  
 Uns die Mittel richt'gen Ausdrucks  
 Des Gefühls entleihen wird;  
 Wo die ganze Welt im Ringen  
 Nach dem Höhepunkt der Bildung  
 Ragenmusikalisch wird.  
 Denn gerecht ist die Geschichte,  
 Jede Unbill fühnet sie." —

Doch noch außer Hiddigeigei  
 Ward von Margaretha's ersten  
 Tonversuchen unten tief am  
 Strand des Rheins ein Andrer mehr zu  
 Born gestimmt als zu Entzücken.

Werner war es. Er ergieng sich  
 Früh mit der Trompet' im Garten,  
 Wollt' ein Liedlein componiren  
 In der Morgeneinsamkeit.  
 Erst doch legt' er sein geliebtes  
 Schallzeug auf den Tisch der Laube,  
 Schaute sinnend in die Rheinfluth  
 Von der Gartenmauerbrüstung.  
 „'s ist doch," dacht' er, „immer noch der  
 Alte Zug in euch, ihr Wellen!  
 Nach dem Meere strebt ihr hastig,  
 Wie mein Herz nach seiner Liebe,

Und wer ist dem Ziele ferner,  
 Grüner Strom — du oder ich?"  
 Solcherlei Gedankenrichtung  
 Unterbrach der Storch vom Thurme,  
 Der anigt zum erstenmale  
 Seine Brut am kühlen Rheinstrand  
 Vaterstolz spazieren führte.  
 's war ergöglich anzuschauen,  
 Wie die alterfahr'nen Störche  
 In den Ufersand sich schlichen,  
 Einem Male aufzulauern,  
 Der verschiedentlich Gewürme  
 Mit Behagen dort verschlang.

Aber er, der so das Strandrecht  
 An der kleinen Thierwelt übte,  
 Sollte selbst bald Frühstück werden,  
 Denn der Große frißt den Kleinen,  
 Und der Größte frißt den Großen,  
 Also löst in der Natur sich  
 Einfach die sociale Frage.  
 Nichts mehr half ihm seine Glätte,  
 Nichts des fetten Leibs Geringel,  
 Nichts sein tiefgefühltes Schlagen  
 Mit dem ungeschuppten Schwanze:  
 Eingeklemmt im zahn'gen Schnabel  
 Des entschloss'nen Storchenvaters  
 War er dessen hoffnungsvoller  
 Jugend vorgelegt zur Theilung,  
 Und sie hielten mit Geflapper  
 Würdig ihren Morgenschmauß.

Dieses sonderbare Treiben  
In der Nähe zu betrachten,  
Stieg jung Werner, dem's mit seiner  
Arbeit nicht gefährlich Ernst war,  
Aus dem Garten an den Rheinstrand.  
Reise setzt' er dort sich nieder  
Auf der käservollen Moosbank,  
Unter'm Hang graugrüner Weiden,  
Und es war ihm eine Lust, der  
Storchlichen Familienfreuden  
Stiller Zeuge dort zu sein.

Aber jegliches Ergötzen  
Währt nur kurz auf unsern Sterne;  
Selbst dem stillvergnügt'sten Manne  
Wirft das Schicksal tückisch oft 'nen  
Meteorstein in die Suppe.  
Raum versenkt in jenes Schauspiel,  
Muß jung Werner Töne hören  
Aus der eigenen Trompete,  
Die ihm wie Pandurenmesser  
Schartig in die Seele schneiden.  
„'s ist der freche Gärtnerjunge,  
Der sich meines Horns bemächtigt,“  
Bürnt jung Werner und erhebt sich  
So ergrimmt von seinem Moositz,  
Daß die Störche in der Nähe  
Fählings auf zum Thurme flattern,  
Nicht einmal die Zeit sich nehmend  
Ihren Al mit fortzutragen.

Als ein armer Torso blieb er  
Kláglich dort am Strande liegen,  
Und es schweigen die Chronisten,  
Ob der kluge Storchenvater  
Wieder kam, ihn nachzuholen.

Werner klimmt indeß zum Garten,  
Eilt zur grünen Geißblattlaube  
Auf den sammt'nen Rasenbeeten,  
Daß der Kieselwege Dröhnen  
Dort sein Kommen nicht verrathe.  
Denn auf frischer That erwischen  
Will er den verweg'nen Jungen  
Und auf seines Rückens Breite  
Zur Musik den Dreitact schlagen.  
Also tritt er in die Laube,  
Borrvoll schon die Hand gehoben,  
Aber wie gerührt vom Blickstrahl  
Sinkt sie an der Hüft' ihm nieder,  
Und der Faustschlag blieb, sowie die  
Deutsche Einheit und manch Andres,  
Nur ein schön gedacht Project.  
Margarethen muß er schauen,  
Die Trompete an den Lippen  
Und die Wangen aufgeblasen  
Wie der kleine Holzgeschnitzte  
Zierliche Posaunenengel  
In der Kirche Fridolini.  
Sie erschrickt als wie ein Strauchdieb  
Der in Nachbars Hof ertappt wird,

Die Trompete fällt ihr jählings  
Von der Lippe blüh'ndem Rand.  
Werner mildert die Verwirrung  
Durch ein feines Wortgewinde,  
Und schulmeisterlich beginnt er,  
Der Trompetung Anfangsgründe,  
Regelrecht und ernst bemessen,  
Setzt dem Fräulein darzuthun,  
Zeigt die Griffe, zeigt das Hauchrohr  
Und wie beides zu bemeistern,  
Daß der rechte Ton sich aufschwingt.  
Margaretha horcht' gelehrig,  
Und eh' sie's verseh'n, erweckt ihr  
Hauch schon wieder neue Klänge  
Der Trompete, die jung Werner  
Ihr, sich leicht verneigend, darreicht.  
Spielend lehrt er sie, was einstmal's  
Ihres Vaters Cürassiere  
In der Schlacht zum Angriff bliesen,  
Nur ein paar unschwere Töne,  
Aber markig und bedeutsam.

Liebe ist von allen Lehrern  
Der geschwindeste auf Erden,  
Was oft Jahre eh'rnen Fleißes  
Nicht erreichen, das gewinnt sie  
Mit dem Zauber einer Bitte,  
Mit der Mahnung eines Blicks;  
Selbst ein niederländ'scher Grobschmied  
Ist ja einstens durch die Liebe



Noch in vorgerückten Jahren  
 Ein berühmter Maler worden.  
 Glücklich Lehren — glücklich Lernen  
 In der grünen Geißblattlaube!  
 's war als stünd' des deutschen Reiches  
 Letztes Heil auf dem Begreifen  
 Dieses alten Reiterliedes,  
 Und doch gieng durch ihre Seelen  
 Ganz 'ne andre Melodie:  
 Jenes süße schöpfungsalte  
 Lied der ersten jungen Liebe.  
 Zwar ein Lied noch ohne Worte;  
 Doch sie ahnten seinen Inhalt,  
 Und sie bargen unter Scherzen  
 Dieser Ahnung Seligkeit.  
 Von den Tönen angefochten  
 Kam der Freiherr, Rundschau haltend,  
 Wollte zürnen, doch es wandelt'  
 Bald der Grimm in heitre Lust sich,  
 Da sein Kind ihm die Fanfare  
 Seiner alten Reiter blies.  
 Heiter sprach er zu jung Werner:  
 „Ihr entfaltet ja in Eurem  
 Kunstberuf 'nen Feuereifer.  
 Wenn das so fortgeht, so können  
 Wir noch Wunderding' erleben:  
 Selbst die Stallthür', die im Zugwind  
 Unmelodisch knarrt und stöhnet,  
 Selbst die Frösch' im Wiesenteiche

Werden noch am 'End' von Eures  
Blasens Ulgewalt befehrt."

Werner aber hielt hinfüro  
Die Trompete für ein Kleinod,  
Daß der reichste Basler Kaufherr  
Mit dem schwersten Basler Geldsack  
Nicht vermöcht' ihm abzukaufen:  
Hatten Margaretha's Lippen  
Ja die Strahlende berührt!



## Behntes Stück.

Jung Werner in der Erdmannshöhle.

Von dem Feldberg trägt ein wilder  
Waldbach schäumend seine Fluthen  
Zu dem Rhein, — man heißt ihn Wehra.  
In dem engen Thal dort steht ein  
Einzler Tannbaum zwischen Felsen;  
In den Nestern saß der hagre  
Böse Waldgeist Menschenhartus.  
Der benahm sich heut sehr unfein,  
Fletschet seine scharfen Zähne,  
Riß sich einen Ast vom Stamme  
Und benagte einen Tannzapf,  
Kletterte auch mehrmals unwirsch  
Auf und nieder, wie ein Eichhorn,  
Rupfte einer braven Nachteul'  
Ein paar Federn aus dem Flügel,  
Wiegte schließlich sich im Wipfel  
Und verhöhnt die alte Tanne:

„Hoher Tannbaum, grüner Tannbaum,  
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!  
Festgenagelt stehst im Grund du,  
Mußt erwarten, Wer zu dir kommt,

Kannst dich nicht vom Plage rühren;  
Und wenn je dein Tannenschicksal  
Will, daß du zur Ferne wanderst,  
Kommen erst die Menschen mit dem  
Scharfen Beil und hau'n und hacken  
Tief in's Fleisch dir, bis du umsinkst,  
Und sie ziehen unbarmherzig  
Dir das braune Rindenfell ab,  
Werfen dich dann in den Rhein, und  
Bis nach Holland mußt du schwimmen.  
Pflanzt man auch in der Fregatte  
Stolz dich auf dort und benamst dich  
Einen Mastbaum: du bist doch nur  
Eine glattgeschund'ne Tanne,  
Der die Wurzeln abgehau'n sind,  
Und du härmst dich auf dem Meer in  
Heimweh, bis ein Blitz vom Himmel  
Mast und Schiff und Mann und Maus — die  
Ganze Wirthschaft in die Luft sprengt.  
Hoher Tannbaum — grüner Tannbaum,  
Nimmer möcht' ich mit dir tauschen!"

Sprach die Tanne: „Jeder stehe  
An dem Platz, wo er gewachsen,  
Und erfülle, was ihm obliegt!  
Also halten wir's im Wald hier,  
Und 's ist gut so, mind'stens besser,  
Als bei Nacht irrlichteliren,  
Mensch und Vieh in Dornen jagen  
Und versprengter Wand'rer Flüche

Sich als Lohn nach Hause nehmen,  
 Wie's dein Geisterhandwerk mitbringt.  
 Und Wer kümmert sich um dich noch?  
 Höchstens sagt der Bauersmann, der  
 Teufel hol' den Mehsehartus;  
 Doch die Andern schreiben Bücher  
 Und beweisen, daß du gar nicht  
 Existirest, daß das Irrgehn  
 Nur des Weins und Nebels Folg' sei.  
 O, die Geisteractien stehen  
 Schlecht ißt, und viel lieber wär' ein  
 Pflasterstein ich auf der Heerstraß',  
 Als ein Geist vom dritten Range,  
 Als der Waldgeist Mehsehart!"

Sprach der Geist: „Hievon verstehst du  
 Nicht die Spur, mein edler Tannbaum.  
 Mehsehart und seine Brüder  
 Herrschen mächtig durch den Erdball,  
 Ueberall, so weit die Welt reicht,  
 Gibt's Holzwege und gibt's Menschen,  
 Die auf diesen Pfaden wandeln —  
 Und wo immer, fröhlich, trauernd  
 Einer seinen Holzweg schreitet:  
 Diesen haben Wir geliefert!  
 Daß sie zweifeln an den Geistern,  
 Bleiben doch in unserm Bann!  
 Heut auch werd' ich Einen etwas  
 Seitab führen, der soll merken,  
 Daß der Geister Viele walten.“

Von dem Berg kam Meister Werner.  
Der hatt' seine junge Liebe  
Weit in Wald hinausgetragen,  
Und soweit der Mensch hienieden  
Glücklich sein kann, war er's: frohe  
Hoffnung schwellte ihm den Busen,  
Der Gedanken viele zogen  
Durch den Kopf, wie wenn sie nächsten  
Liebeslieder werden wollten,  
Gleich den Raupen, die sich bald zu  
Schmetterlingen umgestalten.

Jetzt wollt' er heimwärts kehren,  
Doch der Waldgeist Mephsenhartus  
Hüllt' in Staub den rechten Pfad ihm,  
Und zerstreuet schritt jung Werner,  
Statt zum Rhein hinab, landeinwärts.  
Lachend kletterte der Waldgeist  
Wieder zu der Tanne Wipfel,  
Schaufelte sich in den Nester,  
„Den Mann hat's!“ so sprach er höhrend.  
Werner, nicht des Weges achtend,  
Gieng hinauf in's Thal von Hasel,  
Und er kam an eine Bergwand.  
Schattig kühl war dort die Stelle,  
Stechpalm', Schleh' und Epheu rankten  
Schmiegsam um den fahlen Fels sich,  
Seitwärts rieselte die Quelle.

Durch die Büsche trat jung Werner,  
Frischen Trunk sich dort zu schöpfen;

Jäh verwachsen war das Strauchwerk,  
 Und er trat mit festem Fuß auf:  
 Da schlug an sein Ohr ein quiekend  
 Schriller Klaglaut, wie von einem  
 Maulwurf, der bei unterird'schem  
 Wühlen in der Schling gefangen  
 Jäh zum Tageslicht aufgeschneelt wird.  
 Knisternd hob sich's aus dem Grase;  
 Vor ihm stand ein graues Männlein,  
 Raum drei Schuh hoch, etwas bucklig,  
 Aber zart von Antlitz, seine  
 Klugen Auglein blizten seltsam.  
 Sorgsam ließ er des Gewandes  
 Enden zu der Erde wallen  
 Und sprach hinkend: „Herr, Ihr habt mich  
 Unsanft auf den Fuß getreten.“  
 — Sprach jung Werner: „Das bedau'r ich.“  
 Sprach das Männlein: „Und was sucht Ihr  
 Ueberhaupt in unser'm Thal?“  
 Sprach jung Werner: „Keinenfalls  
 Such' ich die Bekanntschaft solcher  
 Ganz zweckwidrig kleiner Männlein,  
 Die wie Heuschrecken im Grase  
 Hüpfen und so unnütz fragen.“  
 Sprach das Männlein: „O so sprecht Ihr  
 Al, Ihr plumpe, rohe Menschen!  
 Tappt mit Euren groben Füßen,  
 Daß der Boden drunter zittert,  
 Und Ihr hastet doch nur auf der  
 Oberfläche gleich den Käfern.

Die in Baumesrinde nisten!  
Glaubt, Ihr seid die Herrn der Erde,  
Und wollt Nichts von Denen wissen,  
Die in Höhen, die in Tiefen  
Still, geräuschlos, mächtig walten!  
O Ihr plumpe, rohe Menschen!  
Ihr verschließt Euch hinter Mauern  
Und erzieht in Eurer Schädel  
Treibhaus mühsam ein'ge Pflänzlein,  
Nennt sie Kunst und Wissenschaft — und  
Seid noch stolz auf dieses Unkraut:  
Traun, bei Bergcrystall und Kalkspath!  
Vieles müßt Ihr noch erlernen,  
Bis das rechte Licht Euch aufgeht!"

Sprach jung Werner: „Glück für Euch, daß  
Friede heut mir im Gemüth wohnt;  
Hätt' sonst gute Lust, zum Dank für  
Diese Capuzinerpredigt  
Euch am langen grauen Bart dort  
An den Stechpalmstrauch zu knüpfen!  
Doch mein Herz ist heut durchwärmt vom  
Sonnenschein der Liebe, davon  
Ihr sammt Bergcrystall und Kalkspath  
Keine Ahnung habt; ich möchte  
Jeden heut umarmen, Jedem  
Eine Gutthat gern erzeigen;  
Sprecht drum Wer Ihr seid und ob ich  
Einen Dienst Euch mag erweisen.“

Sprach der Graue: „Dieses klingt schon



Artiger, — ich steh' Dir Rede.  
 Erdmännlein sind wir geheßen,  
 Hausen tief in Klust und Spalten,  
 Hausen tief im Höhlengrund.  
 Hüten Gold- und Silberschätze,  
 Schleifen blank die Steincrystalle,  
 Tragen Kohlen zu dem alten  
 Feuer in der Erde Mitten,  
 Und wir heizen gut, Ihr wäret  
 Sonder uns schon All' erfroren —  
 Kannst den Rauch aus unsern Defen  
 Am Vesuv und Aetna schau'n.  
 Sorgen auch im Stillen für Euch  
 Undankbare Menschenkinder,  
 Singen Euren Flüssen in der  
 Bergklust schöne Wiegenlieder,  
 Daß sie Euch kein Leides anthun,  
 Stützen morschgeword'ne Felsen,  
 Fesseln böses Eis der Gletscher,  
 Kochen auch das scharfe Steinsalz,  
 Mischen heilerprobte Stoffe  
 In die Quellen, die Ihr trinket:  
 Ewig webt und unermesslich  
 Sich der grauen Männlein Tagwerk  
 In der Erdenwerkstatt fort.  
 Früher haben uns die Menschen  
 Noch gekannt, und weise Frauen,  
 Alte Priester kamen zu uns  
 In die Tiefen, und sie lauschten  
 Unserer Arbeit, und sie sprachen:

„In den Höhlen wohnt die Gottheit.“  
Ihr ißt seid uns fremd geworden,  
Aber gern erschließen wir Euch  
Einen Blick in's Unterird'sche,  
Und wir lieben insbesondre  
Die versfahr'nen deutschen Schüler,  
Denn sie haben gute Herzen,  
Und sie sehen Mehr als Andre.  
Ihr auch scheint ein solcher, folgt mir!  
Hier im Thal ist meine Höhle,  
So Ihr Euch etwas zu bücken  
Wißt, so schaff' ich Euch den Eingang.“

Sprach jung Werner: „Meinethalben!“  
— Drauf bedächtig schob das Männlein  
Einen Strauch zurück vom Felsen,  
Und ein niedrer Gang ward sichtbar:  
„Für das Menscheng' ist Licht hier  
Nöthig!“ sprach der Erdmann, rieb zwei  
Kiesel und entzündet' an den  
Funken einen breiten Rienspahn,  
Schritt voraus dann mit der Leuchte.  
Werner folgte, sorgsam mußte er  
Oft sich bücken, oft schier kriechen,  
Denn der Fels hieng tief herab.  
Aber bald erschloß ein weiter  
Höhlenraum am End' des Gang's sich,  
Riesenhoch die Felsenwölbung:  
Schlang' gewund'ne Säulen senkten  
Von der Decke sich zum Boden,

An den Wänden rankt' in buntem  
Formenspiel des grauen Tropfsteins  
Geisterhaftes Steingewebe,  
Bald wie Thränen, die der Fels weint,  
Bald wie reich verschlung'ne Bierrath  
Riesiger Corallenäste.

Bläulich fahler unterird'scher  
Farbenschimmer füllt' die Räume,  
Grell dazwischen auf der Steine  
Kanten glänzt' das Kienspahnlicht,  
Aus der Tiefe klang ein Rauschen  
Wie von fernem Bergstrom auf.  
Staunend sah die Pracht jung Werner;  
Glaubt', er träum' von einem hohen  
Fremden Tempel, und es wurde  
Schiefer andächtig ihm zu Muth.

Sprach sein Führer: „Nun, mein junger  
Freund, was denkt Ihr von des grauen  
Männleins still verborg'ner Klause?  
Dies ist nur ein Werktagshäuslein,  
Manch ein schön'rez steht im Norden,  
Steht auch in der Alpen Klüften,  
Und das schönste steht in Welschland,  
An dem Felsenriff von Capri,  
Fern im mittelländ'schen Meer.

Ueber blauen Seegrund spannt sich  
Dort des Tropfsteins hohe Wölbung,  
Aus den Wellen bligt und sprüht ein  
Blaues Feuer durch das Dunkel,

Schüßend deckt die Fluth den Eingang.  
 Die italischen Erdmännlein  
 Baden scherzend dort sich mit des  
 Meeresalten Nereus Töchtern,  
 Und der Seemann scheut die Grotte.  
 Später einstmal's darf vielleicht ein  
 Deutsches Sonntagskind hineinschau'n,  
 So wie du, ein fahrend Spielmann  
 Oder ein leichtfert'ger Maler.  
 Doch ißt komm', wir müssen weiter!"

Mit der Leuchte schritt er vorwärts  
 In die Tiefe, Werner schaute,  
 Wild chaotisch durcheinander,  
 Felsentrümmer unten starren,  
 Ueber sie entstürzte schäumend  
 Abgrundwärts der Höhlenfluß.  
 Ueber hohe Blöcke kletternd  
 Traten sie in einen Schacht ein.  
 Heimisch war's dort; im Gebiertraum  
 Bauten sich die Felsenwände  
 Wie zu einer Siedelei.  
 Schlanke Säulen standen ringsum.  
 Von der Decke niederträufend,  
 Langsam — durch Jahrtausende in  
 Stetem Wachsthum, hatt' der Tropfstein  
 Sie gebildet — andre waren  
 Unvollendet noch im Werden.  
 An die Säulen pocht' das Männlein  
 Und sie tönten tief in fremdem

Rhythmischem Zusammenklang.

„Sind gestimmt nach der großen  
Harmonie der Sphären,“ sprach er.

In der Klause lag ein Felsblock,  
Glatt und rundlich, einem Tisch gleich.  
Daran — starr und ernst und schweigend  
Saß ein Mann, — als ob er schlief,  
Lehnt' sein Haupt er auf die Rechte,  
Steinern war das stolze Antlitz,  
Und des Lebens Flamme zuckte  
Nicht mehr drauf; dem trüben Auge  
War wohl manche Thrän' entströmet,  
Stein geworden haftet jezo  
Sie am Bart und am Gewand.  
Schauernd sah den Mann jung Werner,  
Schauernd frug er: „Ist's ein Steinbild?  
Ist's ein Mensch von Fleisch und Blut?“

Sprach sein Führer: „Dieser ist der  
Stille Mann, mein braver Gastfreund,  
Den ich lange schon beherberg.  
War ein stolzes Menschenkind einst.  
Fand ihn draußen in dem Thale,  
Und ich wollt' den Weg ihm zeigen  
Nach dem Dorfe zu den Menschen.  
Doch er schüttelte das Haupt und  
Höhnisch schier klang mir sein Lachen.  
Seltsam große Worte sprach er,  
Bald wie fromm andächtig Beten,

Wie ein Psalm, so wie wir selbst ihn  
 In der Erde Schooße singen,  
 Bald als wie ein Fluch zum Himmel;  
 Viel auch konnt' ich nicht versteh'n,  
 Doch es klang mir wie Erinn'ung  
 An uralte Schöpfungszeiten,  
 Als die grimmigen Titanen  
 Berg und Fels zu unsern Häupten  
 Aus dem Boden rissen und wir  
 Scheu hinab zur Tiefe floh'n.  
 Mitleid hatt' ich mit dem Manne,  
 Und ich führt' ihn in die Höhle;  
 's hat ihm gut bei mir gefallen,  
 Und er freut' sich, als ich ihm der  
 Erdmännlein Hantierung zeigte.  
 Fand sich bald zurecht in unserm  
 Höhlenbrauche; oft gemeinsam  
 Lauschten wir des Tropfsteins Wachsen,  
 Plauderten auch manchen Abend  
 Von den Dingen in der Tiefe,  
 Nur wenn auf die Menschen ich die  
 Rede lenkte, ward er zornig,  
 Blicke finster und zerschlug mir  
 Einmal sieben Tropfsteinsäulen.  
 Auch wenn Sonn und blauen Himmel  
 Ich ihm loben wollte, sprach er:  
 „Daß die Sonne, laß den Himmel!  
 In der Sonne Strahlen draußen  
 Kriechen Schlangen, Schlangen stechen,  
 Leben Menschen, Menschen hassen,

Und am Himmel, in den Sternen  
Stehen Fragen, Fragen wollen  
Antwort haben und wer gibt sie?“  
Also blieb er in der Höhle,  
Und der Schmerz, der erst durchstürmt' ihn  
Löste sich in milde Wehmuth.  
Oftmals sah ich leiz ihn weinen,  
Oft, wenn ein melodisch Wehen  
Durch der Säulen hohlen Schaft zog,  
Saß er dort, sang schöne Lieder.  
Doch allmählig ward er stummer;  
Fragt' ich, was ihm fehl', so reicht' er  
Lächelnd mir die Hand und sprach:  
„Erdmann, schöne Lieder weiß ich,  
Doch das schönste hab' ich noch nicht  
Dir verrathen, das heißt Schweigen.  
Schweigen — Schweigen: o fürtrefflich  
Vernt es sich in deiner Höhle,  
Tiefe schafft Bescheidenheit.  
Aber kalt wird's, kalt hier unten,  
Erdmann! und mein müdes Herz friert.  
Erdmann, wißt Ihr auch was Lieb' ist?  
Wenn du einstmals nach Demanten  
Gräbst und find'st sie — nimm sie mit dir,  
Pflieg' sie gut in deiner Höhle.  
Wirßt dann nimmer frieren, Erdmann!“

Also klang sein letztes Wort mir.  
Schweigend sitzt er nun seit Jahren  
Dort am Fels, — ist nicht gestorben,

Lebt auch nicht, es wandelt langsam  
Sich der stille Mann in Stein um.  
Und ich pfleg' ihn; tiefes Mitleid  
Hab' ich um den stillen Gastfreund,  
Laß ihm oft den Klang der hohlen  
Säulen seine Still' erheitern,  
Und ich weiß, er hört es gern.

Ohne Euch zu nah zu treten,  
Glaub' ich, Ihr auch seid ein Spielmann,  
Mögt als Dienst drum, den Ihr botet,  
Meinem stillen Mann Eins spielen."

Sprach's; — wehmüthig griff jung Werner  
Zur Trompete, und wehmüthig  
Klang sein Blasen durch die Höhle,  
Wie durchhaucht von tiefem Mitleid.  
Dann gedacht' er seiner eig'nen  
Lieb', — wie ferner Jubel zogen  
Heitre Klänge durch die Wehmuth,  
Bogen näher, — frischer, voller.  
Wie ein Auferstehungslied am  
Ostermorgen hallt's zum Schlusse,  
Und der stille Mann am Felsblock  
Nicht grüßend mit dem Haupt. —  
Lebe wohl und träum' in Frieden,  
Stiller Mann, in stiller Klause,  
Bis die Fülle der Erkenntniß  
Und die Lieb' den Steinbann sprengt.

Durch die Höhle rückwärts giengen  
Werner und sein grauer Führer.



Eingetreten in die Halle  
 Hob der Erdmann einen Felsblock,  
 Drunter war ein Schrein, es lagen  
 Edelsteine gleißend drinnen,  
 Schriften auch und Pergamente;  
 Einen blassen Amethystos  
 Und ein paar vergilbte Blätter  
 Nahm der Erdmann d'raus und reicht' sie  
 Wernern: „Dies zum Angedenken!  
 Wird dir's einst zu bunt da droben,  
 Weißt du, wo du Obdach findest.  
 Doch wenn böse Menschen sagen,  
 Erdmann trüge einen Gansfuß,  
 Dann — bei Bergrhytall und Kalkspath  
 Sag: das sei insam gelogen!  
 Zwar ein ganz klein wenig platt ist  
 Erdmanns Sohl', doch nur ein grober  
 Bauer kann von Gansfuß sprechen.  
 Jetzt ade! dort ist der Ausgang,  
 Nimm den Rienspahn, leucht' dir selber,  
 Ich hab' anderweit zu thun!“  
 Sprach's und kroch in einen Felspalt.  
 Sinnend durch der Höhle Nied'rung  
 Gieng jung Werner; dreimal schlug er  
 Seinen Kopf hart an die Felswand,  
 Eh' das Tageslicht erreicht war.  
 Friedlich klang die Abendglocke  
 Durch das Waldthal ihm zum Heimweg.



## Elftes Stück.

### Der Hauensteiner Rummel.

Durch den Schwarzwald zieht ein Summen  
Summen wie von Bienenschwärmen,  
Summen wie von nahem Sturmwind.

In dem Wirthshaus sitzen wilde  
Bursche, — schallend dröhnt der Faustschlag  
Auf den Tisch: „Schafft neuen Wein her,  
Jezzo kommen andre Beiten  
Für das Hauensteiner Ländlein.“

— Auf dem Speicher hebt der Bauer  
Dielen auf, holt die vergrab'ne  
Radschloßlint' herfür, die rost'ge,  
Holt die lange Hellebarde.

— Von dem Rußbaum sieht's der Rabe,  
Krächzt: „Hab' lange Zeit gefastet;  
Bald gibt's Fleisch auf meine Tafel:  
Bäuerlein, du sollst mir schmecken!“

Jetzt von allen Bergeshalden  
Zieht's nach Herrischried zum Markt hin,  
Dorten ist der Siz der Einung,  
Dort wird Einungstag gehalten.  
Aber nicht wie sonst im schwarzen

Sammetwams, in rothem Brustlag,  
In der hohen weißen Halskraus'  
Kommt der Hauensteiner heute:  
Der den Harnisch umgeschnallet,  
Jener trägt ein Lederkoller;  
In den Lüften weht die Landfah'n'  
Flatternd, und die Morgensonne  
Blickt auf Spieß und Morgenstern.  
Vor der Kirche, auf dem Marktplatz,  
Standen die Gemeindeäl'ten,  
Einungsmeister und Stabhalter;  
„Still, Ihr Mannen!“ rief der Waibel,  
Still ward's — auf der Kirche Stufen  
Trat der Hauensteiner Redmann,  
Eine Schriftung in den Händen,  
Strich den grauen Bart und sprach:

„Sintemal die böse Kriegszeit  
Stadt und Land hat schwer geschädigt  
Und die Schulblast hart vermehrt:  
Hat zur Deckung dieser Nöthen  
Setzt die gnäd'ge Herrschaft eine  
Neue Umlag' ausgeschrieben,  
Jedem Hausstand sieben Gulden  
Und den led'gen Mannen zwei.  
Nächste Woch' sie einzutreiben,  
Wird der Sedelmeister kommen,  
Also schreibt das Waldbvogteiamt.“

„Schlagt ihn todt, den Sedelmeister!  
Gott verdamn' ihn!“ rief's im Haufen,

„Doch dieweil der Krieg uns selber  
Sattsam heimgesucht, — auch Viel' um  
Haus und Hof dabei gekommen,  
Und dieweil in unsern Rechten  
Es verbrieft steht, daß mit Ausnahm'  
Dess', was Brauch und Herkomm' heisset,  
Steuerfrei das Land verbleibe:  
Meinen viel verständ'ge Männer,  
Diese Ford'ung sei unbillig,  
Und man sollt' auf unsern alten  
Landesrecht' und Privilegh  
Fest verharr'n und Nüt bezahlen.“

„Nüt bezahlen!“ rief's im Haufen.  
„Darum ha'n wir Euch berufen,  
Um der Einung Spruch zu hören.“

Wie am fernen Meer die Brandung,  
Schallten wild verworrene Stimmen:  
„Vortwärts, Fridli! Mund auf! reden  
Soll der Bergalinger Fridli,  
Der versteht's, — wir Andern Alle  
Meinen's so wie er.“ Und jecho  
Sprach der Mann, den sie gerufen,  
Sprach's mit schlaue gekniffnen Augen,  
Sprach's auf einem Sägfloß stehend:

„Merkt Ihr endlich, dumme Bauern,  
Wo's hinauswill? Eure Väter  
Gaben einst den kleinen Finger,  
Jecho pakt man schon die Hand Euch;

Gebt sie nur! — in Kurzem ziehen  
Sie das Fell Euch ganz vom Leib!  
Wer hat Recht, uns zu befehlen?  
Frei im Tannwald haust der Bauer,  
Ueber ihm steht nur die Sonne:  
Also ist's in unsern Modeln,  
Ist's im Einungsbuch zu lesen;  
's steht Nichts d'rin von Zins und Frohnden  
Und leibeig'ner Dienstbarkeit.  
Doch sie kommt, wenn Ihr nicht abwehrt.  
Wißt Ihr, wer dagegen Schutz gibt?  
Könnt' es drüben bei den Schwyzern  
Und im Appenzell erfragen:  
Der da!" — und er schwenkte grimmig  
Ueber'm Haupt den Morgenstern —  
„Und vom Tannbaum pfiff mir jüngst um  
Mitternacht ein weißer Vogel:  
Alte Zeiten, gute Zeiten,  
Freie Bauerschaft im Walde:  
So Ihr sie mit Spieß und Flinten  
Sucht, werd't Ihr sie wiederfinden.  
Amen jetzt! Ich hab' gesprochen.“

Wild Geschrei ertönt' im Haufen.  
„Der Mann sagt's uns,“ sprach ein Mancher  
Und: „Zum Teufel mit der Herrschaft!  
Feuer in die Steuerlisten!  
Die Herrn Schreiber sollen sehen,  
Ob mit ihren Tintenfässern  
Sie das Feu'rlein löschen können!“

Sprach ein Andrer: „Waldbogt, Waldbogt!  
Hast mich jüngst in Thurm geworfen,  
Schmale Azung, Brunnenwasser!  
Glaub', du hast auch Wein im Keller,  
Wollen diesen iht versuchen,  
Waldbogt! wollen Rechnung halten!“  
Rief ein Dritter: „Gut Gewehr, das  
Manchen Auerhahn schon birschte,  
Freu' dich jezo auf die Hochjagd  
Und triff gut, wir schießen halbe  
Nach dem schwarzen Doppelaar.“  
Also summt' es durch den Haufen,  
Und so wie zur Zeit der Seuche  
All' das gleiche Fieber anpact,  
So rumorte jezt in Aller  
Herz ein böser Bauernzorn.  
Fruchtlos sprach der vielerfahrne  
Balthes dann von Willaringen:

„Wenn der Gaul am Schwanz gezäumt wird,  
Kann der Mann nicht auf ihm reiten,  
Wenn der Bauer mit Rumoren  
Recht verlangt, geht's hinterfür stets,  
Und zum Schluß bekommt er Prügel,  
Drum heißt's schon seit langen Zeiten:  
Seid der Obrigkeit gehorsam,  
Und ich mein' —“ doch unfreiwillig  
Schloß sich hier die Friedensmahnung:  
„Werft hinaus den alten Balthes!  
Gott verdammm' ihn! Meint es treulos,

Will die Landesjach' verrathen!"  
Brüllt' es ringsum, Steine flogen,  
Spieße drohten, mühsam deckten  
Wenig Freunde ihm den Rückzug.

„Kurz und gut, was braucht's das Reden?"  
Schrie der Bergalinger Fridli,  
„Wer der Landschaft alten Rechten  
Treu bleibt und dafür in's Feld zieht,  
Heb' die Hand auf!" — und sie hoben  
Hurrahrufend rings die Hände.  
Waffenklirren, — FahnenSchwenken, —  
Kampfgeschrei, — bald schlug die Trommel,  
Und desselben Tags noch zog der  
Helle Haufen ab in's Rheinthäl,  
Die Waldstädte zu berennen.

Drauß' im Forst, vom Tannenaste,  
Sah der Waldgeist Menseshartus  
Höhnisch auf den Bauernheerzug.  
Sprach: „Glück auf die Reis', Ihr Herren!  
Euch brauch ich nicht irr' zu führen,  
Seid auf einem guten Holzweg!"

Boten reiten, Wächter blasen,  
Frauen jammern, Kinder schreien,  
Durch das Thal ertönt die Sturmglod'.  
Bürger rennen durch die Gassen:  
„Schließt das Thor! besetzt die Mauer,  
Schafft zum Thurme die Carthaunen!"

Vom Balkone schaut der Freiherr,  
Schaut, wie sich's im Tannwald regte,  
Wie von allen Bergeßpfaden  
Dunkle Massen niederstiegen.  
„Träum' ich oder wach' ich?“ sprach er,  
„Hat der Bau'r vergessen, daß vor  
Mehr als hundertfünfzig Jahren  
Schon solch Spassen ihm gelegt ward?  
Glaub' wahrhaft, es blitzt vom Wald wie  
Büchelhauben und Hallparten.  
Gut gedacht, Ihr Herrn vom Walde!  
Während an der Donau unten  
Jetzt dem Türkl' der Kaiseradler  
Seine Fäng' verspüren läßt:  
Glaubt Ihr, könnt' man ihm so leichtthin  
Hier am Rhein 'ne Feder rupfen!  
Seht Euch vor, daß Eure Rechnung  
Sich nicht falsch zeig', und am alten  
Freiherrn soll es heut nicht fehlen,  
Euch ein Süpplein einzubrocken.“

Sprach's und gieng hinab zur Stube,  
Warf sich um den Büffeltoller,  
Warf sich um den Reiterpallasch,  
Rief dann seine Hausgenossen:  
„Setzt die Waffen in Bereitschaft,  
Haltet Wache auf den Thürmen,  
Zieht die Zugbrück' auf und laßt mir  
Keinen ungelad'nen Gast ein!  
Ihr, Herr Werner, ordnet dann das



Weitre, hütet mir mein Schloßlein  
 Und mein Theuerstes, die Tochter.  
 Fürcht' dich nicht, lieb' Margaretha,  
 Muth ziemt dem Soldatenkind.  
 's sind nur ein paar schwarze Raben  
 Von dem Wald herabgeflogen,  
 Möchten an der Waldstadt Mauer  
 Sich das Hirn etwas erschüttern.  
 B'hüet Euch Gott! ich selber geh' auf  
 Meinen Posten igt, auf's Rathhaus."

Weinend in des Freiherrn Arme  
 Warf sich Margaretha, dieser  
 Küßt' sie freundlich auf die Stirne,  
 Schüttelt' Werner dann die Rechte,  
 Schritt hinunter drauf zum Markt.

Klagend zogen aus dem Stifte  
 Dort die Damen nach dem Münster:  
 „Sei uns gnädig, Fridoline!"  
 Vor der Hausthür stand der Knopfwirth,  
 Sprach: „Ist's Zeit schon, gnäd'ger Herre,  
 Daß man Gold und Silber in des  
 Kellers tiefste Tiefen gräbt?"  
 Sprach der Freiherr: „Schämt der Frag' Euch!  
 Zeit ist's nur, daß Ihr vom Nagel  
 Eure Wehr nehmt und zum Thor geht,  
 Vorwärts, alter Karpfenfischer!"

In dem Rathhausaal beriethen

Bürgermeister sich und Stadtrath;  
Mancher von den weisen Vätern  
Macht' ein bang Gesicht, als wär' der  
Jüngste Tag hereingebrochen;  
Manchem fielen seine Sünden  
Centnerschwer auf's Herz, er seufzte:  
„Schütz' uns Gott vor dieser Landplag',  
Und ich will zeitlebens nie mehr  
Geld auf hohe Zinsen leihen,  
Waisengut unrecht verwalten,  
Sand in das Gewürze thun.“  
Einer hatt' auch schon beantragt:  
„Schickt dem Bauer Fleisch und Weines  
Eine Lief'ung vor das Thor und  
Ein paar Duzend Golddublonen,  
Daß er seines Weges zieht;  
Die in Waldshut mögen sehen,  
Wie sie fertig mit ihm werden.“

Zu dem Stadtrath trat der Freiherr:  
„Nun, Ihr Herrn! glaub' schier, Ihr hängt die  
Köpfe — rüstig an die Arbeit!  
Als der Schwed' vor Euern Mauern  
Lag, sah's ernst aus; heut ist's nur ein  
Fastnachtspiel; — Ihr habt ja sonst Euch  
An der Musica ergötzt  
Und versteht Euch auf den Brummbaß.  
Frisch, Ihr Herren vom Orchester!  
Laßt Eins spielen, — die vor'm Thore  
Werden schleunigst heimwärts tanzen,

Es' ein kaiserlich Commando  
Ihnen das Finale bläst."

Sprach's. In Zeiten der Verwirrung  
Wirkt am rechten Platz ein kräftig  
Wort oft Wunder. Viele richten  
An des Andern Muth sich selbst auf,  
Und an einem festen Willen  
Kräft'gen Hunderte den ihren.  
Nach des Freiherrn grauem Schnurrbart  
Schaute herzugestärkt der Stadtrath:  
„Ja, das ist auch unsre Meinung;  
Woll'n das Städtlein tapfer halten,  
Commandiren soll der Freiherr!  
Der versteht's; — das Donnerwetter  
Schlag' in die verfluchten Bauern!“  
Durch die Straßen tönt' Alarmruf;  
Zu dem Stadttthor, wo der schmale  
Erdwall nach dem Festland führt,  
Schritt bewehrt die junge Mannschaft.  
Auf der Bastion stand grimmig  
Fludribus, der Frescomaler,  
Der hatt' ein paar junge Bursche  
Dort gesammelt, und sie schleppten  
Eine alte Wallkanone  
Aufwärts, — lächelnd sah's der Freiherr,  
Aber Fludribus sprach würdig:  
„Wen die Kunst geweiht, den ziert ein  
Schatz universaler Bildung,  
Gebt ihm Raum, als Staatsmann wie als

Feldherr wird er üb'raß groß sein.  
Scharfen Blicks hab die Gefahr ich  
Hier erkannt, doch wie Cellini  
Von der Engelsburg zu Rom einst  
Frankreichs Connetabel todt'schoß:  
So — auf leider schlechtre Feinde —  
Kanonirt hier Fludribuß!"

„Bringt sie nur nicht All' um's Leben!“  
Sprach der Freiherr — „und verschafft Euch  
Vorher Pulver auch und Kugeln.  
Das Geschütz, das ihr hier schleppt, wird  
Schwerlich sich von selber laden!“

Drauß', zum Rheinesufer, kam der  
Bauern Schaar jetzt; knurrend schauten  
Sie des Städtleins hohe Mauern,  
Sie das wohlverschloss'ne Thor.  
„Füchßlein sitzt in seinem Loch,  
Füchßlein hat den Bau verrammelt,  
Bauer wird das Füchßlein graben.“  
Rief der Bergalinger Fridli:  
„Vorwärts, will den Weg Euch zeigen!“  
Trommelwirbel schlug zum Sturme,  
Schwere Haftenbüchsen trachten;  
Durch den Pulverdampf, wild jauchzend,  
Kannst' ein Trupp iht gegen 's Thor hin.  
In der Mauer Böschung hatt' der  
Freiherr rings des Städtleins Schützen  
Wohl vertheilt, und schweigend sah er

Auf des wilden Haufens Anprall:  
„Schad' ist's," dacht' er, „für die gute  
Kraft, die unnütz hier verendet!  
's ließ aus diesen Bümmeln sich ein  
Trefflich Regiment formiren.“  
„Feuer jetzt!" schallt sein Commando.  
In die Stürmer flog ein scharfer  
Gutgezielter Kugelgruß, sie  
Stäubten fliehend auseinander,  
Wie die Krä'h'n, wenn des verborg'nen  
Jägers Blei in ihren Schwarm schlägt.

Aber Mancher lag auf kühlem  
Grund; beim Apfelbaum am Ufer  
Sprach mit matter Stimme Einer  
Zu dem fliehenden Gefährten:  
„Grüß' mir meine alte Mutter,  
Grüß' auch die Berena Frommherz,  
Sag' sie könn' getrost vom langen  
Uiderhans den Trauring nehmen,  
Denn der Seppli färbt mit seinem  
Herzblut igt den weißen Rheinsand!“

Während so am Thor scharmüht ward,  
Spähten Andre, ob das Städtlein  
Sich vom Rücken packen ließe.  
Unterhalb am Rheine stand ein  
Lachsfang, große Fischertähne  
Lagen bei der Bretterhütte.  
Dorthin kam ein andrer Haufen.

Ein verweg'ner Bursch von Karfau  
Führte sie, er kannte an dem  
Rheine jeden Schlich, und manchen  
Fisch aus fremden Netzen hatt' er  
Nächtlich dort sich schon geholt.  
In drei wohlbemannten Nachen  
Fuhren diese dort stromaufwärts.  
Weidenbäume, dicht Gestrüppe  
Und des Rheins gekrümmte Strömung  
Deckten sie vor fremdem Blick.  
Wo des Freiherrnschlosses hoher  
Garten auf gewölbter Mauer  
Nach dem Rhein ragt, hielten sie die  
Kähne an; leicht war die Landung.

Auf dem Dach des Gartenhäusleins,  
Drin einst Fludribus gemaleet,  
Saß der Kater Hiddigeigei.  
Mit Befremden sah der Biedre  
In der Tiefe Spieße funkeln,  
Sah, wie Einer, mit den Zähnen  
Seinen blanken Säbel haltend,  
An der Mauer sich empor schwang,  
Wie ein Zweiter folgt und Dritter.  
Brummend sprach drauf Hiddigeigei:  
„'s wär' zwar billig, daß ein weiser  
Kater zu der Menschen dummen  
Streichen sich neutral verhielte,  
Doch ich hasse diese Bauern,  
Hasse den Geruch des Kuhstalls,

Dessen Sieg der europä'schen  
Bildung seine Atmosphäre  
Gänzlich ruiniren würde.  
Seht Euch vor, Ihr Herren! seit am  
Capitolium der Gänse  
Warnruf in den Galliersturm klang,  
Nimmt das Thiervolk seinen ernstesten  
Antheil an der Weltgeschichte."

Bornig richtet' er empor sich,  
Bornig krümmt' er seinen Buckel  
Und erhob ein grauenhaftes  
Dhrzerreißendes Miauen.

An dem Erkerthurm vernahm den  
Beterschrei der treue Anton,  
Und er schaute unwillkürlich  
Nach der Richtung: „Heil'ger Himmel,  
Feind' im Garten!“ — sein Signalschuß  
Rief des Schlosses andre Hüter.  
Werner kam, mit Blitzesschnelle  
Ordnet er die wen'gen Mannen:  
„Hierher du — dort du — und feuert  
Nicht zu früh!“ hoch wogt das Herz ihm:  
„Hei, mein Degen, halt dich brav!“  
Untief war um's Schloß der Graben,  
Schier vertrocknet, aus dem Schilf jezt  
Wuchs es auf wie Spieß und Schwerter.  
Trogige Gestalten klettern  
Am verwitterten Gestein auf,  
Büchsen knattern, Bolzen zischen,

Arthieb dröhnt an alte Pforte,  
Angriff rings, Getös und Schlachtschrei:  
„Herrenschloß, bald bist du unser!“  
Zwischen durch manch' dumper Fall in  
Wassergraben, — blut'ge Wellen.  
Hell am Thor klingt Werners Stimme:  
„Brav so, Anton! — jetzt auf's Korn nim  
Links den Burschen dort, den schwarzen,  
Diesen rechts besorg' ich selbst.  
Fest und drauf! — schon weicht der Haufe!“

Abgeschlagen war der erste  
Angriff, blut'gen Kopfes zogen  
Sich die Stürmer rückwärts in den  
Schutz der mächtigen Kastanien.  
Höhnisch schallt's zum Schloß hinauf:  
„Schlechte Ritter, schlechte Knechte,  
Sitzen hinter festen Mauern,  
Kommt zum ehrlichen Gefechte,  
Wenn Ihr Muth habt!“ — „Tod und Teufel!  
Zugbrück' nieder!“ herrschte Werner.  
„Fällt die Wehre! Vorwärts! — Höhnen?  
In den Rhein jetzt mit den Hunden!“

Nieder rasselte die Zugbrück'.  
Allen vorwärts stürmte Werner  
In den Haufen, überrannt' den  
Burschen, der den Weg gewiesen:  
„Wenn der Degen stumpf ist, Schurke,  
Kommt's an dich, — dein harrt die Faust nur.“



Aus den Feinden ragt' ein starker  
 Kriegermann, trotzig schaut' das Auge  
 Aus verwettertem Gesicht vor.  
 's war ein alter Wallensteiner,  
 Den der Spaß an Kriegshantierung  
 In der Bauern Reihen führte.  
 „Hier ist Stahl zu beißen, Alter!“  
 Rief jung Werner, seine Klinge  
 Sauste schneidig durch die Lüste,  
 Doch des Kriegermann's Hellebarde  
 Fieng den Hieb: „Nicht übel, Bürschlein!  
 Hier die Antwort!“ — blutig trauften  
 Werner's Locken; auf der Stirne  
 Klafft' der Streich der Hellebarde,  
 Doch der sie geschwungen führte  
 Keinen zweiten, — tief im Halse,  
 Wo der Harnisch ihn nicht deckte,  
 Saß jung Werners Stahl; — er wankte  
 Noch drei Schritte — nieder sank der  
 Arm ihm: „Teufel, schür' dein Feuer,  
 Hast mich bald!“ Todt lag der Alte.

Werner, schirm' dein junges Leben!  
 Tobend stürzte sich der Bauern  
 Haufen auf die wen'gen Männer;  
 An Kastanienstamm gelehnet,  
 Matt noch mit dem Schwert sich deckend,  
 Stand jung Werner, — um ihn hielten  
 Treu die Diener Widerpart.  
 Gnad' dir Gott! die Wunde brennet,

Aus der Faust entfällt der Degen,  
Aug' umflort sich — nach der blut'gen  
Brust schon zuckt der Feindesstahl.  
Da — noch mag sich Alles wenden,  
Fernher tönt, wie zur Attaque,  
Ein Trompetenstoß vom Schlosse,  
Dann ein Schuß — der stürzt — jetzt eine  
Salve, — „drauf!“ so commandirt der  
Freiherr, und in wildem Flüchten  
Stäubt zum Rhein der Bauernschwarm.  
Freu' dich Werner — Freunde nahen  
Und mit ihnen Margaretha!  
Als der Kampf im Garten tobte,  
Stieg sie auf zum Schloßbalkone  
Und sie blies — unwissend selber,  
Was sie wollte, — blies, als Nothschrei  
Angstgepreßter Seele, jenes  
Schlachtsignal der Kaiserlichen,  
Das sie tänzelnd unter Scherzen  
In der Laube einst gelernt.  
Es vernahm's des Freiherrn Mannschaft,  
Die vom Strauß am Thor zurückkam,  
Und den Schritt besflügelnd bei der  
Jungfrau Kampfruf drangen jetzt  
Zum Entsatz sie in den Garten.  
Frauenherz, du weiches, zages,  
Wer hat also dich gestählt? —

„Gott, er lebt!“ sie neigte mild sich  
Zu ihm nieder, der auf grünem

Gras lag im Kastanienschatten,  
Strich die blonden, blut'gen Locken  
Von der Stirn: „Gast brav gefochten!“  
Matt noch hob sich Berners Auge,  
Ist's ein Traumbild, was es schauet?  
Schloß sich dann; — auf zwei Gewehren  
Trug man ihn zum Herrenhaus.



## Zwölftes Stück.

Jung Werner und Margaretha.

In der Schloßkapelle brennt ein  
Einsam flackernd Lampenlichtlein,  
Leuchtet mild auf das Altarbild,  
Drauß die Königin des Himmels  
Gnädiglich herniederschaut.

Vor dem Bilde stehen frische  
Rosen und Geraniensträuße,  
Betend kniet dort Margaretha:

„Schmerzgeprüfte, Gnadenreiche,  
Die du unser Haus beschirmest,  
Schirm' auch ihn, den böse Wunde  
Krank auf's Krankenlager fesselt,  
Und verzeihe, so es etwann  
Unrecht wäre, daß ich selber  
Unablässig sein gedenke.“

Hoffnung und Vertrauen senkten  
Sich in's Herz mit dem Gebet.  
Weiter stieg der Treppe Stufen  
Margaretha aufwärts; — an des  
Kranken Schwelle stand der graue  
Hausarzt, und er winkt' ihr, daß sie

Leisen Schrittes vorwärts gehe.  
 Ungefähr auch wußt' er, welche  
 Frag' an ihn gerichtet würde,  
 Sprach deshalb gedämpfter Stimme:

„Seid getrost, mein gnädig Fräulein,  
 Frisches Blut und starke Jugend  
 Krank't nicht lang an solchen Schmarren.  
 Schon hält der Genesung Vote,  
 Milder Schlummer, ihn umfassen,  
 Heut noch darf er wieder ausgeh'n.“  
 Sprach's und gieng; es harrete manche  
 Schuß- und Hieb'wund' seiner Pflege  
 Und er mied unnützes Plaudern.

Leise in jung Werners Stube  
 Eintrat jezo Margaretha,  
 Scheu neugierig schauend, ob der  
 Arzt ihr wahre Kunde gab.  
 Sanft entschlummert lag jung Werner,  
 Bläß und jugendschön, gleich einem  
 Marmorbildniß. Wie im Traume  
 Hielt er ob der Stirn' und ob der  
 Frischvernarbten Wund' die Rechte,  
 So wie Einer, der das Aug' vor  
 Blendend lichter Sonne deckt;  
 Um die Lippen spielt' ein Lächeln.

Lange schaut' ihn Margaretha —  
 Lang und länger, — also mocht einst  
 In des Ida Wäldern auf den

Süßen Schläfer, den Endymion,  
 Niederschau'n die Götterjungfrau.  
 Mitleid hielt ihr Aug' gebannet,  
 Ach! und Mitleid ist ein fruchtbar  
 Erbreich für das Pflänzlein Liebe.  
 Sie entsproßt aus unsichtbarem  
 Saatkorn diesem reichen Boden  
 Und durchzieht ihn bald mit tausend  
 Feinen festen Wurzelsfasern.

Dreimal hatte Margaretha  
 Schon den Schritt zur Thür gelenket,  
 Dreimal lehrte sie zurück, und  
 Leise trat sie an sein Lager.  
 Auf dem Tischlein stand ein kühler  
 Heiltrank, standen Arzeneien,  
 Doch sie mischte nicht den kühlen  
 Heiltrank, nicht die Arzeneien:  
 Beugte scheu zu ihm sich nieder,  
 Scheu, — sie wagte kaum zu athmen,  
     aß kein Hauch den Schlumm'rer störe,  
 Schaute lang auf das geschloss'ne  
 Aug', und unwillkürlich neigten  
 Sich die Lippen, — doch Wer deutet  
 Mir das seltsam sonderbare  
 Spiel der ersten Liebesneigung?  
 Schier vermuthen darf der Sang, sie  
 Wollt' ihn küssen: nein, sie that's nicht,  
 Schreckte jäh zusammen, — seufzte, —

Schnell sich wendend, einem scheuen  
Reh gleich, floh sie aus der Stube.

Wie der Mann, der lang in finst'rer  
Kerkernacht auf feuchtem Stroh lag,  
Sich verwundert auf dem ersten  
Freien Gang jetzt in die Welt schaut:  
„Sonne, scheinst du nicht viel heißer?  
Himmel, bist du nicht tiefblauer?“  
Und sein Aug' zuckt, ungewohnt des  
Langentbehrten Tages Scheins:  
Also schreitet der Genes'ne  
Wieder in's gesunde Leben.  
Frischer, wärmer, zukunftfreud'ger  
Liegt's vor dem erstaunten Blicke  
Als zuvor, und jubelnd grüßt er's. —  
„Welt, wie bist du schön!“ so klang es  
Auch von Werners Munde, als er  
Langsam von des Schlosses Treppe  
Zu dem Garten niederstieg.  
An den Stab gelehnet stand er  
Lange still und sog der Sonne  
Strahlen, sog der Blüthen Düfte  
Hochaufathmend ein, dann schritt er  
Langsam vor nach der Terrasse.  
Setzt' sich dort in warmen Sonnenschein  
Auf die Steinbank, — Bienen summten,  
Schmetterlinge flogen in den  
Blühenden Kastanienzweigen  
Aus und ein, als wär's ein Wirthshaus.

Grün durchsichtig, leise rauschend  
Trug der Rhein die Fluthen weiter,  
Wohlbemannet schwamm ein Tannsloß  
Schlangengleich stromab gen Basel.  
An dem Ufer bis zum Knie im  
Wasser stand ein Fischersmann und  
Summt' sein Viedel vor sich hin:

„Bauer kommt mit Spieß und Flinten,  
Bauer will die Waldstadt stürmen,  
Bauer will mit Oestreich kriegen:  
Bauer, das gibt insgemein  
Theure Rechnung hinterdrein,  
Greif in Sack und zahl den Spaß!  
Sieben Gilden war zu Viel dir,  
Sind jetzt einundzwanzig worden;  
Einquartierung, theure Gäste,  
Und das Pflaster beim Chirurgus:  
Bauer, das gibt insgemein  
Theure Rechnung hinterdrein,  
Greif in Sack und zahl den Spaß!“

Freudig sah jung Werner in die  
Landschaft und zum Rhein hinunter,  
Doch er hemmte die Betrachtung;  
An der sonnumglänzten Mauer  
Sah er einen Schatten huschen,  
Schatten wie von Locken, wie von  
Frau'ngewand und Werner kannt' ihn.  
Durch den Laubgang kam mit Lachen  
Margaretha, sie besah des



Katers grazioses Spielen:

Der hatt' in dem Gartenhäuslein  
Eine weiße Maus gefangen,  
Fraz sie nicht, nur mit den Pfoten  
Hielt er sie und schaut' mit gnäd'gem  
Herrscherblick auf die Gefang'ne.

Von dem Siz erhob sich Werner,

Ehrerbietig grüßend, und es

Flog ein flüchtiges Erröthen

Ueber Margarethas Wangen:

„Gott zum Gruß, Herr Werner,“ sprach sie

„Und wie geht's Euch? lang war Euer

Mund verstummt, mit Freuden hör' ich

Kunde von ihm selber jetzt.“

„Seit die Stirne mit des Feindes

Hellebard' Bekanntschaft machte,

Weiß ich kaum“ — erwidert' Werner,

„Wo mein Denken und mein Leben

Hingeflogen, dunkle Wolken

Lagen über'm Haupt, doch heute

Stieg im Traum ein lichter Engel

Zu mir nieder, und er neigte

Sich zu mir: Steh' auf und freue

Dich des jungen Lebens, sprach er,

Und so war es; festen Schrittes

Konnt' ich heute schon hieher geh'n.“

Abermals auf Margarethas

Wangen flammt's wie Morgenröthe,

Als jung Werner von dem Traum sprach,  
Und sie schaute rückwärts, — scherzend  
Ziel sie dann ihm in die Rede:

„Und Ihr mustert jezo wohl das  
Schlachtfeld. Ja, es war ein heißer  
Tag, noch brummt's wie Flintenschuß und  
Sturmgetös durch die Erinn'ung.  
Wißt Ihr's noch: dort an dem Baume  
Standet Ihr, — dort, wo der Flieder  
Lustig aufblüht, lag ein Todter,  
Hier, wo jetzt der Sommerfäden  
Leichtes Spinnweb durch die Luft fliegt,  
Blickten Speiß' und Feindeswaffen,  
Dort, wo noch den frischen weißen  
Kalk die Mauersteine tragen,  
Brach die wilde Flucht sich Durchgang.  
Ja, Herr Werner, — und am Schloß dort  
Hat der Vater böß gescholten,  
Daß man sich so übermüthig  
Reck in die Gefahr gestürzt.“

„Tod und — doch verzeiht, mein Fräulein,  
Daß ich schier geflucht,“ sprach Werner.

„Jene haben uns gehöhnet,  
Und da bleib' ein Andrer ruhig.  
Wenn ich solch ein giftig Wort hör',  
Flammt das Herz und zuckt die Faust mir,  
Kampf, kein ander Mittel weiß ich,  
Kampf! und mag die Welt darüber  
Krachend auch in Trümmer geh'n.“

Hab' kein Fischblut in den Adern,  
 Heute, — jetzt — ein matter Kriegsmann —  
 Stünd' ich in dem gleichen Falle  
 Wieder am Kastanienbaum.“

„Böser Mann,“ schalt Margaretha,  
 „Daß ein zweiter Hellebardhieb  
 Euch die erste Narb' durchkreuzte,  
 Daß — und — wißt Ihr auch, wem Euer  
 Wagniß schweres Herzleid brachte?  
 Wißt Ihr, wer um Euch geweint hat?  
 Rief't Ihr wied'rum: Zugbrück' nieder!  
 Wenn ich flehentlich Euch bäte:  
 Werner bleibt — Herr Werner, denkt auch  
 An die arme Margaretha? —  
 Wenn ich —“ doch nicht weiter spann sich  
 Der bewegten Rede Faden,  
 Was der Mund schwieg, sprach das Auge;  
 Was das Aug' schwieg, sprach das Herz;  
 Fragend, träumend hob jung Werner  
 Seinen Blick empor zu ihr:  
 „Sterb' ich oder find' ich heute  
 Zwiefach hier mein junges Leben?“  
 Und sie flog in seine Arme,  
 Und sie hieng an seinen Lippen,  
 Und es flammte drauf der erste  
 Schwere, süße Kuß der Liebe.  
 Burpurgolden durch der dunkeln  
 Bäume Wipfel fiel der Sonne  
 Streiflicht auf zwei sel'ge Menschen,

Auf jung Werners blaßes Antlitz,  
Auf die holderglühnte Jungfrau.

Erster süßer Kuß der Liebe!  
Dein gedenkend überschleicht mich  
Freud' und Wehmuth: Freude, daß auch  
Ich ihn einstmals küssen durfte,  
Wehmuth, daß er schon geküßt ist!  
Dein gedenkend wollt' ich heut' der  
Worte schönste Blumen pflücken,  
Dir zum Kranz und Ehrenstrauß:  
Doch statt Worten traten Bilder  
Vor mich hin, anschauend flog die  
Seele über Zeit und Raum.  
Fern in alten Schöpfungsgarten  
Sah ich; jung lag dort die Welt im  
Barten Hauch des Erst-Geword'nen,  
Noch nach Tagen zählt' ihr Alter;  
Abend war's, feindust'ge Röthe  
Glänzt' am Himmel, in des Stromes  
Fluthen taucht' die Sonne nieder,  
An dem Ufer, spielend, scherzend  
Tummelten sich die Gethiere,  
Durch der Palmen Schattengänge  
Kam das erste Menschenpaar.  
Schauten stumm in's Weite, in der  
Jungen Schöpfung Abendfrieden,  
Schauten stumm sich dann in's Auge,  
Und sie küßten sich —.

Wieder sah ich, und es stieg ein

Düster Bild vor meinem Blick auf:  
Nacht am Himmel, Sturm und Wetter,  
Berge bersten, aus den Tiefen  
Schäumen die Gewässer aufwärts;  
Ueberfluthet ist die alte  
Erde, und sie geht zu sterben.  
Nach der Klippe zischt die Brandung,  
Nach dem Greis und nach der Greisin,  
Nach den beiden letzten Menschen.  
Jetzt ein Blick: ich sah sie lächelnd  
Sich umarmen und sich küssen,  
Stumm sich küssen; — Nacht dann, — brausend  
Riß zur Tiefe sie die Sturmfluth.  
So ersah ich's, und ich weiß jetzt,  
Ruß ist mehr als Sprache, ist das  
Stumme hohe Lied der Liebe,  
Und wo Wort nicht ausreicht, ziemt dem  
Sänger schweigen, darum schweigend  
Kehrt der Sang zurück zum Garten.  
Dort an der Terrasse Stufen  
Lag der würd'ge Hiddigeigei.  
Mit gerechtem Staunen sah er,  
Wie die Herrin dem Trompeter  
In den Arm flog und ihn küßte.  
Murrend sprach er zu sich selber:  
„Manch ein schwer Problema hab' ich  
Prüfend in dem Raterherzen  
Schon erwogen und ergründet,  
Aber ein's bleibt ungelöst mir,  
Ungelöst und unbegriffen:

Warum küssen sich die Menschen?  
's ist nicht Haß, sie beißen sich nicht,  
Hunger nicht, sie fressen sich nicht,  
's kann auch kein zweckloser blinder  
Unverstand sein, denn sie sind sonst  
Klug und selbstbewußt im Handeln;  
Warum also, frag' umsonst ich,  
Warum küssen sich die Menschen?  
Warum meistens nur die jüngern?  
Warum diese meist im Frühling?  
Ueber diese Punkte werd' ich  
Morgen auf des Daches Giebel  
Etwas näher meditiren."

Rosen brach sich Margaretha,  
Scherzend nahm sie Werners Hut und  
Schmückt' ihn mit den rothen Blüthen:  
„Blaffer Mann, bis daß auf Euern  
Eig'nen Wangen sie erblühen,  
Müßt Ihr sie am Hute tragen.  
Aber sagt mir auch, wie kam es,  
Daß Ihr mir so lieb, so lieb seid?  
Habt mir nie ein einzig Wörtlein  
Anvertraut, daß Ihr mich liebet,  
Habt nur manchmal schüchtern Euer  
Aug' zu mir empor gehoben,  
Habt auch etwas musicirt;  
Ist's in Eurer Heimath Brauch, daß  
Man sich sonder Worte in der  
Frauen Herz hineintrumpetet?"

„Margaretha, süßes Leben,  
Sprach jung Werner, „konnt' ich reden?  
Wie ein Heil'genbild erscheint Ihr  
Mir im weißen Festgewande  
Am Sanct Fridolinitag;  
Euer Blick hat mich in Eures  
Edeln Vaters Dienst geführt,  
Eure Huld, sie war die Sonne,  
Die mir durch mein Leben strahlte;  
Ach, — Ihr habt mir einst am See drauß'  
Einen Kranz auf's Haupt gesetzt:  
's war der Liebe Dornenkrone.  
Schweigend hab' ich sie getragen.  
Durst' ich reden? durst' des armen  
Heimathlosen Spielmanns Sehnen  
Recht vor Margaretha treten?  
Wie den Engel, der dem Menschen  
Schirmend zu der Seite steht,  
Wollt' ich Euch verehren, wollte  
Dankend hier in Eurem Dienste  
Sterben im Kastanienschatten.  
Doch Ihr wolltet's nicht, Ihr habt auch  
Hier das Leben mir bewahrt,  
Schenkt mir's zwiefach, schenkt geschmückt mit  
Eurer Liebe mir es wieder.  
Nehmt mich denn! seit Euer Kuß mir  
Auf den Lippen brannte, leb' ich  
Nur durch Euch, bin Euer eigen,  
Margaretha, — ewig Dein!“

„Dein, ja Dein!“ sprach Margaretha.  
„Wie baut doch das Wort den Menschen  
Dumme Schranken! Euer eigen,  
Wie das kalt und fei’rlich klinget.  
Dein für immer! so spricht Liebe,  
Du und Du, und Herz zum Herzen,  
Mund zum Mund, das ist die Sprache.  
Drum, Herr Werner, gib mir einen  
Kuß noch!“ — und sie neigt’ sich zu ihm.  
Strahlt der Mond erst an dem Himmel,  
Kommen bald der Stern’ unzähl’ge,  
Also nach dem ersten Kusse  
Schwirret bald ein ganzes Heer.  
Doch wie Viel’ derselben spielend  
Dort geraubt und rückerstattet  
Wurden, muß der Sang verschweigen,  
Dichtung und Statist’ik stehen  
Leider auf gespanntem Fuß.

Auch kam durch den Garten schleunigst  
Anton, grüßt’ und meldet’ ernsthaft:  
„Die drei Damen aus dem Stifte,  
Die am ersten Mai zum Fischfang  
Mitgefahren, lassen sich dem  
Gnäd’gen Fräulein schön empfehlen,  
Und sie lassen sich erkund’gen,  
Wie Herr Werner sich befinde, —  
Wünschen gute Besserung.“





## Dreizehntes Stück.

### Die Werbung.

Nacht, wie bist du lang und bange,  
 Wenn sich auf den müden Mann nicht  
 Mit dem Schatten auch der Schlummer  
 Und der Traum herniedersenkt.  
 Rastlos graben die Gedanken  
 In dem Schutte des Bergang'nen,  
 Alten Lebens Trümmer wühlen  
 Sie hervor, doch nirgends fröhlich  
 Hastet drauf der Blick, er schaut nur  
 Dunkle, trübgespenst'ge Bilder,  
 Ihnen fehlt des Tages Sonnenlicht.  
 Unerquickt dann in die Ferne  
 Schweift der Geist dess', dem der Schlaf fehlt,  
 Schmiedet Pläne, fast Entschlüsse,  
 Baut sich stolze lust'ge Schlösser,  
 Doch wie Fledermäus' und Eulen  
 Schwirrt um sie der Schwarm der Zweifel  
 Und verscheucht ihm Muth und Hoffnung.  
 Mitternacht schlug's auf der Turmuhr.  
 Ruhlos saß auf seinem Lager  
 Werner in der Erkerstube.  
 Durch die Fenster glänzt' in seinem,

Schmalem Streif der Mondeßschimmer,  
 Fernher rauscht' des Rheines Fluth.  
 Traumgestalten wogten vor den  
 Wachen Blicken auf und nieder.  
 Einmal war's ihm 's wäre Sonntag,  
 Glockenläuten, Pferdewiehern,  
 Schwarzwaldaufwärts zieht ein Brautzug!  
 Er voraus in stolzem Festschmuck,  
 Ihm zur Seite Margaretha,  
 Myrtenkranz in blonden Locken.  
 Und im Dörflein oben lauter  
 Hochzeitsjubil, Pfad und Gassen  
 Sind mit Blumen überstreut.  
 Im Ornate steht sein alter  
 Pfarrherr an der Kirchenspfote,  
 Segnend winkt er einzutreten —  
 Doch das Bild kam nicht zum Schlusse,  
 Die Gedanken schwenkten; — 's war ihm  
 Drauf, als klopft' es an die Thüre,  
 Und herein trat krummen Gangs sein  
 Heidelberger Freund Perkéo.  
 Funkelnd durch der Stube Dunkel  
 Leuchtete die rothe Nase,  
 Und er sprach mit heis'rer Stimme:  
 „Bürschlein, Bürschlein, laß die Liebe:  
 Liebe ist ein schlimmes Feuer,  
 Frißt den, so es angeblasen,  
 Und du bist kein Kohlenbrenner!  
 Komm nach Haus zum grünen Meßar,  
 Komm zu mir zum großen Fasse,

's birgt noch Stoffß genug, du magst drin  
Lösch'n deiner Liebe Gluth!"

Wied'rum war es ihm, als wär' er  
In die Türken Schlacht geritten:  
Allah ruft's, die Säbel sausen,  
Einen Pascha haut er von dem  
Schimmel, und er bringt den Halbmond  
Vor den Feldherrn Prinz Eugen;  
Dieser klopft ihm auf die Schulter:  
„Brav, mein kaiserlicher Hauptmann!"  
Jetzt vom Schlachtfeld flog sein Sinnen  
Rückwärts in der Kindheit Tage,  
Und im Garten sang die Amme:

„Eichhorn klettert über'n Schlehdorn,  
Eichhorn will zum Wipfel steigen,  
Eichhorn fällt in's Gras herab.  
Wär' es nicht so hoch gestiegen,  
Wär' es nicht so tief gefallen,  
Bräch's sein Füßlein nicht entzwei."

Also schlaflos saß jung Werner.  
Endlich sprang er von dem Lager  
Und durchmaß mit großen Schritten  
Seine Stub', doch dräuend schwer stand  
Stets vor ihm die gleiche Frage:  
„Werb' ich um das Kind des Freiherrn?"  
's war ihm schier, als sei die Dieb' ein  
Unrecht Gut, als sollt' er eiligst  
Wie ein Dieb vor Tagesgrauen

Reißaus nehmen, — aber jezo  
Hob in alter Jugendschöne  
Sich die Sonne aus der lichten  
Dämmerung des frühen Morgens.  
„Schäme dich, verzagtes Herze,  
Ja, ich werbe!“ rief jung Werner.

Bei dem Morgenimbiß saß der  
Freiherr, einen Brief studirend,  
Der ihm Tags zuvor gebracht war.  
Weit aus Schwaben kam der Bote,  
Von der Donau, wo in engem  
Thal der junge Strom einherfließt;  
Schroffe Kalksteinwände ragen  
In die Fluth, mit ihnen spiegelt  
Drin des Buchwalds lichter Grün sich;  
Dorthier kam der Mann geritten.  
Doch im Briefe stand geschrieben:

„Alter Kriegsfreund, denkt Ihr auch noch  
An den Hans vom Wildenstein?  
's ist schon mancher Tropfen Wasser  
Rhein- und Donauab geflossen,  
Seit wir drauß' in der Campagne  
An dem Weiwachtfeuer lagen;  
Und ich merkt's an meinen Buben.  
Hab just jezt so einen Bengel,  
Bier und zwanzig Jahre zählt' er,  
Page war er an des Herzogs  
Hof in Stuttgart, nachher schickt' ich

Ihn nach Tübingen zur Hochschul'.  
 Wenn ich nach den Schulden rechne,  
 Die ich für ihn zahlen mußte,  
 Hat er Vieles dort gelernt.  
 Jezzo sitzt er bei mir auf dem  
 Wildenstein und birscht den Damhirsch,  
 Birscht den Fuchs und birscht den Hasen.  
 Doch mitunter jagt der Schlingel  
 Auch nach schmucken Bauerntöchtern,  
 Und 's wär Zeit, ihn halbe durch das  
 Joch der Ehe zahm zu machen.  
 Irr' ich nicht, so habt Ihr jußt ein  
 Töchterlein, das für ihn recht wär':  
 Unter alten Kameraden  
 Macht man nicht viel Umschweif, darum  
 Fall' ich mit der Thür' in's Haus und  
 Frag', wie schien's Euch, wenn ich meinen  
 Damian auf die Brautfahrt schickte,  
 Auf die Brautfahrt nach dem Rhein?  
 Gebt mir bald Bericht, es grüßt Euch  
 Hans vom Wildenstein, der Alte."

„Nachschrift: Denkt Ihr auch noch an die  
 Große Kauferei zu Augsburg  
 Mit den bair'schen Cavalieren?  
 An den Zorn des reichen Fugger,  
 An die Ungnad' seiner Damen?  
 — 's sind jetzt zwei und dreißig Jahr!" —

Mühsam an des Kriegsfreunds krauser  
 Handschrift zifferte der Freiherr,

's mocht wohl eine halbe Stunde  
Währen, eh' er an den Schluß kam.  
Lachend sprach er dann: „Es sind doch  
Teufelskerle, diese Schwaben.  
Ungehobelt sind sie Alle  
Und von grobem Schrot und Korn,  
Aber in den ed'gen Köpfen  
Liegt viel Klugheit aufgespeichert,  
Mancher geistesdürre Schlucker  
Könnst' sich dran verprobiantiren.

Calculirt mein wad'rer Hans doch  
Noch in seinen alten Tagen  
Wie ein Diplomaticus:  
Seinem pfandbeschwerten, morschen  
Eulenneste an der Donau  
Wär' mit einer reichen Mitgift  
Gar nicht übel aufgeholfen.  
Doch, es läßt der Plan sich hören.  
Guten Klang im deutschen Reiche  
Hat der Wildensteiner Name,  
Seit sie mit dem Kaiser Rothbart  
In das heil'ge Land gezogen.  
Mag's der Junfer denn probiren!“

Jetzt zum Freiherrn trat jung Werner  
Ernsten Gangs, im schwarzen Festkleid,  
Schwermuth auf dem blassen Antlitz.  
Scherzend rief ihm der entgegen:  
„Wollt Euch just zu mir bescheiden,  
Euch ersuchen, daß Ihr Eure

Feder spitzt und als mein treuer  
 Secretarius einen Brief schreibt,  
 Einen Brief gewicht'gen Inhalts.  
 's frägt im Schwabenland ein Ritter  
 Nach dem Fräulein, meiner Tochter,  
 Freit auch unverblümt um sie für  
 Seinen Sohn, den Junker Damian.  
 Schreibt ihm denn, wie Margaretha  
 Groß und schön ist in die Welt schaut,  
 Wie sie — doch Ihr wißt das Alles, —  
 Denkt, Ihr seid ein Maler, malt ihm  
 Schwarz auf weiß ein leibhaft treues  
 Contrafei, vergeßt kein Pünktlein.  
 Schreibt ihm ferner auch, ich hätte  
 Nichts dagegen einzuwenden,  
 Wenn der Junge seinen Klepper  
 Satteln wollt' und selber kommen."

— „Satteln wollt' und selber kommen" —

Sprach jung Werner wie im Traume  
 Vor sich hin, und brummig sprach der  
 Freiherr: „Doch was ist, Ihr tragt ja  
 Ein Gesicht mit Euch herum als  
 Wie ein protestant'scher Pred'ger  
 Am Charfreitag; — ist das Fieber  
 Wieder über Euch gekommen?"  
 Ernst erwidert ihm jung Werner:  
 „Herr, den Brief werd' ich nicht schreiben,  
 Sucht Euch eine andre Feder,

Denn ich selber komme heut und  
Werb' bei Euch um Eure Tochter."

„Werb' — bei Euch — um Eure Tochter?"  
Sprach nun seinerseits der Freiherr  
Vor sich hin — ein schiefer Zug flog  
Um den Mund ihm, so wie einem  
Mann, der die Maultrommel spielt,  
Und den linken Fuß durchfuhr ein  
Böser Stich des Zipperleins:

„Junger Freund, Euch brennt wahrhaft noch  
Heiße Fiebergluth im Kopfe,  
Geht hinunter in den Garten,  
Dorten steht ein schatt'ger Brunnen,  
Dort fließt klares Quellenwasser,  
So man dort das Haupt sich dreimal  
Eintaucht, wird man abgekühlt."

„Edler Herr" — erwidert' Werner,  
„Spart den Spott, Ihr mögt vielleicht ihn  
Besser brauchen, wenn der Junker  
Aus dem Schwabenlande kommt;  
Klar und sonder Fieber bin ich  
Einen schweren Gang gegangen,  
Und dem Vater Margarethas  
Wiederhol' ich meine Werbung."

Finsternis schauend sprach der Freiherr:  
„Drängt's Euch denn, von mir zu hören,  
Was Ihr selbst Euch sagen solltet?  
Ungern nur begeg'n ich Euch mit



Rauhem Ernst, ich hab' die Wunde,  
 Die Euch, kaum vernarbt, die Stirn ziert,  
 Nicht vergessen, und ich weiß, in  
 Wessen Dienst Ihr sie geholt.  
 Doch nach meinem Kinde soll nur  
 Der die Augen heben, dem ein  
 Adlig Blut dazu das Recht gibt.  
 Die Natur hat feste Linien  
 Weislich um uns All' gezogen,  
 Jedem ist der Kreis gewiesen,  
 Drin gedeihlich er mag walten.  
 Seit das heil'ge römische Reich steht,  
 Steht in ihm der Stände Ordnung,  
 Adel, Bürgerzmann und Bauer.  
 In sich selber abgeschlossen,  
 Aus sich selber sich erneuend,  
 Bleiben sie gesund und kräftig,  
 Jeder ist alsdann ein Pfeiler,  
 Der das Ganze stützt, doch nimmer  
 Frommt ein Durcheinanderschütteln.  
 Wißt Ihr, was daraus hervorsprießt?  
 Enkel, die von Allem Etwas  
 Haben und im Ganzen Nichts sind;  
 Flach, inhaltslos, Mischvolk,  
 Schwankend, losgerissen von der  
 Ueberlieferung festem Boden!  
 Ganz, scharfkantig muß der Mensch sein,  
 Seine Lebensrichtung muß ihm  
 Schon im Blute liegen als ein  
 Erbtheil früherer Geschlechter.

Drum verlanget für die Heirath  
Standesgleichheit unsre Sitte,  
Und die Sitte ist Gesetz mir,  
Ueber seine feste Mauer  
Soll kein fremder Mann mir klettern,  
Item, drum soll kein Trompeter  
Um ein Edelfräulein frei'n!"

So der Freiherr; mühsam hatten  
Zu der ernsten, ungewohnten  
Theoretischen Entwicklung  
Sich die Worte ihm gefügt.  
Hinter'm Ofen lag der Kater  
Hiddigeigei, sorglich lauschend;  
Nicht' auch mit dem Haupte Beifall  
An dem Schluß, doch sinnend fuhr er  
Mit der Pfote an die Stirn',  
Sinnend dacht' er bei sich selber:  
„Warum küssen sich die Menschen?  
Alte Frage, neuer Scrupel!  
Dacht' ich doch, ich hätt's gefunden:  
Dacht', es sei der Kuß ein Mittel,  
Schnell des Andern Mund zu schließen  
Daß gewappnet nicht der bitteren  
Wahrheit Wort daraus hervorspring';  
Doch auch diese Lösung scheint mir  
Jezo eine ganz verfehlte,  
Denn sonst hätt' mein junger Freund hier  
Längst den alten Herrn geküßt!"

Zu dem Freiherrn sprach jung Werner,  
 Sprach's mit klanglos leiser Stimme:  
 „Herr, ich dank Euch für die Lehre.  
 In der Berge Tannendunkel,  
 An des Stromes grünen Fluthen  
 Und im Schein der Maiensonne  
 Hat mein Aug' der Menschenfagung  
 Starre Mauer übersehen;  
 Dank, daß Ihr mich dran erinnert,  
 Dank auch für die guten Tage,  
 Die ich hier am Rhein verlebt.  
 Meine Zeit ist um; nach Eurem  
 Besten Wort heißt das Commando:  
 „Rechtsumkehrt!“ Ich folg' ihm gerne,  
 Als ein ebenbürt'ger Freier,  
 Oder niemals keh'r' ich wieder,  
 Lebet wohl und zürnt mir nicht!“  
 Sprach's und aus dem Saale schritt er,  
 Und er wußte, was zu thun war.  
 Schier betäubten Blickes schaute  
 Nach der Thür noch lang der Freiherr:  
 „'s geht mir selber nah',“ so brummt' er,  
 „Warum heißt der brave Bursch nicht  
 Damian vom Wildenstein? —“

— Abschied, Abschied, böse Stunde!  
 Wer hat dich zuerst erfunden?  
 Sicher war's ein böser Mann am  
 Fernen Eismeer; frierend blies der  
 Nordpolwind ihm um die Nase,

Bottig eifersüchtig Eh'weib  
Klagte ihn, — es schmedte nimmer  
Ihm des Wallfisch's süßer Thran.  
Ueber's Haupt zog er ein gelbes  
Seehundsfell, und mit dem Stoß in  
Pelzhandschuhgeschützter Rechte  
Seiner Malenka winkend,  
Sprach zuerst das rauhe Wort er:  
„Lebe wohl, ich nehme Abschied!“

Abschied, Abschied, böse Stunde!  
In der Erkerstube schnürte  
Werner seine sieben Sachen,  
Schnürt' den leichten Reisebündel;  
Grüßt' zum letztenmal des Stübchens  
Weiße Wände, 's war ihm schier als  
Wären's alte gute Freunde.

Nur bei ihnen nahm er Abschied,  
Margarethas Augen hätt' er  
Nimmermehr begegnen mögen.  
Drauf zum Schloßhof stieg er nieder,  
Sattelte sein treues Rößlein, —  
Hufschlag dann, — es ritt ein trüber  
Reiter aus des Schlosses Frieden.  
In der Niederung am Rheine  
Steht ein Rußbaum, dort noch einmal  
Hielt er an mit seinem Roß,  
Nahm noch einmal die Trompete;  
Aus gepreßter Seele klang sein  
Abschiedsgruß zum Schloß hinüber.

Klang — kennt Ihr das Lied des Schwanen,  
Der, im Herz die Todesahnung,  
Einmal noch zum See hinausschwimmt?  
Durch die Rosen, durch die weißen  
Wasserkilien tönt die Klage:  
„Schöne Welt, ich muß dich lassen,  
Schöne Welt, wie sterb' ich ungern!“

Also blies er; — war's die Thräne,  
Die auf der Trompete glänzte,  
Oder war's ein Regentropfen?  
Vorwärts jezt; die scharfen Sporen  
Preßt' er in des Rosses Weichen,  
Und in tausendem Galoppe  
Flog er um den Waldestrand.



## Vierzehntes Stück.

Das Büchlein der Lieder.

Werner ritt hinaus in's Weite,  
Margaretha blieb in Trauern,  
Bis sich beide wiederfinden,  
Wird's wohl ein paar Jahre dauern.

Doch, derweil ich keine schroffen  
Sprüng' zu machen bin gewillt,  
Sei mit buntem Liederstrausse  
Diese Lücke ausgefüllt.



## Lieder jung Werners.

### I.

Als ich zum erstenmal dich sah,  
Verstummten meine Worte,  
Es löste all' mein Denken sich  
In schwellende Accorde.

Drum steh ich arm Trompeterlein  
Musicirend auf dem Rasen,  
Kann dir nicht sagen, was ich will,  
Kann meine Lieb nur blasen.

---

### II.

Als ich zum erstenmal dich sah,  
Es war am sechsten Märze,  
Da fuhr ein Blitz aus blauer Luft  
Versengend in mein Herze.

Hat All' verbrannt, was drinnen stand,  
Es ist mir Nichts geblieben,  
Doch epheugleich wächst aus dem Schutt  
Der Name meiner Lieben.

---

III.

O wende nicht den scheuen Blick  
Und fleuch nicht zag und bange,  
Kehr zum Balkone fest zurück  
Und lausche meinem Sange.

Bergeblich Müh'n, mir zu entfliehn,  
Ich blase ruhig weiter,  
Da werden meine Melodien  
Zur wundersamen Leiter.

Auf der Accorde Sprossen schwingt  
Die Lieb' empor sich leise,  
Durch Schloß und Riegel zu dir klingt  
Dann wiederum die Weise:

O wende nicht den scheuen Blick  
Und fleuch nicht zag und bange,  
Kehr zum Balkone fest zurück  
Und lausche meinem Sange.

---

IV.

Am Ufer blies ich ein lustig Stück,  
Wie klang die alte Trompete  
Hell in den Sturm, der das Getöse  
Zum Herrenschloß verwehte!

Die Wasserfrau im tiefen Grund  
Hört Sturm und Töne rauschen,  
Sie steigt herauf, neugierig will  
Die Klänge sie erlauschen.



Und als sie wieder hinabgetaucht,  
Erzählt sie den Fischen mit Lachen  
„O Rheineskinder, man erlebt  
Doch sonderbarliche Sachen:

Sieht oben Einer im Regens Sturm;  
Was glaubt Ihr, daß er triebe?  
— Bläst immerzu dasselbe Lied,  
Das Lied von seiner Liebe.“

---

V.

Frau Musica, o habet Dank  
Und seid mir hochgepriesen,  
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst  
Mich löblich unterwiesen.

Die Sprache ist ein edel Ding,  
Doch hat sie ihre Schranken;  
Ich glaub', noch immer fehlt's am Wort  
Für die feinsten und tiefsten Gedanken.

Schab't Nichts, wenn auch ob Dem und Dem  
Die Reden all' verstummen,  
Es hebt sich dann im Herzensgrund  
Ein wunderbares Summen.

Es summt und brummt, es tönt und weht, —  
Schier wird's dem Herz zu enge,  
Bis daß vollendet drauß entschwebt  
Der Geisterschwarm der Klänge.

Und vor der Liebsten ständ' ich oft  
Als wie der dümmste Gefelle,  
Hätt' ich nicht gleich ein frisches Lied  
Und die Trompet' zur Stelle.

Drum habet Dank, Frau Musica,  
Und seid mir hoch gepriesen,  
Daß Ihr in Sang und Spielmannskunst  
Mich löblich unterwiesen.

---

VI.

Die Raben und die Lerchen  
Sind gar verschied'ner Art,  
Ich kann mein' Freud' nicht bergen,  
Daß ich kein Schreiber ward.

Die Welt ist nicht von Leder,  
Im Tannwald wächst kein Stroh,  
Als lustiger Trompeter  
Blas ich halli, hallo!

Das jubelt, schallt und lärmet,  
Das ist ein hell' Getön:  
Wer sich des Kluges härmet,  
Der mag in's Kloster gehn.

Und regnet's einmal Tinte,  
Und schneit's mit Streusand drein,  
Dann reut mich meine Sünde,  
Dann laß ich's Blasen sein.

---

VII.

Wo an der Brüd' die Woge schäumt,  
Da schwamm die Frau Forelle,  
Sie schwamm zum Better Bachs hinab:  
„Wie geht's Euch, Stromgeselle?“

„'s geht gut,“ sprach der, „doch denk' ich g'rad:  
Wenn nur das Donnerwetter  
Erschlug' den Musikanten, den  
Gelbschnäbligen Trompeter!

Den ganzen Tag am Ufer geht  
Der junge Herr spazieren;  
Rheinab, Rheinauf hört nimmer auf  
Sein leidig Musciren.“

Lächelnd die Frau Forelle sagt:  
„Herr Better, Ihr seid grobe!  
Erlaubt, daß ich im Gegentheil  
Den Herrn Trompeter lobe:

Wär' Euch, wie dem, in Lieb geneigt  
Die schöne Margarethä,  
Ihr lerntet in alten Tagen noch  
Höchstselber die Trompeta!“

---

VIII.

O wolle nicht den Rosenstrauß  
Huldvoll als Gruß mir reichen,  
Ein immergrünes Stechpalmreiß  
Sei unsrer Lieb das Zeichen.

Der Blätter Kranz in stillem Glanz  
Die reisende Frucht beschützt,  
Und fremde Hand, die ohn' Verstand  
Dran tastet, wird gerizet.

Die Rose prangt, doch kommt der Herbst,  
Steht sie verwelkt und trauert,  
Des Stechpalmblatts bescheiden Grün  
Den Winter überdauert.

---

IX.

Lind duftig hält die Maiennacht  
Setzt Berg und Thal umfassen,  
Da komm' ich durch die Büsche sacht  
Zum Herrenschloß gegangen.  
Im Garten rauscht der Lindenbaum,  
Ich steig' in seine Nester  
Und singe aus dem grünen Raum  
Hinauf zur hohen Feste:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann  
Im römischen Reich geworden,  
Doch Wer sein Glück ihm angethan,  
Das sagt er nicht mit Worten.  
Das sagt er nur mit Hei Zuhei! —  
Wie wunderschön ist doch der Mai,  
Feinslieb, ich thu dich grüßen!“

Im Wipfel hoch die Nachtigall  
Stimmt ein mit süßem Schlagen,

Durch Berg und Thal wird weit der Schall,  
Der Schall des Lieds getragen.  
Drob schauen rings die Vögel auf,  
Der Sang thät sie erwecken;  
Bald schmettert laut der helle Hauf  
Aus Busch und Zweig und Hecken:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann  
Im römischen Reich geworden,  
Doch Wer sein Glück ihm angethan,  
Das sagt er nicht mit Worten.  
Das sagt er nur mit Hei Zuhei! —  
Wie wunderschön ist doch der Mai,  
Feinslieb, ich thu dich grüßen!“

Die Welle hört's, die Welle bringt's  
Stromabwärts an die Häuser,  
Aus nebelgrauer Ferne klingt's  
Zurück mir leiz und leiser.  
Und oben hoch im Morgenduft  
Seh' ich zwei Engel fliegen,  
Wie Harfenton kommt durch die Luft  
Ihr Sang herabgestiegen:

„Jung Werner ist der glücklichste Mann  
Im römischen Reich geworden,  
Doch Wer sein Glück ihm angethan,  
Das sagt er nicht mit Worten.  
Das sagt er nur mit Hei Zuhei! —  
Wie wunderschön ist doch der Mai,  
Feinslieb, ich thu dich grüßen!“

---

X.

Wer klappert von dem Thurme  
Seltsamen Gruß mir? horch!  
Das ist in seinem Neste  
Mein alter Freund, der Storch.

Er rüstet sich zur Reise  
Weit über Land und See,  
Der Herbst kommt angezogen,  
Drum sagt er uns Ade!

Gast Recht, daß du verreisest,  
Bei uns wird's kahl und still,  
Grüß mir das Land Italien  
Und auch den Vater Nil.

Es werde dir im Süden  
Ein besser Mahl zu Theil,  
Als deutsche Frösch' und Kröten,  
Maikäfer und Langweil'!

Behüet dich Gott, du Alter,  
Mein Segen mit dir zieht,  
Du hast in stillen Nächten  
Oftmals gehört mein Lied,

Und wenn du nicht zufällig  
Im Nest verschlafen bist,  
So hast du auch gesehen,  
Wie sie mich einst geküßt.

Doch schwag' nicht aus der Schule,  
Schweig' still, alter Cumpan!  
Was geht die Afrikaner  
Die Lieb am Rheine an?

---

XI.

Ein' festen Sitz hab' ich veracht't,  
Fuhr unstät durch's Revier,  
Da fand ich sonder Vorbedacht  
Ein lobesam Quartier.

Doch wie ich in der Ruhe Schooß  
Sänftlich zu sitzen wähn',  
Da bricht ein Donnerwetter los,  
Muß wieder wandern geh'n.

Alljahr wächst eine andre Pflanz'  
Im Garten, als vorher;  
Das Leben wär' ein Narrentanz,  
Wenn's nicht so ernsthaft wär'!

---

XII.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,  
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,  
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,  
Zum Schlusse kommt das Boneinandergeh'n.

In deinen Augen hab' ich einst gelesen,  
Es blühte drin von Lieb und Glück ein Schein:  
Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,  
Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,  
Ein sturmgeprüfter müder Wanderzmann.  
Ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden,  
Da führte mich der Weg zu dir hinan.  
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,  
Zum Danke dir mein junges Leben weih'n:  
Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,  
Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein! —

Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter,  
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,  
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,  
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.  
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,  
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!  
Behüet dich Gott! es wär' zu schön gewesen,  
Behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein!





## Lieder des Raters Hiddigeigei.

### I.

Eigner Sang erfreut den Biedern,  
Denn die Kunst gieng längst in's Breite,  
Seinen Haußbedarf an Liedern  
Schafft ein Jeder selbst sich heute.

Drum der Dichtung leichte Schwingen  
Strebt' auch ich mir anzueignen;  
Wer wagt's, den Beruf zum Singen  
Einem Rater abzuleugnen?

Und es kommt mich minder theuer,  
Als zur Buchhandlung zu laufen  
Und der Andern matt Geleier  
Fein in Goldschnitt einzukaufen.

---

### II.

Wenn im Thal und auf den Bergen  
Mitternächig heult der Sturm,  
Klettert über Firß und Schornstein  
Hiddigeigei auf zum Thurm.

Einem Geist gleich steht er oben,  
Schöner als er jemals war,  
Feuer sprühen seine Augen,  
Feuer sein gestäubtes Haar.

Und er singt in wilden Weisen,  
Singt ein altes Raterschlachtlied,  
Daß wie fern Gewitterrollen  
Durch die sturmdurchbrauste Nacht zieht.

Nimmer hören ihn die Menschen,  
Jeder schläft in seinem Haus,  
Aber tief im Kellerloche  
Hört erbläffend ihn die Maus.

Und sie kennt des Alten Stimme,  
Und sie zittert, und sie weiß:  
Fürchterlich in seinem Grimme  
Ist der Raterhelbengreis.

---

### III.

Von des Thurmes höchster Spitze  
Schau' ich in die Welt herein,  
Schaue auf erhab'nem Sitze  
In das Treiben der Partei'n.

Und die Ragenaugen sehen,  
Und die Ragenseele lacht,  
Wie das Bößlein der Pygmäen  
Unten dumme Sachen macht.

Doch was nützt's? ich kann den Haufen  
Nicht auf meinen Standpunkt zieh'n,  
Und so laß ich ihn denn laufen,  
's ist wahrhaft nicht Schad' um ihn.

Menschenthun ist ein Verkehrtes,  
Menschenthun ist Ach und Krach;  
Im Bewußtsein seines Werthes  
Sitzt der Rater auf dem Dach! —

---

IV.

O die Menschen thun uns Unrecht,  
Und den Dank such' ich vergebens,  
Sie verkennen ganz die feinern  
Saiten unsres Leben's.

Und wenn Einer schwer betrunken  
Niederfällt in seiner Kammer,  
Und ihn Morgens Kopfweh quälet,  
Nennt er's einen Kagenjammer.

Kagenjammer, o Injurie!  
Wir miauen zart im Stillen,  
Nur die Menschen hör' ich oftmals  
Grau'nhaft durch die Straßen brüllen.

Ja sie thun uns bitter Unrecht,  
Und was weiß ihr rohes Herze  
Von dem wahren, tiefen, schweren,  
Ungeheuren Kagenschmerz?

---

V.

Auch Hiddigeigei hat einstmalß geschwärmt  
Für das Wahre und Gute und Schöne,  
Auch Hiddigeigei hat einst sich gehärmt  
Und geweint manch' jehnsüchtige Thräne.

Auch Hiddigeigei ist einstmalß erglüht  
Für die schönste der Rassenfrauen,  
Es klang wie des Troubadours Minnelied  
Begeistert sein nächtlich Mianen.

Auch Hiddigeigei hat muthige Streich'  
Vollführt einst, wie Roland im Rassen,  
Es schlugen die Menschen das Fell ihm weich,  
Sie träuften ihm Pech in die Rassen.

Auch Hiddigeigei hat spät erst erkannt,  
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen,  
Daß mit einem ganz erbärmlichen Fant  
Sie verbotenen Umgang gepflogen.

Da ward Hiddigeigei entseßlich belehrt,  
Da ließ er das Schwärmen und Schmachten,  
Da ward er trozig in sich gekehrt,  
Da lernt' er die Welt verachten.

---

VI.

Schöner Monat Mai, wie gräßlich  
Sind dem Rater deine Stunden,  
Des Gesanges Höllequalen  
Hab' ich nie so tief empfunden.

Aus den Zweigen, aus den Büschen  
Tönt der Vögel Tiriliren,  
Weit und breit hör' ich die Menschheit  
Wie im Taglohn musiciren.

In der Küche singt die Köchin,  
Ist auch sie von Lieb bethöret?  
Und sie singet aus der Fistel,  
Daß die Seele sich empöret.

Weiter aufwärts will ich flüchten,  
Auf zum lustigen Balkone,  
Wehe! — aus dem Garten schallt der  
Blonden Nachbarin Canzone.

Unter'm Dache selber find' ich  
Die gestörte Ruh nicht wieder,  
Nebenan wohnt ein Poet, er  
Trillert seine eig'nen Lieder.

Und verzweifelt will ich jezo  
In des Kellers Tiefen steigen,  
Ach! — da tanzt man in der Hausflur,  
Tanzt zu Dudelsack und Geigen.

Harmlos Volk! In Selbstbetäubung  
Werdet Ihr noch lyrisch tollen,  
Wenn vernichtend schon des Ostens  
Tragisch dumpfe Donner rollen!

---

VII.

Mai ist's jeko. Für den Denker,  
Der die Gründe der Erscheinung  
Kennt, ist dieses nicht befremdlich.  
In dem Mittelpunkt der Dinge  
Steh'n zwei alte weiße Ragen,  
Diese dreh'n der Erde Achse,  
Dieser Drehung Folge ist dann  
Das System der Jahreszeiten.

Doch warum im Monat Maie  
Ist das Aug' mir so beweglich,  
Ist das Herz mir so erreglich?  
Und warum wie festgenagelt  
Muß im Tag ich sechzehn Stunden  
Zum Balkon hinüberschiel'n,  
Nach der blonden Apollonia,  
Nach der schwarzen Südin Rahel?

---

VIII.

In den Stürmen der Versuchung  
Hab' ich lang schon Ruh' gefunden,  
Doch dem Jugendhaft'sten selber  
Kommen unbewachte Stunden!

Heißer als in heißer Jugend  
Ueberschleicht der alte Traum mich,  
Und besflügelt schwingt des Vaters  
Sehnen über Zeit und Raum sich.

Neapel, Land der Wonne,  
Unversiegter Nectarbecher!  
Nach Sorrent möcht' ich mich schwingen,  
Nach Sorrent, auf's Dach der Dächer.

Der Vesuvius grüßt, es grüßt vom  
Dunkeln Meer das weiße Segel,  
Im Olivenwald ertönt ein  
Süß Concert der Frühlingsvögel.

Zu der Loggia schleicht Carmela,  
Sie die schönste aller Katzen,  
Und sie streichelt mir den Schnauzbart,  
Und sie drückt mir leis die Taten,

Und sie schaut mich an süß schmachtend —  
Aber horch, es tönt ein Anurren.  
Ist's vom Golf der Wellen Rauschen?  
Ist es des Vesuvius Murren?

's ist nicht des Vesuvius Murren,  
Der hält jezo Feierstunde,  
— In dem Hof, Verderben sinnend,  
Bellt der schlecht'ste aller Hunde,

Bellt der schlecht'ste aller Hunde,  
Bellt Francesco der Verräther,  
Und mein Katertraum zerrinnet  
Luftig in den blauen Aether.

---

IX.

Hiddigeigei hält durch strengen  
Wandel rein sich das Gewissen,  
Doch er drückt ein Auge zu, wenn  
Sich die Nebenfagen küssen.

Hiddigeigei lebt mit Eifer  
Dem Beruf der Mäusetödtung,  
Doch er zürnt nicht, wenn ein Andrer  
Sich vergnügt an Sang und Flötung.

Hiddigeigei spricht, der Alte:  
Pflück' die Früchte, eh' sie plagen;  
Wenn die magern Jahre kommen,  
Saug' an der Erinn'ring Tagen!

---

X.

Auch ein ernstes gottesfürchtig  
Leben nicht vor Alter schützt;  
Mit Entrüstung seh' ich, wie schon  
Graues Haar im Pelz mir sitzt.

Ja die Zeit tilgt unbarmherzig  
Was der Einzle fest geschaffen —  
Gegen diesen scharfgezahnten  
Feind gebriecht es uns an Waffen,

Und wir fallen ihm zum Opfer,  
Unbewundert und vergessen;  
— O ich möchte wüthend an der  
Thurmuh'r beide Zeiger fressen!

---



XI.

Vorbei ist die Zeit, wo der Mensch noch nicht  
Den Erdball unsicher machte,  
Wo der Urwald unter dem Bollgewicht  
Des Mammuthfußtritts erkrachte.

Vergeblich spähest du in unserm Revier  
Nach dem Löwen, dem Wüstensohne;  
Es ist zu bedenken, wir leben allhier  
In sehr gemäßigter Zone.

In Leben und Dichtung gehört das Feld  
Nicht dem Großen und Ungemeinen;  
Und immer schwächer wird die Welt,  
Noch kommen die Kleinsten der Kleinen.

Sind wir Ragen verstummt, so singt die Maus,  
Dann schnürt auch die ihren Bündel;  
Zulezt jubiliert noch in Saus und Braus  
Das Infusorien-Gesindel.

---

XII.

An dem Ende seiner Tage  
Steht der Rater Hiddigeigei,  
Und er denkt mit leiser Klage,  
Wie sein Dasein bald vorbei sei.

Möchte gerne aus dem Schaze  
Reicher Weisheit Lehren geben,  
Dran in Zukunft manche Raze  
Haltpunkt fänd' im schwanken Leben.

Ach, der Lebenspfad ist holpernd,  
— Liegen dort so manche Steine,  
Dran wir Alte, schmähllich stolpernd,  
Oftmals uns verrenkt die Beine.

Ach, das Leben birgt viel Hader  
Und schlägt viel unnütze Wunden,  
Mancher tapf're schwarze Rater  
Hat umsonst den Tod gefunden.

Doch wozu der alte Kummer?  
Und ich hör' die Jungen lachen,  
Und sie treiben's noch viel dummer,  
Schaden erst wird klug sie machen.

Fruchtlos stets ist die Geschichte;  
Mögen seh'n sie, wie sie's treiben!  
— Hiddigeigeis Lehrgedichte  
Werden ungesungen bleiben.

---

XIII.

Arm wird matter, Stirn wird bleicher,  
 Balde reißt des Lebens Faden,  
 Grabt ein Grab mir auf dem Speicher,  
 Auf der Walfstatt meiner Thaten!

Fester Rämpe, trug die ganze  
 Wucht ich hitzigen Gefechtes:  
 Senkt mich ein mit Schild und Lanze  
 Als den letzten des Geschlechtes.

Als den letzten, — o die Enkel,  
 Nimmer gleichen sie den Vätern,  
 Kennen nicht des Geist's Geplänkel,  
 Ehrbar sind sie, steif und lebern.

Lebern sind sie und langweilig,  
 Kurz und dünn ist ihr Gedächtniß;  
 Nur sehr Wen'ge halten heilig  
 Ihrer Ahnherrn fromm Vermächtniß.

Aber einst, in fernen Tagen,  
 Wenn ich längst hinabgesagt bin,  
 Zieht ein nächtlich Raterklagen  
 Bürend über Euern Markt hin.

Bürend klingt Euch in die Ohren  
 Sibbigeigeis Geisterwarnung:  
 „Rettet Euch, unsel'ge Thoren,  
 Vor der Nüchternheit Umgarnung!“

## Pieder des stillen Mannes.

Aus der Erdmännlein-Höhle.

### I.

Einsam wandle deine Bahnen,  
Stilles Herz, und unverzagt!  
Viel erkennen, Vieles ahnen  
Wirfst du, was dir Keiner sagt.

Wo in stürmischem Gedränge  
Kleines Volk um Kleines schreit,  
Da erlauschest du Gesänge,  
Siehst die Welt du groß und weit.

Andern laß den Staub der Straße,  
Deinen Geist halt frisch und blank  
Spiegel sei er, wie die Meerfluth,  
Drein die Sonne niederfaßt.

Einsam aus des Tages Lärmen  
Adler in die Höhen schweift,  
Storch und Kranich fliegt in Schwärmen,  
Doch ihr Flug die Erde streift.

Einsam wandle deine Bahnen,  
Stilles Herz, und unverzagt!  
Viel erkennen, Vieles ahnen  
Wirfst du, was dir Keiner sagt.

---

II.

Daß die breitgetret'nen Plätze,  
Steig' nach Unten, klimm' nach Oben;  
Reiche Nibelungen Schätze  
Liegen rings noch ungehoben,

Und du schaust vom Grat der Berge  
Fernes Meer und Ufer dämmern,  
Hörst tief unten der Gezwerge  
Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

Mannagleich wird dich erquicken  
Süße, starke Geistesnahrung,  
Hell vor den gestählten Blicken  
Glänzt die alte Offenbarung:

Wie der größte und der feinste  
Faden sich zu einem Netz schlingt,  
Wie durch's Größte und das Kleinste  
Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal, — schwer Geständniß, —  
Einmal mußt du doch dich beugen,  
Und am Ende der Erkenntniß  
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

---

III.

Blasse Menschen seh' ich wandeln,  
Und die Klag' tönt allerorten:  
„Schal ist unser Thun und Handeln,  
Siech und alt sind wir geworden.“

Wollt euch nie, bei euerm Forschen,  
Die uralte Mähr erklingen,  
Von dem Brunn, darin die morschen  
Knochen wundersam sich jüngen?

Und der Brunn ist keine Dichtung,  
Fließt so nah vor euern Thoren,  
Euch nur mangelt Weg und Richtung,  
Ihr nur habt die Spur verloren.

Drauß' im Wald, im grünen heitern,  
Wo die Menschenstimmen schweigen,  
Wo auf duft'gen Farrenträutern  
Nächtlich schwebt der Elfenreigen:

Dort, versteckt von Stein und Moose,  
Kauschet frisch und hell die Welle,  
Dort entströmt der Erde Schooße  
Ewig jung die Wunderquelle.

Dort, umrauscht von Waldesfrieden,  
Mag der franke Sinn gesunden,  
Und des Lenzes junge Blüthen  
Sprossen über alten Wunden

IV.

Willst die Welt du klar erschauen,  
Schaue erst, was vor dir liegt,  
Wie aus Stoffen und aus Kräften  
Sich ein Bau zusammenfügt.

Laß die Starrheit des Geword'nen  
Künden, was belebend treibt;  
In dem Wechsel der Erscheinung  
Ohne das, was ewig bleibt.

Aus dem Dünkel eig'nen Meinens  
Nie entleimt die frische Saat,  
Im Nachdenken nur erschwingt sich  
Menschengeist zur Schöpferthat.

---

V.

Die Blicke scharf wie der junge Ar,  
Das Herz von Hoffnung umflogen,  
So bin ich dereinst mit reifiger Schaar  
In den Kampf der Geister gezogen.

Die Fahne hoch, grabaus den Speer —  
Da wichen der Feinde Reihen;  
O Reiterpaß, dem fliehenden Heer  
Die breiten Rücken zu bläuen!

Doch kamen auch wir an jenes End',  
Du wissen, daß Nichts wir wissen!  
— Da hab' ich langsam mein Roß gewend't  
Und mich des Schweigens beflissen.

Du stolz zum Glauben — bin ich gemacht  
In die Felskluft niedergestiegen;  
Die Welt da draußen ist oberflach,  
Der Kern muß tiefer liegen.

Nun freut mich mein alt Gewaffen nicht mehr,  
Verspinnwebt liegt's in der Ecken;  
Doch soll drum kein hochweiser Herr  
Als wehrlosen Mann mich necken:

Noch reicht ein Blick, das Eulenpaß  
Und die Fledermaus zu verjagen,  
Noch reicht ein alter Eselskinnback,  
Den Philisterschwarm zu erschlagen!

---

## VI.

Aus deinem Auge wisch' die Thrän',  
Sei stolz und laß die Klage;  
Wie dir wird's Manchem noch ergeh'n  
Bis an das End' der Tage.

Noch manch ein Räthsel ungelöst  
Ragt in die Welt von heute,  
Doch ist dein sterblich Theil verwest,  
So kommen andre Leute.



Die Falten um die Stirne dein  
Laß sie nur heiter ranken;  
Das sind die Narben, die darein  
Geschlagen die Gedanken.

Und wird dir auch kein Lorbeerreis  
Als Schmuck darum geflochten:  
Auch der sei stolz, der sonder Preis  
Des Denkens Kampf gefochten!



Aus den

## Piedern Margarethas.

### I.

Wie stolz und stattlich geht er!  
Wie adlig ist sein Muth  
Er ist nur ein Trompeter,  
Und doch bin ich ihm gut.

Und hätt' er sieben Schlösser,  
Er säh' nicht schmucker drein,  
— Ach Gott, und doch wär's besser,  
Er würd' ein Andrer sein!

Ach wär' er doch ein Ritter,  
Ein Ritter vom gold'nen Bließ!  
— O Lieb, wie bist du bitter,  
O Lieb, wie bist du süß!

---

### II.

Ach nun sind es schon zwei Tage,  
Daß ich ihn zuerst geküßt,  
Und seit jener bösen Stunde  
Alles wie verzaubert ist.

Meine Stube, drin so zierlich  
Und so nett ich einst gehäust,  
Steht in wirrem Durcheinander,  
Daß mir vor mir selber graust.

Meine Rosen, meine Nellen  
Schauen well und traurig drein,  
Ach, ich glaub', ich goß seit gestern  
Statt mit Wasser sie mit Wein.

Meine gute weiße Taube  
Hat kein Futter, hat kein Brod,  
Und der brave Distelfink liegt  
In dem Käfig schon halbtodt.

Und mit blau und rother Wolle  
Ist am weißen Netz gestrickt,  
Und mit weißem Garn ist in die  
Bunte Stickerei gestickt.

Und wo sind die schönen Bücher,  
Parcival und Theuerdank?  
Glaub' beinah', ich warf die guten  
Sänger in den Küchenschrank,

Und die Küchenteller stehen  
Auf dem schmußigen Bücherpult,  
— Ach an all' dem großen Unglück  
Ist die Lieb, die Liebe Schuld!

III.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,  
Hat keinen Abschied genommen,  
Du frischer Spielmann in Wald und Feld,  
Du Sonne, die meinen Tag erhellt,  
Wann wirst du mir wieder kommen?

Raum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,  
So ist der Traum schon beendet,  
O Liebe, was führst du die Menschen zusamm',  
O Liebe, was schürst du die süße Flamm',  
Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? Die Welt ist so groß,  
Hat der Lücken so viel und Gefahren,  
Er wird wohl gar in das Welschland geh'n,  
Und die Frauen sind dort so falsch und schön!  
O mög' ihn der Himmel bewahren.



Fünf Jahre später.

## Werners Lieder aus Welschland.

### I.

Mir ist's zu wohl ergangen,  
Drum gieng's auch bald zu End',  
Jetzt bleichen meine Wangen,  
Das Blatt hat sich gewend't.

Die Blumen sind erfroren,  
Erfroren Veil und Klee,  
Ich hab' mein Lieb verloren,  
Muß wandern tief im Schnee.

Das Glück läßt sich nicht jagen  
Von jedem Jägerlein,  
Mit Wagen und Entsagen  
Muß drum gestritten sein.

---

### II.

An wilbem Klippenstrande  
Ein Felsblock einsam ragt,  
Ihn haben von dem Ufer  
Die Wellen losgenagt.

Jetzt liegt er halb versunken  
Trogig im grünen Meer,  
Die weißen Möwen flattern  
Schrill kreischend um ihn her.

Auf dunkeln Wasserpfaden  
Tanzt spielend leicht ein Schiff,  
Es klingt ein fremdes Singen  
Heran zum Felsenriff:

„O wenn ich doch am Rheine  
Bei meiner Liebsten wär’,  
O Heimath, alte Heimath,  
Wie machst das Herz du schwer!“

---

### III.

Die Sommernacht hat mir’s angethan,  
Das ist ein schweigsames Reiten,  
Leuchtkäfer durchschwirren den dunkeln Grund  
Wie Träume, die einst zu guter Stund’  
Das sehnennde Herz mir erfreuten.

Die Sommernacht hat mir’s angethan,  
Das ist ein schweigsames Reiten,  
Die Sterne funkeln so fern und groß,  
Sie spiegeln so hell sich im Meeresschooß,  
Wie die Lieb in der Tiefe der Zeiten.

Die Somniernacht hat mir's angethan,  
Das ist ein schweigfames Reiten,  
Die Nachtigall schlägt aus dem Myrtengesträuch,  
Sie schlägt so schmelzend, sie schlägt so weich,  
Als säng' sie verklungene Leiden.

Die Sommernacht hat mir's angethan,  
Das ist ein schweigfames Reiten,  
Das Meer geht wild, das Meer geht hoch;  
Was braucht's der verlorenen Thränen noch,  
Die dem stillen Reiter entgleiten?

---

IV.

Sonne taucht in Meeresfluthen,  
Himmel blitzt in lezten Gluthen,  
Langsam will der Tag verschneiden,  
Ferne Abendglocken läuten —  
Dein gedenk ich, Margaretha.

Haupt gelehnt auf Felsens Rante,  
Fremder Mann in fremdem Lande,  
Um den Fuß die Wellen schäumen,  
Durch die Seele zieht ein Träumen —  
Dein gedenk ich, Margaretha.

---

V.

O Römerin, was schauest du  
Zu mir mit sengenden Blicken?  
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's  
Den fremden Mann berücken.

Jenseits der Alpen steht ein Grab,  
Gegraben am grünen Rheine,  
Drei wilde Rosen blühen drauf,  
Seine Liebe liegt dareine.

O Römerin, was schauest du  
Zu mir mit sengenden Blicken?  
Dein Aug' ist schön, doch nimmer wird's  
Den fremden Mann berücken.

---

VI.

Nun schreit' ich aus dem Thore  
In's weite öde Feld,  
Dort ist der große Kirchhof  
Der alten Römerwelt.

Die ruht von Lieb und Hasse,  
Von Lust und Kampf und Strauß,  
Dort an der appischen Straße  
Im Marmorgrave aus.



Mich grüßt der Thurm, verguldet  
Vom Abendsonnenstrahl,  
Cäcilia Metella,  
Dein trugig Todtenmal.

In seinen Trümmern steh' ich,  
Den Blick gen Nord gewandt,  
Da flogen die Gedanken  
Weit über's welsche Land

Zu einem andern Thurme,  
Der hat viel klein're Stein,  
Am rebumrankten Fenster  
Sitzt die Herzliebste mein.

---

VII.

Nun liegt die Welt umfassen  
Von starrer Winternacht,  
Was frommt's, daß am Kamin ich  
Entschwund'ner Lieb gedacht?

Das Feuer will erlöschen,  
Das letzte Scheit verglüht,  
Die Flammen werden Asche,  
Das ist das End vom Lieb,

Das End vom alten Liede,  
Mir fällt kein neues ein,  
Als Schweigen und Vergessen —  
Und wann vergäß' ich dein?

---

. VIII.

Das drängt und jubelt, singt und klingt  
Durch Rom's verwitterte Straßen,  
Die Mahrheit hoch die Fahne schwingt,  
Die Maskenschwärme rasen.

Den Corso auf und nieder jagt  
Die leichte Schaar der Wagen,  
Da wird die große Blumenschlacht  
Des Carnevals geschlagen.

Mit Ros' und Beilchen wird scharmüht,  
Hei! wie die Sträuße fliegen!  
Der traf — Glück zu! ihr Auge blizt, —  
Wirf weiter — du wirfst siegen!

Auch du, mein Herz, sei freudig heut',  
Bergiß, was du gelitten,  
Laß alte Zeit und altes Leid  
Von Blumen überschütten!

---

IX.

Am grünen See von Nemi  
Ein alter Ahorn steht,  
Durch die laubschweren Wipfel  
Ein traurig Flüstern geht.

Am grünen See von Nemi  
Ein junger Spielmann sizt,  
Er summt ein Lied, derweil ihm  
Die Thrän' im Auge blizt.

Am grünen See von Nemi  
Die Fluth zieht leiz und still:  
Der Ahorn und der Spielmann,  
Weiß Keiner was er will.

Am grünen See von Nemi  
Ist die allerfeinste Schenk',  
— Preiswürd'ge Maccaroni,  
Preiswürdigstes Getränk.

Der Ahorn und der Spielmann  
Sind zwei verrückte Leut',  
Sonst giengen beid' hinüber  
Und tranken sich geist.

---

X.

Im Herz tobt altes Grollen,  
Der Sturm pfeift durch die Luft —  
„Du kommst mir eben rechte  
Des Weges, welscher Schuft!

Dein Dolchstoß ist pariret,  
Nun, werther Freund, hab' Acht,  
Wie auf den welschen Schädel  
Die deutsche Klinge kracht!“

— Die Sonn' war untergegangen,  
Fern, fern beim Vatican;  
Sie schien des andern Morgens  
Auf einen todten Mann.

---

XI.

O Ponte molle, du treffliche Bruck,  
Bei der ich geschlürft schon manch tapfern Schluck  
Aus strohumflochtener Flaschen,  
O Ponte molle, was ist mit mir?  
Ein langsamer Trinker siß' ich allhier,  
Raum mag ich des Weines naschen.

O Ponte molle, 's ist seltsam heut,  
Die süße verflungene Jugendzeit  
Und die alte Liebe kam wieder,  
Es zieht ein heißer Scirocco durch's Land,  
Im Herzen lodert der alte Brand,  
Es regt sich wie Sänge und Lieder.

O Tibrisstrom, o Sanct Peters Dom!  
O du ganzes gewalt'ges allmächtiges Rom!  
— Mögt all'sammt gestohlen mir werden.  
Wohin auch die unstäte Fahrt mich trieb:  
Die stille holdselige Schwarzwaldlieb  
Bleibt doch das Schönste auf Erden.

O Ponte molle, — wie war sie schön!  
Und müßt' ich vieltausend Fräulein noch seh'n,  
Ich priesse doch stets nur die Eine.  
Und käme sie jezo des Wegs vorbei:  
Dir selbst, du solides Quadergebäu,  
Durchzuckte es Mark und Gebeine.

Doch vergeblich die Sehnsucht, vergeblich das Lied,  
Die Sonn' ist zu glühend, der Weg zu weit,  
Und das Fliegen noch nicht erfunden.  
Padrone, noch eine Flasche herein!  
Der perlenreiche Orvietowein  
Mag auch dem Traurigen munden.

O Ponte molle, du treffliche Brud',  
Ich glaube, du lohnest mit bösem Spud',  
Daß ich mich in Träume verloren!  
Es wirbelt ein Staub an der Heerstraß' auf;  
Jetzt sperrt mir ein Ochsen- und Büffelhauf'  
Den Heimweg zu Roma's Thoren!

---

## XII.

(Monte testaccio.)

Ich weiß nicht, was da noch werden soll?  
Schon dämmert's im feuchten Grunde,  
Die Fledermaus macht ahnungsvoll  
Um den alten Stadtwall die Runde,  
Am Scherbenberg wird's öd und still,  
Ich glaub', die alte Wirthin will  
Bereits die Schenke verschließen.

Ein Räuzlein hör' ich drüben schrei'n,  
Wo die Grabchypressen trauern,  
Campagnanebel ziehen herein,  
Verhüllt steh'n Thor und Mauern;

Es wogt und wallt wie ein Geisterheer  
Um Cestius Pyramide her,  
Was mögen die Todten wollen?

Seht zuckt und flammt um den Berg ein Licht,  
Die grauen Wolken versliegen;  
Es kommt mit neidisch gelbem Gesicht  
Der Vollmond aufgestiegen.  
Er scheint so grell, er scheint so fahl,  
Er scheint mir mitten in Weinpokal,  
Das kann nichts Gutes bedeuten.

Und wer von der Liebsten scheiden gemüht,  
Dem wird sie nur um so lieber,  
Und wer zu lang in der Nachtlust sitzt,  
Bekommt in Rom das Fieber.

Schon löscht die Wirthin die Lampen aus —  
Felice notte! ich geh' nach Haus,  
Die Beche bezahl' ich morgen.

---

### XIII.

Hell schmetternd ruft die Lerche  
Mich aus dem Traume wach,  
Es grüßt im Morgenschimmer  
Der junge Frühlingstag.

Im Garten rauscht die Palme  
Geheimnißvoll bewegt,  
An's ferne Meeresufer  
Die Brandung schäumend schlägt,

Und ehern blau der Himmel,  
Gülben der Sonnenschein,  
Mein Herz, was willst du weiter?  
Stimm' in den Jubel ein!

Und sing' ein Lied zum Preise  
Deinem alten Gott und Herrn,  
Er hat dich nie verlassen,  
Du nur, du bist ihm fern.

---

XIV.

Im Dienst — im Dienst! o schlimmes Wort  
Das klingt so starr und frostig;  
Die Lieb ist hin, der Venz ist fort,  
Mein Herz, werd' mir nicht rostig.

Trompete sieht mich traurig an,  
Mit Flor ist sie umhangen;  
Sie haben den lustigen Fiedelmann  
In Käfig eingefangen.

Die schwere Zeit, die schwere Noth  
Sanft lastend auf ihn nieder,  
Muß spielen um sein täglich Brod —  
Verstummt sind seine Lieder.

Der einst, die Zither leicht im Arm,  
Sang an des Rheines Welle,  
Schlägt jetzt den Takt, — daß Gott erbarm!  
In der Sistin'schen Kapelle.

---

## Fünftehtes Stück.

Ein Wiedersehen in Rom.

Siegend lag die Gluth des Sommers  
Ueber Rom, der alten Weltstadt;  
Träge wälzt' der Tibris seine  
Blonden Wellen; wälzt' sie mehr aus  
Pflichterfüllung, weil es einmal  
Sein Beruf als Strom so mitbringt,  
Als aus inner'm Triebe durch die  
Bitternd heiße Luft dem Meer zu.  
Unten tief im Wellengrunde  
Saß der Alte, und er brummte:

„O wie langsam spinnt die Zeit sich!  
Ich bin müd, wann kommt das Ende  
Dieses monotonen Treibens?  
Wannen wird die Meeressturmsfluth  
Dieses Stücklein Erd' verschlingen,  
Und die Bäche und die Flüsse,  
Und auch mich, den Stromesalten,  
Insgesamt zum all' und einz'gen  
Weltenwasser in sich fassen?  
Selbst die Mauern dieser Roma  
Zu bespülen macht mir Langweil,



Und was frommt's, daß man den Boden  
 Und mich selber classisch nennt?  
 Hingeschwunden, Staub und Asche  
 Sind die heitern Römersänger,  
 Die, den Lorbeer auf dem Haupte  
 Und den Rhythmus tief im Herzen,  
 Einstens meinen Ruhm gesungen;  
 Andre kamen, und sie giengen  
 Wie die ersten, und so wird's noch  
 Lang dasselbe Schattenspiel sein.  
 's gilt mir gleich; doch wer berechtigt  
 Die da droben, mich zu stören?  
 O was haben diese Menschen  
 Schon in meine stillen Tiefen  
 Rücksichtslos hinabgeschleudert?  
 Wo mir sonst mit heil'gem Schilfe  
 Einen Pfühl für die Siesta  
 Meine Nymphen hergerichtet,  
 Allda liegt nur Schutt und Trümmer:  
 Römerhelme, Gallierschwerter,  
 Alt-Etrurisch Prachtgeräthe  
 Und die schönen Marmorbilder,  
 Die vom Grabmal Hadriani  
 Einst auf schwere Gothenschädel  
 Niederfrachten, — sammt den Knochen  
 Der Vertheid'ger und der Stürmer,  
 Gleich als wär' mein Strombett eine  
 Welthistor'sche Rumpellammer.  
 O wie bin ich satt und müde,  
 Alte Welt, wann kommt das Ende?"

— Während so der biedre Tibris  
 Seinem Groll in mißzufried'nem  
 Raisonniren ein'ge Lust macht',  
 Wogte oben buntes Leben,  
 Und im Feierkleide zog die  
 Menge nach dem Vatican.  
 Raum war auf der Engelsbrücke  
 Raum für Alle; drängend kamen  
 Die Signori in dem span'schen  
 Mantel mit Perrück' und Degen,  
 Schwarze Franciscaner-Mönche  
 Mit den braunen Kapuzinern,  
 Röm'sche Bürger, — da und dort ein  
 Sonnverbrannter wilder Hirte  
 Der Campagna, mit antikem  
 Stolz die Lumpen umgeschlagen, —  
 Und dazwischen, leichten Ganges,  
 Wandelten die Töchter Roma's  
 Schwarzverschleiert, doch der Schleier  
 Hemmt nicht ihre kecken Blicke.  
 (O was ist die Gluth der Sonne,  
 Wär' sie auch von kund'gem Meister  
 Im Brennspiegel aufgefangen,  
 Gegen diese röm'schen Blicke?  
 Schweig, du mein versengtes Herz!)

Von der Engelsburg hernieder  
 Flattern wallend die Standarten  
 Mit den päpstlichen Insignien,  
 Mitra und gekreuzten Schlüsseln,

Ründend, daß heut' hoher Festtag  
Des Apostelfürsten Petrus.

Vor Sanct Peters stolzem Dome  
Sprangen schäumend die Fontänen,  
Regenbogenfarben sprühten  
Ueber den granit'nen SchaaLEN,  
Und, ein fremder Riese, schaut des  
Königs Rhamseß Obeliscus  
Zu der Menschen Wimmeln nieder.  
Und er klagte auf ägyptisch:  
„Unklar Volk, das Volk der Römer!  
Raum verstand ich, was sie einst zu  
Kaiser Nero's Zeit getrieben,  
Jetzt versteh' ich's noch viel wen'ger.  
Aber so viel weiß ich, daß es  
In Italien frierend kalt ist.  
Amun-Ré, du Gott der Sonne,  
Komm und trage mich von hinnen,  
Trag mich heim zu deinem Tempel  
In den heißen Sand von Theben!  
Amun-Ré, du Gott der Sonne,  
Trag mich heim zur alten Freundin,  
Zu der Sphinx, und laß mich wieder  
Durch die Wüstengluth des Memnon  
Klingend Steingebet vernehmen!“

Auf des Vaticanæß Stieg' und  
Durch die hohen Colonnaden  
Schritten Schweizer Hellbarbiere,

Wache haltend, auf und nieder.  
 Klirrend dröhnt' der Wiederhall der  
 Schweren Schritte durch die Räume.  
 Zu dem grauen Corporal sprach  
 Traurig dort ein junger Lanzknecht:  
 „Schön zwar sind und stolz wir Schweizer,  
 Und kein andrer Kriegsmann schreitet  
 Also schmuck durch Roma's Straßen  
 In dem leichten Stahlkürasse,  
 In dem schwarzrothgelben Leibwams  
 Scheu verstoßen vom Balkone  
 Schaut nach uns manch feurig Auge,  
 Aber immer sehnt das Herz sich,  
 Wie zu Straßburg auf der Schanze,  
 Bei des Alphorns leisem Blasen  
 Heimwärts, heimwärts in die Berge.  
 Gerne würd' ich Alles missen:  
 Handgeld, Gold, die Silberscudi,  
 Selbst des heil'gen Vaters Segen,  
 Selbst den Wein von Orvieto,  
 Der so süß im Humpen perlt,  
 Könnt' ich wieder am Pilatus,  
 Durch Lawinensturz und Felsen,  
 Auf des Gamsthiers flücht'ger Fährte  
 Als verwegener Waidmann zieh'n,  
 Oder leiz im Schein des Mondes  
 Ueber würz'ge Alpenmatten  
 Schleichen nach der Sennhütt' Dichtlein,  
 Zu der Sennin, zu der blonden  
 Appenzeller Kunigundis,

Und hernach der Morgensonne  
Freudig laut entgegenjodeln.

O Sanct Peter! auch die feine  
Kirchenmusica vergäß' ich,  
Hört' ich wieder den bekannten  
Einsam schrillen Höhlenpfeiff des  
Heimathlichen Murmelttiers!“

Auf Sanct Peters hohen Stufen  
Standen dichtgedrängt die jüngern  
Eleganter Pflastertreter,  
Mußt' rung haltend über all' die  
Wagen und die Staatscarrossen,  
Die jetzt angefahren kamen.  
„Seht Ihr dort die Eminenza  
Mit dem Vollmondsangefichte,  
Mit dem Doppelfinn, — sie stützt sich  
Auf den galonirten Diener?  
's ist der Cardinal Borghese.  
Der saß' heut wohl lieber in der  
Stille der Sabinerberge  
Auf der lust'gen Villa, bei der  
Ländlich schönen Donna Valdi.  
's ist ein feiner Herr, er liebt die  
Classiker, und insbesondre  
Liebt er das Bucolische.“

„Wer ist doch,“ so fragt ein Andrer,  
„Dort der imposante Herre,  
Seht Ihr nicht? es hängt die güld'ne

Ehrenkette auf der Brust ihm,  
Und er schüttelt die Perrücke  
Wie ein Zeus Olympicus?“  
„Was? Ihr kennt ihn nicht?“ erwiedert  
Drauf geschwätzig ihm ein Dritter,  
„Ihn, den Cavalier Bernini?  
Der das Pantheon verbessert,  
Der der Peterskirche erst die  
Rechte stolze Form gegeben  
Und das guld'ne Tabernakel  
Ueber'm Grab des Heil'gen — 's kostet  
Mehr als hunderttausend Scudi?  
Zieht den Hut ab, seit die Welt steht,  
Sah sie keinen größern Meister,  
Sah sie — —“ doch dem Redner klopft ein  
Mann mit grauem Anebelbarte  
Auf die Schulter, höhnisch sprach er:  
„Herr, Ihr irrt Euch, seit die Welt steht  
Sah sie keinen größern Pfscher!  
Das sag' ich, Salvator Rosa!“

Wagen rasseln, voraus reiten  
Diener, Uniformen glänzen,  
Und mit stattlichem Gefolge  
Schreitet eine ält're Dame  
Aufwärts zum Portal des Doms.  
„Wie sie altert,“ sprach drauf Einer,  
„Die Frau Königin von Schweden.  
Denkt's Euch noch, wie wunderschön sie  
War bei ihrem ersten Einzug?

Eine Blumenmauer stand das  
 Thor del Popolo geschmückt und  
 Bis zu Ponte molle zog ihr  
 Grüßend Roma's Volk entgegen.  
 Weit hinab den Corso, bis zum  
 Venetianischen Palaste,  
 War des Jubelrufs kein Ende.  
 Seht Ihr auch den kleinen Herrn dort  
 Mit dem Buckel? Eben nießt er.  
 Diesem ist sie sehr gewogen,  
 Die Frau Königin Christina.  
 's ist ein grundgelahrtes Männlein,  
 's ist der Philolog Maudäus.  
 Der weiß, wie's vor Zeiten zugieng,  
 Und er selbst hat neulich einen  
 Aecht antiken Saltarello  
 Drüben bei dem Fürst Corsini  
 Zur Belehrung vorgetanzt.  
 Die Gesellschaft lachte, daß man's  
 Bis am Tiberufer hörte."

Unbeachtet im Gedränge  
 Kam jetzt ein schwerfäll'ger Wagen,  
 Saßen drin zwei schwarze Damen,  
 Doch der Pferde Bügel lenkt' der  
 Treue Anton, sorgsam rief er:  
 „Platz, Ihr Herren, für die gnäd'ge  
 Frau Abtissin und das Fräulein!"  
 Rief's auf deutsch, die Römer lachten.  
 Mit erstaunten Augen sah er

In die fremde Welt, er sah auch  
 Das Gefolg' der Schwedenfürstin,  
 Sah dort einen greisen Kutscher,  
 Mürrisch sprach er von dem Bocke:  
 „Kenn' ich Dich, Du alter Schwede?  
 Standst Du nicht dereinst beim blauen  
 Regiment von Südermannland?  
 Soll ich mich vielleicht noch für den  
 Hieb in Arm bei Dir bedanken,  
 Den Du in der Schlacht bei Nürnberg  
 Freundlichst mir verabreicht hast?  
 's ist doch ein merkwürd'ger Landstrich,  
 Dieses Rom, — viel längstvergeß'ne  
 Freund' und Feinde sieht man wieder!“

— Auf italischem Boden grüßet  
 Jetzt der Sang schön Margaretha;  
 Gerne möcht' der blassen Jungfrau  
 Er des Südens schönste Blüthen  
 Auf den Pfad streu'n, daß ein Lächeln  
 Ueber's ernste Antlitz flöge.  
 Doch seit Werner aus dem Schloß ritt,  
 War der Scherz ein felt'ner Gast ihr.  
 Einmal noch sah man sie lachen,  
 Als der schwäb'sche Junker ankam,  
 Aber 's war ein herbes Lachen,  
 Herb, wie von der Mandolin der  
 Klagton der gesprung'nen Saite,  
 Und der Junker ritt nach Hause,  
 Ledig, wie er ausgeritten.



Schweigend härmte sich die Golde,  
 Härmte Monde sich und Jahre,  
 Und theilnehmend sprach zum Freiherrn  
 Drauf die alte Fürstabtissin:  
 „Euer Kind gedeiht nicht mehr auf  
 Unserm Boden, langsam welkt das  
 Arme Herz in seinem Kummer.  
 Heilsam ist 'ne Luftveränd' rung,  
 Laßt mit mir drum Margaretha  
 Nach Italien; muß ich doch in  
 Alten Tagen noch nach Rom geh'n.  
 Denn in Thur der böse Bischof  
 Droht des Stiftes schönste Güter  
 In der Schweiz an sich zu zieh'n,  
 Und ich werd' ihn jezt verklagen,  
 Wird' dem heil'gen Vater sagen:  
 Seid mir gnädig, und bestraft den  
 Groben Bischof von Graubündten.“  
 Sprach der Freiherr: „Nehmt sie denn, und  
 Geb' der Himmel seinen Segen,  
 Daß Ihr mir mit rothen Wangen  
 Und vergnügt mein Kind nach Haus bringt.“  
 Also fuhren sie nach Welschland,  
 Es kutschirt' der treue Anton.

Jeszo öffnet' er des Wagens  
 Schlag, und nach der Peterskirche  
 Schritt die alte Fürstabtissin,  
 Ihr zur Seite Margaretha.  
 Staunend schaute sie die Pracht der

Ungeheuern Räume, drin die  
Menschen klein wie Punkte aussieh'n,  
Schaut' die ries'gen Marmorpfeiler  
Und die goldgeschmückte Kuppel.  
In des Mittelschiffes Nische  
Steht Sanct Peters eh'rne Bildsäul'.  
Diese trug heut einen ganzen  
Papstornat, es schmiegte schwer der  
Schwere Goldstoffs um das Erz sich,  
Auf dem Haupte saß die Mitra.  
Und sie sahen, wie ein Mancher  
Dort den Fuß des Standbilds küßte.  
Zur Estrade am Altar, zum  
Ehrensitz der fremden Gäste,  
Führte drauf ein Kammerherr des  
Papsts die beiden deutschen Damen.  
Jezo klang Musik, und durch die  
Seitenthür vom Vatican her  
Hielt der heil'ge Vater seinen  
Einzug in die Peterskirche.  
Stämm'ge Schweizer Hellbardiere  
Schritten an des Juges Spitze,  
Ihnen folgten der berühmten  
Päpstlichen Kapelle Sänger.  
Schwere Notenbücher trugen  
Die Chorknaben, Mancher schleppte  
Mühsam nur den Foliantband.  
Drauf in bunter Reihe kamen  
Violette Monsignori,  
Kamen Aebte und Prälaten

Und die Domherrn von Sanct Peter,  
 Schweren Gangs — der fetten Pfründe  
 War das Neuß're auch entsprechend.  
 Bitternd an dem Stabe gieng der  
 General der Kapuziner,  
 Eine Last von mehr als neunzig  
 Jahren ruhte auf den Schultern,  
 Doch im Haupte trug er noch manch  
 Jugendkühnen Plan verborgen.  
 Mit den Franciscanern aus dem  
 Kloster Ara coeli kam der  
 Prior auch von Palazzuola.  
 Am Albaner See, im schatt'gen  
 Waldbabhang des Monte Cavo  
 Steht sein Klost'lein, es mag das  
 Herz dort stille Träume träumen;  
 In Gedanken schritt er selber,  
 Und, wer weiß warum, sein Murmeln  
 Klang nicht wie Gebet, es klang wie:  
 „Fahre wohl, Amalia!“  
 Drauf, ein auserlesn Häuflein,  
 Kam die Schaar der Cardinäle,  
 Weithin auf dem Marmorboden  
 Wallt' des Purpurkleides Schleppe.  
 „Herz, gedulde Dich,“ so dacht' der  
 Cardinal von Ottoboni,  
 „Jetzt der Zweiten Einer, doch in  
 Weniger als sieben Jahren  
 Sitz' ich selbst auf Petri Stuhl.“  
 Dann ein Zug von Cavalieren,

Blank der Degen, militärisch  
Rückten sie in Reih' und Glied an  
's war des Papstes Nobelgarde;  
Und der heil'ge Vater selber  
Nahte jetzt, — auf hohem Throne  
Trugen ihn der Diener acht,  
Ueber'm Haupte hielten Bagen  
Ihm den Pfauenfederfächer.  
Schneeweiß war sein linnen Festkleid,  
Segnend hob er seine Rechte,  
Dran Sanct Peters Fischerring blüht,  
Und die Menge beugte stumm sich.

Angelangt am Hauptaltare  
War der Zug jetzt, und es hielt der  
Papst das feierliche Hochamt  
Ueber des Apostels Grab.  
Feierlich und ernst erklang des  
Chorgesangs ehrwürd'ge Weise,  
Die der Meister Palestrina  
Strengen Sinnes einst gesetzt,  
Und die alte Fürstabtissin  
Betete in frommer Andacht.  
Aber Margaretha hob den  
Blick, es klang ihr der Gesang als  
Wie ein Ton von Oben, und sie  
Wollt' empor zum Himmel schauen,  
Doch das Auge haftet' auf der  
Sänger Loge, und sie bebte:  
In der Sänger Mitte stand ein

Hoher Mann mit blonden Locken,  
Halb verdeckt vom Marmorpfiler.  
Und sie schaute wieder aufwärts,  
Schaute nicht mehr nach dem Papste,  
Nicht mehr nach den Cardinälen,  
Nicht mehr nach den neun und achtzig  
Lampen über Petri Grab. —

„Alter Traum, waskehrst du wieder?  
Alter Traum, und was verfolgst du  
Mich bis zu geweihter Stätte?“

Leis verhallt' der letzte Ton, es  
War die Funktion beendigt.

„Fräulein, und was seht Ihr blaß aus?“

Sprach die alte Fürstabtissin,

„Nehmt mein Gläschlein, 's wird Euch gut thun,  
's ist wohlriechende Essenz drin

Aus der Klosterapothek

Von San Marco zu Florenz.“

Jetzt schritt der Zug der Sänger

An der Damen Sitz vorüber:

„Gott im Himmel, sei mir gnädig,

Ja er ist's! ich kenn' die Narbe

Auf der Stirn, — es ist mein Werner!“

Trübe ward's vor Margarethas

Augen, — Herz was schlägst du wilde?

Nimmer wollt' der Fuß sie tragen,

Und ohnmächtig sank die Jungfrau

Auf den kalten Marmorboden.



## Sechzehntes Stück.

A b s c h l u s s u n d E n d e .

Innocentius der Elfte  
War ein guter Herr, auch hatt' ihm  
Gut das Mittagmahl gemundet.  
Tafelnd saß er und verzehrte  
Eine Ananas zum Nachtsisch,  
Sprach zum Cardinal Albani:  
„Wer war doch das blasse Fräulein,  
Das heut' Morgen in Sanct Peter  
Eine Ohnmacht angewandelt?“  
Sprach der Cardinal Albani:  
„Augenblicklich fehlt hierüber  
Mir die Auskunft, doch ich werd' den  
Monsignor Benusto fragen,  
Der weiß Alles, was in Rom bei  
Tag sich und bei Nacht ereignet,  
Weiß was die Salons erzählen,  
Was die Senatoren treiben,  
Was die fläm'schen Maler trinken,  
Was die Primadonnen trillern,  
Weiß selbst, was die Marionetten  
An dem Platz Navona spielen.  
Es ist Nichts so fein gesponnen,  
Das ein Monsignor nicht wüßte.“

Eh' der Kaffee noch servirt ward,  
(Dieser war damals ein selten  
Nagelneu Getränk, man trank ihn  
Nur an hohen Feiertagen,) —  
War der Cardinal schon völlig  
Informirt, und er erzählte:  
„Diese blasse Dame ist ein  
Edelsfräulein, mit der deutschen  
Fürstabtissin kam nach Rom sie.  
Und sie sah — merkwürd'ger Weise —  
In Sanct Peter einen Mann heut,  
Den sie einst vor Jahren liebte,  
Und an dem — merkwürd'ger Weise —  
Sie noch bis zum heut'gen Tag hängt,  
Unerachtet und obgleich er  
Sonder Ahnen, sonder Stammbaum  
Hoffnungslos einst Abschied nahm.  
Und der Ohnmacht unfreitwill'ger  
Anlaß ist, — merkwürd'ger Weise —  
Signor Werner, Eurer Eignen  
Heiligkeit Kapellenmeister.  
Also hat's dem Monsignor, der  
Die Abtissin heut besuchte,  
Diese selbst unter dem Siegel  
Tiefen Schweigens anvertraut.“

Sprach der Papst: „Das ist ja wahrhaft  
Eine rührende Begegnung.  
Wär' der Stoff nicht zu modern und  
Handelte sich's nicht um deutsche

Halbbarbar'n, so dürfte Einer  
Aus der Herrn Arkadier süßem  
Dichterhaine Vorbeern ernten,  
Säng' er dieses Wiedersehn.

Doch ich nehme wirklich Antheil  
An dem ernstest Signor Werner.  
Trefflich hält er die Kapelle  
Mir in Ordnung und verbreitet  
Sinn für ernste strenge Weisen,  
Während meine Italiener  
Sich so gerne am leichtfert'gen  
Operntonspektakel freu'n.

Schweigsam liegt er seinem Dienst ob,  
Spricht kein Wort aus freien Stücken,  
Bat noch nie um eine Gnade,  
Nie auch hält die Hand er offen  
Für die Gaben der Bestechung,  
Und der Corruption Exempel  
Sind bei uns doch häuf'ger als die  
Flöh' in heißen Sommertagen;  
Nicht wahr, Monsignor Venusto?  
Beinah scheint mir, daß den deutschen  
Meister unbekannter Gram drückt,  
's wär' interessant zu wissen,  
Ob auch er noch jener Lieb denkt?"

Sprach der Cardinal Albani:

„Dieses möcht' ich schier bejahen.  
In den Conduitenlisten,  
Die wir über hoh' und niedre



Staats- und Kirchendiener führen,  
Steht verzeichnet als Curiosum,  
Daß er streng die Frauen meidet.

Früher hatten wir Verdacht, daß  
Ihm die schöne Wirthin in der  
Schenke beim Egeriathale  
Eine Flamme im Herz entzündet.  
Abendlich sah man ihn wandeln  
Vor die Porta Sebastiano,  
Ringsum ist kein ander Wohnhaus  
Als besagte Osteria,  
Und bei solchem Nachtpaziergang  
Hat ein Mann von seinen Jahren  
Die Vermuthung gegen sich.

Darum sandten wir zwei Späher  
Auf dem Fuß ihm nach, doch diese  
Fanden drauß ihn bei den Trümmern  
An der appischen Gräberstraße.

's hat ein römischer Patron einst  
Seiner jüd'schen Freigelass'nen,  
Die er als Andenken an den  
Tempelbrand Jerusalems  
Mitnahm, dort ein Grab gesetzt,  
Glaub', sie hieß Batcha Achyba.  
Dorten saß er, und die Späher  
Sagten, 's war ein schön Effectstück:  
Die Campagna nächtlich düster,  
Er, den Mantel umgeschlagen,  
Mondschein auf dem Marmordenkmal.  
Klagend blies er die Trompete

Durch der Nacht einsamen Schauer;  
Manch ein Spottwort hatt' er später  
Drob zu hören, neckend sprach man:  
Signor Werner componir' ein  
Requiem der todtten Jüdin."

Sprach's. Es lächelt' Innocentius,  
Lächelten die Cardinäle;  
Pflichtgemäß nach hohem Vorgang  
Lächelten die Kammerherren,  
Selbst des düstern Carlo Dolci  
Schwärmer-Antlitz wurde heiter.  
Sprach der Papst dann: „Meine Herren,  
Achtung vor dem deutschen Meister,  
's wär' zu wünschen, daß manch Andrer,  
Der sich Nachts verstohlen fortschleicht,  
Auch zur app'schen Straße gienge.  
Signor Werner steht in meiner  
Vollen Gnab', ich werd's ihm morgen  
Zeigen, morgen, wenn ich recht weiß,  
Hab' ich auch der Frau Abtissin  
Eine Audienz verwilligt."

In der Früh' des ersten Juli  
Sechzehn hundert neun und siebenzig  
Gieng die Sonne mit besonderm  
Wohlbehagen über Rom auf.  
Kühlend rauscht' die Tramontana  
Durch die Myrten und Cypressen  
In dem vatican'schen Garten,

Und die Blumen hoben freudig  
Dustend die versengten Häupter.

Auf dem riesengroßen eh'rnen  
Pinienzapfen, der am Grabmal  
Gabriani einst geprangt hat  
Und jetzt bei Jasmin und Rosen  
Als zufried'ner Pensionär lebt,  
Tummelten sich die Lacerten,  
Und sie schnappten nach den Mücklein,  
Die im Sonnenscheine tanzten.  
Brunnen sprangen, Vögel sangen,  
Selbst den blassen Marmorstatuen  
Ward es lebenswarm zu Muth,  
Und der Sathr mit der Flöte  
Hob den Fuß, als wollt' er von dem  
Postament in Garten tanzen;  
Warnend winkte ihm Apollo:  
„Freund die Zeiten sind vorüber,  
Und du würdest dich blamiren.“  
Sonnig grüßte das jenseit'ge  
Rom zum Vatican herüber,  
Aus dem Meer von Häusern, Kirchen  
Und Palästen ragte stolz der  
Quirinal, und ferne hob sich  
Der capitolin'sche Hügel,  
Violetter Duft umzog ihn.

Durch des Boscareccio grünen  
Laubgang schimmerte des Papstes  
Weiß Gewand; er hatte gnädig

Der Abtissin und dem Fräulein  
Dorten Audienz gegeben.  
Die Abtissin trug den Trost, daß  
Ihren Rechtsstreit man baldthunlichst  
In Erwägung ziehen werde.  
Doch zu Margaretha sprach der  
Heil'ge Vater: „Sonder Trost darf  
Keiner heim aus Roma pilgern,  
Und als Arzt der Seele muß ich  
Euch vor künft'ger Ohnmacht hüten.“  
Und dem Diener winkt' er leise:  
„Holt mir der Kapelle Meister!“

Werner kam; — zum stattlich schönen  
Mann war er gereift im Süden.  
Seit, ein hoffnungsloser Freier,  
Aus dem Schloß am Rhein er austritt,  
Hatt' des Lebens wilde Sturmfluth  
Tüchtig ihn herumgewirbelt.  
Gerne möcht' ich noch erzählen,  
Wie er vieler Menschen Land sah,  
Wie er über's Meer gefahren  
Und mit den Maltesern gegen  
Türkische Corsaren kreuzte,  
Bis zuletzt der sonderbare  
Zufall ihn nach Rom verschlug, —  
Doch mein Sang wird ungeduldig,  
Wie ein Fuhrmann knallt er mit der  
Peitsche vor der Thür und ruft mir:  
„Vorwärts, vorwärts! und zum Schlusse!“  
Schäffel, Trompeter.

Werner kam — betroffen sah er  
Margaretha; zweimal, dreimal  
Sah er stumm zu ihr hinüber,  
Doch sein Blick besagte mehr als  
Ein gedruckter Foliantband.  
's war der Blick, mit dem Odysseus,  
Bei der Freier Leichen sitzend,  
Einst zur Gattin sah, von der ihn  
Zwanzig Jahre herber Irrfahrt,  
Herber Duldung ferngehalten.

Innocentius der Elfte  
War ein guter Herr und war ein  
Psycholog. Deutlich sprach er:

„Was die Vorsehung in gnäd'gem  
Walten hier zusammenführte,  
Nimmer soll's das Leben trennen.  
Gestern in Sanct Peter, heute  
In dem vatican'schen Garten  
Hab' ich klar mich überzeugt,  
Daß ein Fall hier vorliegt, welcher  
Päpstlicher Entscheidung harret.

's ist ein mächtig Wesen, was man  
So gewöhnlich Liebe nennet,  
Feiner als das Licht durchdringt sie  
Alle Fugen, alle Ritzen  
Dieser Welt, der Stuhl Sanct Petri  
Selber wird von ihr behelligt,  
Und sie bittet uns um Beistand.

's ist ein freudiger Beruf des  
 Oberhaupt's der Christenheit,  
 Treuer Liebe manchen Hafen,  
 Manchen Stein des Hindernisses  
 Ebnend aus dem Weg zu räumen.  
 Unter allen Völkern aber  
 Sind's die Deutschen, die am meisten  
 Uns damit zu schaffen machen.  
 So kam schon der Graf von Gleichen  
 Aus dem heil'gen Land nach Rom mit  
 Türk'schem Eheib, ohnerachtet  
 Sein zu Haus die Gattin harrete.  
 Die Annalen melden jetzt noch  
 Die Verlegenheit, in die er  
 Damals unsern Vorfahr setzte.  
 So kam auch der unglücksel'gste  
 Aller Ritter, der Tannhäuser:  
 „„Papst Urbane, Papst Urbane,  
 Heil' den Kranken, den die böse  
 Venusin in ihrem Berge  
 Sieben Jahr gefangen hielt!““  
 Heute ist der Fall ein and'rer,  
 Viel anmuth'ger, — auch betrifft er  
 Kein canonisch Hinderniß,  
 Nur ein klein Bedenken — wenn ich  
 Recht weiß — bei des Fräuleins Vater.  
 Ihr, Herr Werner, dientet brav mir.  
 Doch ich laß aus Eurer stillen  
 Resignirten Pflichterfüllung,  
 Daß Ihr wie der Vogel in dem

Räsig ungern nur gesungen.  
Oft erbatet Ihr den Abschied,  
Den ich Euch versagt', ich würd' auch  
Heute nimmer ihn gewähren,  
Wenn's der Brauch erlaubte, daß der  
Päpstlichen Kapelle Meister  
Eines Eheweib's sich erfreute;  
Doch Ihr wißt, man soll in Rom die  
Ueberlief'rung heilig halten;  
Palestrina selber mußte  
Deßhalb in die Fremde zieh'n.

Ich entlaß Euch drum in Gnaden,  
Und dieweil des Fräuleins Vater  
Einst den Namen Werner Kirchhof  
Viel zu einfach fand, ernenn' ich  
Euch zum Ritter meines Hofes.  
's ist nicht Euer Wunsch, ich weiß es,  
Wen die Kunst geadelt, dem ist  
Solcher Schmuck unnützes Beiwerk,  
Doch das gnäd'ge Fräulein findet  
Es vielleicht zweckmäß'ger, wenn sie  
Dem Marchese Camposanto  
Ihre Hand reicht, als dem schlichten  
Spielmann Werner. — Kraft der Vollmacht,  
Die mir ward, zu lösen und zu  
Binden, leg' ich Eure Hände  
Jetzt zusammen und verlob' Euch.  
Selbst lieblose Zeit erfreut sich  
An dem Vorbild treuer Liebe,

Und Ihr gabt es; — seid drum glücklich  
Und empfalet meinen Segen.“

Sprach's; er sprach es fast mit Rührung.  
Dankerschütternd kniete Werner,  
Kniete Margaretha vor dem  
Heil'gen Vater; die Abtissin  
Weinte, daß das Gras verwundert  
Aufsah, ob's vom Himmel regne.  
Und mit der Abtissin Thränen  
Schließt gerührt auch die Geschichte  
Von dem jungen Spielmann Werner  
Und der schönen Margaretha.

Doch wer wandelt noch spätabends  
Durch den Corso, und wer schleicht sich  
In ein finster Seitengäßlein?  
's ist der treue Kutscher Anton.  
Freude jubelt ihm im Herzen,  
Und der Freude gibt er ihren  
Nicht'gen Ausdruck in dem Weinhaus,  
In dem Weinhaus del Facchino.  
Heute trinkt er nicht den leichten  
Landwein aus der Fogliette,  
Heute trinkt aus strohumflocht'ner  
Korbflasch' er den Orvieto  
Und den Monte Porzio.  
Scheiben klirren, Scherben splintern,  
Denn jedwede leere Flasche  
Wirft er würdig durch das Fenster



Indignirt zwar ob des Dels, das  
 Auf dem Wein schwimmt wie Cometen  
 In dem Luftraum, doch begeistert  
 Trinkt, — und trinkt, — und trinkt der Treue  
 Nur in einer Pause, während  
 Ihm der Wirth die sechste Flasche  
 Aus dem Keller holet, spricht er:  
 „Freu' dich, altes Kutscherherze,  
 Bald darfst du die Rößlein schirren,  
 Balde darfst du heimkutschiren.  
 Von dem Standpunkt eines Kutschers  
 Ist dies Welschland eine traurig  
 Tief zurückgeblieb'ne Gegend.  
 Schlechte Straßen, theure Bölle,  
 Dumpfe Ställe, dürrer Hafer,  
 Fuhrwerk roh! — mein Auge fühlt sich  
 Stets beleidigt, sieht es diese  
 Stiergezog'nen Zweigeispanne.  
 Und es fehlt die Grundbedingung  
 Bessern Zustands, das gedieg'ne  
 Institut des deutschen Hausknechts.  
 O wie schwer vermiß' ich diesen!  
 O wie freu' ich mich, den ersten  
 Mann mit Schurz und Zipfellope  
 Wieder zu begrüßen, — wahrlich,  
 Ich umarm' ihn, und ich küß' ihn.  
 Heimkehr, Heimkehr — wunderbare  
 Ueberraschung! niemals war ich  
 So erfüllt von meiner hohen  
 Kutscherpflicht wie gegenwärtig;

Stolz im Trab, wie nie ein welscher  
Fuhrmann ihn im Traum geträumt hat,  
Führ' ich meine Damen und Herrn  
Werner durch Florenz und Mailand.

In Schaffhausen halten wir die  
Rechte Nachtruß', doch ein Bote  
Muß mir unverzüglich reiten,  
Und das ganze Städtlein muß er  
Alarmiren: „„Rüstet Fahnen,  
Ladet die Kanonen tüchtig,  
Baut auch eine Ehrenpfortel!““  
Drauf am nächsten Abend zieh'n wir  
Festlich durch das alte Thor ein,  
Festlich knall' ich von dem Boße,  
Daß die Rathhausfenster dröhnen,  
Und ich hör' den alten Freiherrn,  
Wie er untwirsch fragt: „„was soll dies  
Schießen, Jubeln, Fahnenstwenken?““  
Schon von Weitem ruf' ich ihm dann:  
„„Heil ist unser'm Haus begegnet,  
Und ein Brautpaar kommt gefahren,  
Herr, ich bring Euch Eure Kinder!““  
Keiner soll den Tag vergessen!  
Zur Erinn'ung soll der Vater  
Sibbigeigei eine ächte  
Italien'sche Rauchwurst fressen,  
Und zum ewigen Gedächtniß  
Muß der Herr Schulmeister mir ein  
Feingedrechselt Lied verfert'gen,  
's kommt mir nicht drauf an, es darf selbst

Zwei Brabanter Thaler kosten.  
Und am Schlusse muß es heißen:

„„Liebe und Trompetenblasen  
Nützen zu viel guten Dingen,  
Liebe und Trompetenblasen  
Selbst ein adlig Weib erringen;  
Liebe und Trompetenblasen,  
Mög' es Jedem so gelingen  
Wie dem Herrn Trompeter Werner  
An dem Rheine zu Säckingen!""



Date Due

FRANKLIN AND MARSHALL COLLEGE

PT2462 .T3 1904

010101 000

Scheffel, Joseph Viktor v

Der trompeter von Sakkingen.



0 1114 0120172 3

PT  
2462  
T3  
1904



